This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 186 306

Heine

YC181114

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

IN MEMORY OF

Martha Beckwith

Digitized by Google

Poetische Werke

von

H. Heine.

Buch der Lieder.

Digitized by Google

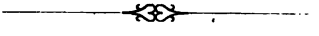
Digitized by Google

Buch der Lieder

von

Heinrich Heine.

Siebenundfünfzigste Auflage.



Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1895.

Digitized by Google

PRESERVATION
COPY ADDED
AE 5791

GIFT

Digitized by Google

PT2302
.A2
1895

Inhalt.

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem * bezeichneten Gedichte fehlen in der von Heine geordneten Separatausgabe des „Buches der Lieder".

Buch der Lieder.

Seite

Vorrede zur zweiten Auflage 8
Vorrede zur dritten Auflage 12
Vorrede zur dritten Auflage der „Reisebilder" 16
Vorrede zur fünften Auflage des „Buches der Lieder" . . . 17

Junge Leiden.

1817—1821.

Traumbilder.

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn 21
Ein Traum, gar seltsam schauerlich . . . . . —
Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut 25
Im Traum sah ich ein Männchen, klein und putzig . . . . —
Was treibt und tobt mein tolles Blut 26
Im süßen Traum, bei stiller Nacht 27
Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch 30
Ich kam von meiner Herrin Haus 33
Ich lag und schlief, und schlief recht mild 39
Da hab' ich viel' blasse Leichen 40

Lieder.

Morgens steh' ich auf und frage 42
Es treibt mich hin, es treibt mich her . . . . . —
Ich wandelte unter den Bäumen 43
Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein 44
Schöne Wiege meiner Leiden . . . . . —
Warte, warte, wilder Schiffsmann 45
Berg' und Burgen schaun herunter 46
Anfangs wollt' ich fast verzagen 47
Mit Rosen, Cypressen und Flittergold . . . . . —

Digitized by Google

Romanzen.

Seite

Der Traurige 49
Bergstimme 50
Zwei Brüder . . . . . —
Der arme Peter. 1—3 52
Lied des Gefangenen 53
Die Grenadiere 54
Die Botschaft 56
Die Heimführung . . . . . —
Don Ramiro 57
Belsazer 63
Die Minnesänger 65
Die Fensterschau 66
Der wunde Ritter . . . . . —
Wasserfahrt 67
Das Liedchen von der Reue 68
An eine Sängerin 70
Das Lied von den Dukaten 71
Gespräch auf der Paderborner Heide 72
Lebensgruß 74
Wahrhaftig . . . . . —

Sonette.

Sonettenkranz an A. W. von Schlegel. 1—3 75
An meine Mutter B. Heine, Geborne von Geldern. 1. 2. . . 77
An H. Str. 78
Fresko-Sonette an Christian S(ethe).
Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Klötzen 79
Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskieren . . . . —
Ich lache ob den abgeschmackten Laffen 80
Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein . . . . . —
In stiller, wehmuthweicher Abendstunde 81
Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte . . . . . —
Hüt dich, mein Freund, vor grimmen Teufelsfratzen . . . 82
* Wie nähm' die Armuth bald bei mir ein Ende . . . . . —
* Die Welt war mir nur eine Marterkammer 83
Du saßst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln . . . —
Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht 84

Lyrisches Intermezzo.

1822—1823.

Prolog 89
Im wunderschönen Monat Mai 90

Digitized by Google

Seite

Aus meinen Thränen sprießen 91
Die Rose, die Lilje, die Taube, die Sonne . . . . . —
Wenn ich in deine Augen seh' . . . . . —
Dein Angesicht, so lieb und schön 92
Lehn deine Wang' an meine Wang' . . . . . —
Ich will meine Seele tauchen 93
Es stehen unbeweglich . . . . . —
Auf Flügeln des Gesanges 94
Die Lotosblume ängstigt . . . . . —
Im Rhein, im schönen Strome 95
Du liebst mich nicht, du liebst mich nicht . . . . . —
O schwöre nicht und küsse nur 96
Auf meiner Herzliebsten Äugelein . . . . . —
Die Welt ist dumm, die Welt ist blind 97
Liebste, sollst mir heute sagen . . . . . —
Wie die Wellenschaumgeborene 98
Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht . . . . . —
Ja, du bist elend, und ich grolle nicht . . . . . —
Das ist ein Flöten und Geigen 99
So hast du ganz und gar vergessen . . . . . —
Und wüßten's die Blumen, die kleinen 100
Warum sind denn die Rosen so blaß . . . . . —
Sie haben dir Viel erzählet 101
Die Linde blühte, die Nachtigall sang . . . . . —
Wir haben Viel für einander gefühlt 102
Du bliebest mir treu am längsten . . . . . —
Die Erde war so lange geizig 103
Und als ich so lange, so lange geſäumt . . . . . —
Die blauen Veilchen der Äugelein 104
Die Welt ist so schön und der Himmel so blau . . . . . —
Mein süßes Lieb, wenn du im Grab . . . . . —
Ein Fichtenbaum steht einsam 105
Ach, wenn ich nur der Schemel wär' . . . . . —
Seit die Liebste war entfernt 106
Aus meinen großen Schmerzen . . . . . —
Philister in Sonntagsröcklein 107
Manch Bild vergessener Zeiten . . . . . —
Ein Jünglein liebt ein Mädchen 108
Hör' ich das Liedchen klingen 109
Mir träumte von einem Königskind . . . . . —
Mein Liebchen, wir saßen beisammen 110
Aus alten Märchen winkt es . . . . . —
Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch 111

Digitized by Google

Seite

Am leuchtenden Sommermorgen 112
Es leuchtet meine Liebe . . . . . —
Sie haben mich gequälet 113
Es liegt der heiße Sommer . . . . . —
Wenn Zwei von einander scheiden 114
Sie saßen und tranken am Theetisch . . . . . —
Vergiftet sind meine Lieder 115
Mir träumte wieder der alte Traum . . . . . —
Ich steh' auf des Berges Spitze 116
Mein Wagen rollet langsam . . . . . —
Ich hab' im Traum geweinet 117
Allnächtlich im Traume seh' ich dich . . . . . —
Das ist ein Brausen und Heulen 118
Der Herbstwind rüttelt die Bäume . . . . . —
Es fällt ein Stern herunter 119
Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloss 120
Die Mitternacht war kalt und stumm 121
Am Kreuzweg wird begraben . . . . . —
Wo ich bin, mich rings umdunkelt . . . . . —
Nacht lag auf meinen Augen 122
Die alten, bösen Lieder 123

Die Heimkehr.

1823—1824.

In mein gar zu dunkles Leben 129
Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . . . . —
Mein Herz, mein Herz ist traurig 130
Im Walde wandl' ich und weine 131
Die Nacht ist feucht und stürmisch 132
Als ich auf der Reise zufällig . . . . . —
Wir saßen am Fischerhause 134
Du schönes Fischermädchen 135
Der Mond ist aufgegangen . . . . . —
* Auf den Wolken ruht der Mond 136
* Eingehüllt in graue Wolken . . . . . —
Der Wind zieht seine Hosen an 137
Der Sturm spielt auf zum Tanze . . . . . —
Der Abend kommt gezogen 138
Wenn ich an deinem Hause 139
Das Meer erglänzte weit hinaus 140
Da droben auf jenem Berge 141
Am fernen Horizonte . . . . . —
Sei mir gegrüßt, du große 142

Digitized by Google

Seite

So wandl' ich wieder den alten Weg 142
Ich trat in jene Hallen 143
Still ist die Nacht, es ruhen die Gassen . . . . . —
Wie kannst du ruhig schlafen 144
Die Jungfrau schläft in der Kammer . . . . . —
Ich stand in dunkeln Träumen 145
Ich unglücksel'ger Atlas! . . . . . —
Die Jahre kommen und gehen 146
Mir träumte: traurig schaute der Mond . . . . . —
Was will die einsame Thräne 147
Der bleiche, herbstliche Halbmond . . . . . —
Das ist ein schlechtes Wetter 149
Man glaubt, dass ich mich grämе . . . . . —
Deine weißen Liljenfinger 150
Hat sie sich denn nie geäußert . . . . . —
Sie liebten sich Beide, doch Keiner 151
Und als ich euch meine Schmerzen geklagt . . . . . —
Ich rief den Teufel und er kam . . . . . —
Mensch, verspotte nicht den Teufel 152
Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland . . . . . —
Mein Kind, wir waren Kinder 153
Das Herz ist mir bedrückt, und sehnlich 154
Wie der Mond sich leuchtend dränget 155
Im Traum sah ich die Geliebte 156
Theurer Freund! was soll es nützen 157
Werdet nur nicht ungeduldig . . . . . —
Nun ist es Zeit, dass ich mit Verstand . . . . . —
Den König Wiswamitra 158
Herz, mein Herz, sei nicht beklommen . . . . . —
Du bist wie eine Blume 159
Kind! es wäre dein Verderben . . . . . —
Wenn ich auf dem Lager liege 160
Mädchen mit dem rothen Mündchen . . . . . —
Mag da draußen Schnee sich thürmen 161
Andre beten zur Madonne . . . . . —
Verrieth mein blasses Angesicht . . . . . —
Theurer Freund, du bist verliebt 162
Ich wollte bei dir weilen . . . . . —
Saphire sind die Augen dein 163
Habe mich mit Liebesreden . . . . . —
Zu fragmentarisch ist Welt und Leben 164
Ich hab' mir lang' den Kopf zerbrochen . . . . . —
Sie haben heut Abend Gesellschaft . . . . . —

Digitized by Google

Seite

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen 165
Du hast Diamanten und Perlen . . . . . —
Wer zum ersten Male liebt 166
Gaben mir Rath und gute Lehren . . . . . —
Diesen liebenswürd'gen Jüngling 167
Mir träumt: ich bin der liebe Gott . . . . . —
Ich hab' euch im besten Juli verlassen 169
Von schönen Lippen fortgedrängt, getrieben 170
Wir fuhren allein im dunkeln . . . . . —
Das weiß Gott, wo sich die tolle 171
Wie dunkle Träume stehen . . . . . —
Und bist du erst mein ehlich Weib 172
An deine schneeweiße Schulter . . . . . —
Es blasen die blauen Husaren 173
Habe auch, in jungen Jahren . . . . . —
Bist du wirklich mir so feindlich 174
Ach, die Augen sind es wieder . . . . . —
Selten habt ihr mich verstanden 175
Doch die Kastraten klagten . . . . . —
Auf den Wällen Salamanka's . . . . . —
Neben mir wohnt Don Henriquez 176
Kaum sahen wir uns, und an Augen und Stimme 177
Über die Berge steigt schon die Sonne . . . . . —
Zu Halle auf dem Markt 178
Dämmernd liegt der Sommerabend . . . . . —
Nacht liegt auf den fremden Wegen 179
Der Tod, Das ist die kühle Nacht . . . . . —
Sag, wo ist dein schönes Liebchen . . . . . —
Götterdämmerung 180
Ratcliff 183
Donna Clara 186
Almansor. 1—3 189
Die Wallfahrt nach Kevlaar. 1—8 194

Aus der Harzreise.

1824.

Prolog 201
* Auf dem Hardenberge 202
Berg-Idylle. 1—3 203
Der Hirtenknabe 211
Auf dem Brocken 212
Die Ilse 213

Digitized by Google

Die Nordsee.

1825—1826.

Erster Cyklus.

	Seite
Krönung	219
Abenddämmerung	220
Sonnenuntergang	221
Die Nacht am Strande	223
Poseidon	226
Erklärung	227
Nachts in der Kajütte	229
Sturm	232
Meeresstille	233
Seegespenst	234
Reinigung	236
Frieden	237

Zweiter Cyklus.

Meergruß	240
Gewitter	242
Der Schiffbrüchige	243
Untergang der Sonne	245
Der Gesang der Okeaniden	247
Die Götter Griechenlands	250
Fragen	253
Der Phönix	254
* Seekrankheit	255
Im Hafen	257
Epilog	259

Anhang älterer Gedichte.

1816—1824.

Zu den Traumbildern.

* Deutschland ein Traum	263

Zu den Liedern.

* Die du bist so schön und rein	267
* Einsam klag' ich meine Leiden	268
* Jedweder Geselle, sein Mädel am Arm	269
* Wenn ich bei meiner Liebsten bin	270
* Ich wollte, meine Lieder	—
* In Vaters Garten heimlich steht	271
Oben, wo die Sterne glühen	272

Digitized by Google

Zu den Romanzen.

Seite

Die Weihe 273
* Ständchen eines Mauren 275
* Die Lehre 276
* Traum und Leben . . . . . —

Zu den Sonetten.

* An den Hofrath Georg S(artorius) 278
* An J. B. R(ousseau) . . . . . —
* An Franz von Z. 279
* Das projektierte Denkmal Goethe's zu Frankfurt am Main . 280
* Bamberg und Würzburg . . . . . —
* „Das Bild," Trauerspiel von Houwald 281
* „Aucassin und Nicolette." An J. F. Koreff . . . . . —
* Die Nacht auf dem Drachenfels 282
* An Fritz St(einmann) . . . . . —
* An Sie 283

Zum Lyrischen Intermezzo.

* Schöne, helle, goldne Sterne 284
* Du sollst mich liebend umschließen . . . . . —
* Ich glaub' nicht an den Himmel 285
* Ich kann es nicht vergessen . . . . . —
* Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen 286
* Es schauen die Blumen alle . . . . . —

Zur Heimkehr.

* Du Lilje meiner Liebe 287
* In den Küssen welche Lüge . . . . . —
* Zu der Lauheit und der Flauheit 288
* O, mein gnädiges Fräulein, erlaubt . . . . . —
* Hast du die Lippen mir wund geküsst . . . . . —
* Als sie mich umschlang mit zärtlichem Pressen 289
* Ja, Freund, hier unter den Linden . . . . . —
* Schöne, wirthschaftliche Dame . . . . . —
* Blamier mich nicht, mein schönes Kind 290
* Himmlisch war's, wenn ich bezwang . . . . . —
* An Edom! 291
* Mit einem Exemplar des „Rabbi von Bacharach" . . . —

Übersetzungen aus Lord Byron's Werken.

1820.

Vorbemerkung 294
* Manfred. Erster Aufzug 295
* Lebewohl 306
* An Inez 308
* Gut' Nacht 310

Digitized by Google

Meiner lieben Martha
ein Andenken an
die im Lande der
Denker und Dichter
gemeinsam verlebten Stunden von

Buch der Lieder.

Ihrer
Else Conrad
Halle a/S.
16. März 1900

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede

zur zweiten Auflage.

Diese neue Ausgabe des „Buchs der Lieder" kann ich dem überrheinischen Publikum nicht zuschicken, ohne sie mit freundlichen Grüßen in ehrlichster Prosa zu begleiten. Ich weiß nicht, welches wunderliche Gefühl mich davon abhält, dergleichen Vorworte, wie es bei Gedichtesammlungen üblich ist, in schönen Rhythmen zu versificieren. Seit einiger Zeit sträubt sich Etwas in mir gegen alle gebundene Rede, und, wie ich höre, regt sich bei manchen Zeitgenossen eine ähnliche Abneigung. Es will mich bedünken, als sei in schönen Versen allzu viel gelogen worden und die Wahrheit scheue sich, in metrischen Gewanden zu erscheinen.

Nicht ohne Befangenheit übergebe ich der Lesewelt den erneuerten Abdruck dieses Buches. Es hat mir die größte Überwindung gekostet, ich habe fast

Digitized by Google

ein ganzes Jahr gezaudert, ehe ich mich zur flüchtigen Durchsicht desselben entschließen konnte. Bei seinem Anblick erwachte in mir all jenes Unbehagen, das mir einst vor zehn Jahren, bei der ersten Publikation, die Seele beklemmte. Verstehen wird diese Empfindung nur der Dichter oder Dichterling, der seine ersten Gedichte gedruckt sah. Erste Gedichte! Sie müssen auf nachlässigen, verblichenen Blättern geschrieben sein, dazwischen hie und da müssen welke Blumen liegen, oder eine blonde Locke, oder ein verfärbtes Stückchen Band, und an mancher Stelle muss noch die Spur einer Thräne sichtbar sein . . . Erste Gedichte aber, die gedruckt sind, grell schwarz gedruckt auf entsetzlich glattem Papier, diese haben ihren süßesten, jungfräulichsten Reiz verloren, und erregen bei dem Verfasser einen schaucrlichen Misßmuth.

Ja, es sind nun zehn Jahre, seitdem diese Gedichte zuerst erschienen, und ich gebe sie, wie damals, in chronologischer Folge, und ganz voran ziehen wieder Lieder, die in jenen früheren Jahren gedichtet worden, als die ersten Küsse der deutschen Muse in meiner Seele brannten. Ach, die Küsse dieser guten Dirne verloren seitdem sehr Viel von ihrer Gluth und Frische! Bei so langjährigem Verhältnis musste die Inbrunst der Flitterwochen all-

Digitized by Google

mählich verrauchen; aber die Zärtlichkeit wurde manchmal um so herzlicher, besonders in schlechten Tagen, und da bewährte sie mir ihre ganze Liebe und Treue, die deutsche Muse! Sie tröstete mich in heimischen Drangsalen, folgte mir ins Exil, erheiterte mich in bösen Stunden des Verzagens, ließ mich nie in Stich, sogar in Geldnoth wusste sie mir zu helfen, die deutsche Muse, die gute Dirne!

Eben so wenig, wie an der Zeitfolge, änderte ich an den Gedichten selbst. Nur hie und da in der ersten Abtheilung wurden einige Verse verbessert. Der Raumersparnis wegen habe ich die Dedikationen der ersten Auflage weggelassen*). Doch kann ich nicht umhin zu erwähnen, dass das lyrische Intermezzo einem Buche entlehnt ist, welches unter dem Titel „Tragödien" im Jahr 1823 erschien und meinem Oheim Salomon Heine zugeeignet worden. Die hohe Achtung, die ich diesem großartigen Manne zollte, so wie auch meine Dankbarkeit für die Liebe, die er mir damals bewiesen, wollte ich durch jene Widmung beurkunden. „Die Heimkehr", welche zuerst in den „Reisebildern" er-

*) Dieselben sind der vorliegenden Ausgabe wieder beigefügt.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

schien, ist der seligen Friederike Varnhagen von Ense gewidmet, und ich darf mich rühmen, der Erste gewesen zu sein, der diese große Frau mit öffentlicher Huldigung verehrte. Es war eine große That von August Varnhagen, daſs er, alles kleinliche Bedenken abweisend, jene Briefe veröffentlichte, worin sich Rahel mit ihrer ganzen Persönlichkeit offenbart. Dieses Buch kam zur rechten Zeit, wo es eben am besten wirken, stärken und trösten konnte. Das Buch kam zur trostbedürftig rechten Zeit. Es ist, als ob die Rahel wusste, welche posthume Sendung ihr beschieden war. Sie glaubte freilich, es würde besser werden, und wartete; doch als das Warten kein Ende nahm, schüttelte sie ungeduldig den Kopf, sah Varnhagen an, und starb schnell — um desto schneller auferstehen zu können. Sie mahnt mich an die Sage jener anderen Rahel, die aus dem Grabe hervorstieg und an der Landstraße stand und weinte, als ihre Kinder in die Gefangenschaft zogen.

Ich kann ihrer nicht ohne Wehmuth gedenken, der liebreichen Freundin, die mir immer die unermüdlichste Theilnahme widmete und sich oft nicht wenig für mich ängstigte in jener Zeit meiner jugendlichen Übermüthen, in jener Zeit, als die Flamme der Wahrheit mich mehr erhitzte, als erleuchtete ...

Digitized by Google

Diese Zeit ist vorbei! Ich bin jetzt mehr erleuchtet, als erhitzt. Solche kühle Erleuchtung kommt aber immer zu spät bei den Menschen. Ich sehe jetzt im klarsten Lichte die Steine, über welche ich gestolpert. Ich hätte ihnen so leicht ausweichen können, ohne darum einen unrechten Weg zu wandeln. Jetzt weiß ich auch, daſs man in der Welt sich mit Allem befassen kann, wenn man nur die dazu nöthigen Handschuhe anzieht. Und dann sollten wir nur Das thun, was thunlich ist und wozu wir am meisten Geschick haben, im Leben wie in der Kunst. Ach! zu den unseligsten Missgriffen des Menschen gehört, daſs er den Werth der Geschenke, die ihm die Natur am bequemsten entgegen trägt, kindisch verkennt, und dagegen die Güter, die ihm am schwersten zugänglich sind, für die kostbarsten ansieht. Den Edelstein, der im Schoße der Erde festgewachsen, die Perle, die in den Untiefen des Meeres verborgen, hält der Mensch für die besten Schätze; er würde sie gering achten, wenn die Natur sie gleich Kieseln und Muscheln zu seinen Füßen legte. Gegen unsere Vorzüge sind wir gleichgültig; über unsere Gebrechen suchen wir uns so lange zu täuschen, bis wir sie endlich für Vortrefflichkeiten halten. Als ich einst nach einem Koncerte von Paganini diesem Meister mit

Digitized by Google

leidenschaftlichen Lobsprüchen über sein Violinspiel entgegentrat, unterbrach er mich mit den Worten: „Aber wie gefielen Ihnen heute meine Komplimente, meine Verbeugungen?“

Bescheidenen Sinnes und um Nachsicht bittend übergebe ich dem Publikum das „Buch der Lieder“; für die Schwäche dieser Gedichte mögen vielleicht meine politischen, theologischen und philosophischen Schriften einigen Ersatz bieten.

Bemerken muss ich jedoch, dass meine poetischen, eben so gut wie meine politischen, theologischen und philosophischen Schriften, einem und demselben Gedanken entsprossen sind, und dass man die einen nicht verdammen darf, ohne den andern allen Beifall zu entziehen. Zugleich erlaube ich mir auch die Bemerkung, dass das Gerücht, als hätte jener Gedanke eine bedenkliche Umwandlung in meiner Seele erlitten, auf Angaben beruhet, die ich eben so verachten wie bedauern muss. Nur gewissen bornierten Geistern konnte die Milderung meiner Rede, oder gar mein erzwungenes Schweigen, als ein Abfall von mir selber erscheinen. Sie missdeuteten meine Mäßigung, und Das war um so liebloser, da ich doch nie ihre Überwuth missdeutet habe. Höchstens dürfte man mich einer Ermüdung beschuldigen. Aber ich habe ein Recht, müde zu sein ...

Digitized by Google

Und dann muss Jeder dem Gesetze der Zeit gehorchen, er mag wollen oder nicht . . .

Und scheint die Sonne noch so schön,
Am Ende muss sie untergehn!

Die Melodie dieser Verse summt mir schon den ganzen Morgen im Kopfe und klingt vielleicht wieder aus Allem, was ich so eben geschrieben. In einem Stücke von Raimund, dem wackern Komiker, der sich unlängst aus Melancholie todtgeschossen, erscheinen Jugend und Alter als allegorische Personen, und das Lied, welches die Jugend singt, wenn sie von dem Helden Abschied nimmt, beginnt mit den erwähnten Versen. Vor vielen Jahren, in München, sah ich dieses Stück; ich glaube, es heißt: „Der Bauer als Millionär." Sobald die Jugend abgeht, sieht man, wie die Person des Helden, der allein auf der Scene zurückbleibt, eine sonderbare Veränderung erleidet. Sein braunes Haar wird allmählich grau und endlich schneeweiß; sein Rücken krümmt sich, seine Kniee schlottern; an die Stelle des vorigen Ungestüms tritt eine weinerliche Weichheit . . . das Alter erscheint.

Naht diese winterliche Gestalt auch schon dem Verfasser dieser Blätter? Gewahrst du schon, theurer Leser, ähnliche Umwandlung an dem Schrift-

Digitized by Google

steller, der immer jugendlich, fast allzu jugendlich, in der Literatur sich bewegte? Es ist ein betrübender Anblick, wenn ein Schriftsteller vor unseren Augen, Angesichts des ganzen Publikums, allmählich alt wird. Wir haben's gesehen, nicht bei Wolfgang Goethe, dem ewigen Jüngling, aber bei August Wilhelm von Schlegel, dem bejahrten Gecken; mir haben's gesehen, nicht bei Adalbert Chamisso, der mit jedem Jahre sich blüthenreicher verjüngt, aber wir sahen es bei Herrn Ludwig Tieck, dem ehemaligen romantischen Strohmian, der jetzt ein alter räudiger Muntsche geworden ... O, ihr Götter, ich bitte euch nicht, mir die Jugend zu lassen, aber lasst mir die Tugenden der Jugend, den uneigennützigen Groll, die uneigennützige Thräne! Lasst mich nicht ein alter Polterer werden, der aus Neid die jüngeren Geister anklässt, oder ein matter Jammermensch, der über die gute alte Zeit beständig flennt ... Lasst mich ein Greis werden, der die Jugend liebt und trotz der Alterschwäche noch immer Theil nimmt an ihren Spielen und Gefahren! Mag immerhin meine Stimme zittern und beben, wenn nur der Sinn meiner Worte unerschrocken und frisch bleibt!

Sie lächelte gestern so sonderbar, halb mitleidig, halb boshaft, die schöne Freundin, als sie

Digitized by Google

mit ihren roſigen Fingern meine Locken glättete . . . Nicht wahr, du haſt auf meinem Haupte einige weiße Haare bemerkt?

„Und ſcheint die Sonne noch ſo ſchön,
Am Ende muſs ſie untergehn!“

Geſchrieben zu Paris, im Frühjahr 1837.

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Vorrede

zur dritten Auflage.

Das ist der alte Märchenwald!
Es duftet die Lindenblüthe!
Der wunderbare Mondenglanz
Bezaubert mein Gemüthe.

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Erklang es in der Höhe.
Das ist die Nachtigall, sie singt
Von Lieb' und Liebeswehe.

Sie singt von Lieb' und Liebesweh',
Von Thränen und von Lachen,
Sie jubelt so traurig, sie schluchzet so froh,
Vergessene Träume erwachen. —

Ich ging fürbaß, und wie ich ging,
Da sah ich vor mir liegen
Auf freiem Platz ein großes Schloß,
Die Giebel hoch aufstiegen.

Digitized by Google

Verſchloſſene Fenſter, überall
Ein Schweigen, und ein Trauern;
Es ſchien, als wohne der ſtille Tod
In dieſen öden Mauern.

Dort vor dem Thor lag eine Sphinx,
Ein Zwitter von Schrecken und Lüſten,
Der Leib und die Tatzen wie ein Löw'
Ein Weib an Haupt und Brüſten.

Ein ſchönes Weib! Der weiße Blick,
Er ſprach von wildem Begehren;
Die ſtummen Lippen wölbten ſich
Und lächelten ſtilles Gewähren.

Die Nachtigall, ſie ſang ſo ſüß,
Ich konnt' nicht widerſtehen —
Und als ich küſſte das holde Geſicht,
Da war's um mich geſchehen.

Lebendig ward das Marmorbild,
Der Stein begann zu ächzen —
Sie trank meiner Küſſe lodernde Gluth
Mit Dürſten und mit Lechzen.

Sie trank mir faſt den Odem aus —
Und endlich, wolluſtheiſchend,
Umſchlang ſie mich, meinen armen Leib
Mit den Löwentatzen zerfleiſchend.

Digitized by Google

Entzückende Marter und wonniges Weh!
Der Schmerz wie die Luſt unermeſslich!
Derweilen des Mundes Kuſs mich beglückt,
Verwunden die Tatzen mich gräſslich.

Die Nachtigall ſang: „O ſchöne Sphinx!
O Liebe! was ſoll es bedeuten,
Daſs du vermiſcheſt mit Todesqual
All' deine Seligkeiten?

„O ſchöne Sphinx! O löſe mir
Das Räthſel, das wunderbare!
Ich hab' darüber nachgedacht
Schon manche tauſend Jahre."

* * *

— Das hätte ich Alles ſehr gut in guter Proſa ſagen können . . . Wenn man aber die alten Gedichte wieder durchlieſt, um ihnen, Behufs eines erneuerten Abdrucks, einige Nachfeile zu ertheilen, dann überraſcht Einen unverſehens die klingelnde Gewohnheit des Reims und Silbenfalls, nnd ſiehe! es ſind Verſe, womit ich dieſe dritte Auflage des „Buchs der Lieder" eröffne. O Phöbus Apollo! ſind dieſe Verſe ſchlecht, ſo wirſt du mir gern verzeihen . . . Denn du biſt ein allwiſſender Gott, und du weißt ſehr gut, warum ich mich jetzt

Digitized by Google

ſo vielen Jahren nicht mehr vorzugsweiſe mit Maß und Gleichklang der Wörter beſchäftigen konnte ... Du weißt, warum die Flamme, die einſt in brillanten Feuerwerksſpielen die Welt ergötzte, plötzlich zu weit ernſteren Bränden verwendet werden muſſte ... Du weißt, warum ſie jetzt in ſchweigender Gluth mein Herz verzehrt ... Du verſtehſt mich, großer ſchöner Gott, der du ebenfalls die goldene Leier zuweilen vertauſchteſt mit dem ſtarken Bogen und den tödlichen Pfeilen ... Erinnerſt du dich auch noch des Marſyas, den du lebendig geſchunden? Es iſt ſchon lange her, und ein ähnliches Beiſpiel thät' wieder noth ... Du lächelſt, o mein ewiger Vater!

Geſchrieben zu Paris, den 20. Februar 1839.

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Vorrede

zur dritten Auflage der „Reisebilder."

Einige Gedichte, die in der ersten Auflage dieses Buches den Schluss der „Heimkehr" bildeten, durften dieser dritten Auflage um so eher entzogen werden, da sie den Einklang des Buches mehr störten als förderten, und außerdem in einer neueren Gesammtausgabe meiner Gedichte zu finden sind. In letzterer — „Buch der Lieder von Heinrich Heine. Dritte Auflage. Hamburg, bei Hoffmann und Campe. 1839." — erlaubte ich mir weder eine spätere Nachfeile, noch irgend eine Abweichung von der chronologischen Ordnung, so dass darin die früheſten Anfänge und letzten Ausbildungen jener Gedichte, die seitdem als eine Art Volkslieder der neueren Gesellschaft so mannigfach nachgeklungen, bequem und belehrsam zu überschauen sind.

Paris, den 24. Juni 1839.

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Vorrede

zur fünften Auflage des „Buchs der Lieder."

Der vierten Auflage dieses Buches konnte ich leider keine besondere Sorgfalt widmen, und sie wurde ohne vorhergehende Durchsicht abgedruckt. Eine Versäumnis solcher Art wiederholte sich glücklicherweise nicht bei dieser fünften Auflage, indem ich zufällig in dem Druckorte verweilte und die Korrektur selber besorgen konnte. Hier in demselben Druckorte, bei Hoffmann und Campe in Hamburg, publiciere ich gleichzeitig unter dem Titel „Neue Gedichte" eine Sammlung poetischer Erzeugnisse, die wohl als der zweite Theil des „Buchs der Lieder" zu betrachten ist. — Den Freunden im Vaterlande meine heitersten Scheidegrüße!

Geschrieben zu Hamburg, den 21. August 1844.

Heinrich Heine.

Digitized by Google

Digitized by Google

Junge Leiden.

(1817—1821.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Traumbilder.

1.

Mir träumte einst von wildem Liebesglühn,
Von hübschen Locken, Myrten und Reseda,
Von süßen Lippen und von bittrer Rede,
Von düstrer Lieder düstern Melodien.

Verblichen und verweht sind längst die Träume,
Verweht ist gar mein liebstes Traumgebild!
Geblieben ist mir nur, was gluthenwild
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bliebst, verwaistes Lied! Verweh jetzt auch,
Und such das Traumbild, das mir längst entschwunden,
Und grüß es mir, wenn du es aufgefunden —
Dem luft'gen Schatten send' ich luft'gen Hauch.

2.

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,
Ergötzte und erschreckte mich.
Noch schwebt mir vor manch grausig Bild,
Und in dem Herzen wogt es wild.

Digitized by Google

Das war ein Garten, wunderschön,
Da wollt' ich lustig mich ergehn;
Viel' schöne Blumen sahn mich an,
Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitscherten die Vögelein
Viel' muntre Liebesmelodein;
Die Sonne roth, von Gold umstrahlt,
Die Blumen lustig bunt bemalt.

Viel Balsamduft aus Kräutern rinnt,
Die Lüfte wehen lieb und lind;
Und Alles schimmert, Alles lacht,
Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland
Ein klarer Marmorbrunnen stand;
Da schaut' ich eine schöne Maid,
Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß, die Äuglein mild,
Ein blondgelocktes Heil'genbild;
Und wie ich schau', die Maid ich fand
So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, die sputet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderlich:
„Rinne, rinne Wässerlein,
Wasche mir das Linnen rein!"

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Für wen ist dieses weiße Kleid?

Digitized by Google

Da sprach sie schnell: „Sei bald bereit,
Ich wasche dir dein Todtenkleid!"
Und als sie Dies gesprochen kaum,
Zerfloss das ganze Bild wie Schaum. —

Und fortgezaubert stand ich bald
In einem düstern, wilden Wald.
Die Bäume ragten himmelan;
Ich stand erstaunt und sann und sann.

Und horch! welch dumpfer Wiederhall!
Wie ferner Äxtenschläge Schall;
Ich eil' durch Busch und Wildnis fort,
Und komm' an einen freien Ort.

Inmitten in dem grünen Raum,
Da stand ein großer Eichenbaum;
Und sieh! mein Mägdlein wundersam
Haut mit dem Beil den Eichenstamm.

Und Schlag auf Schlag, und sonder Weil'
Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:
„Eisen blink, Eisen blank,
Zimmre hurtig Eichenschrank!"

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wundersüßes Mägdelein,
Wem zimmerst du den Eichenschrein?

Da sprach sie schnell: „Die Zeit ist karg,
Ich zimmre deinen Todtensarg!"
Und als sie Dies gesprochen kaum,
Zerfloss das ganze Bild wie Schaum. —

Digitized by Google

Es lag so bleich, es lag so weit
Ringsum nur kahle, kahle Heid';
Ich wusste nicht, wie mir geschah,
Und heimlich schaudernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif',
Gewahr' ich einen weißen Streif;
Ich eilt' drauf zu, und eilt' und stand,
Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heid' stand weiße Maid,
Grub tief die Erd' mit Grabescheit.
Kaum wagt' ich noch sie anzuschaun,
Sie war so schön und doch ein Graun.

Die schöne Maid, die sputet sich,
Sie summt ein Lied gar wunderlich:
„Spaten, Spaten, scharf und breit,
Schaufle Grube tief und weit!

Ich ging und nahete mich ihr,
Und flüsterte: O sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Was diese Grube hier bedeut't?

Da sprach sie schnell: „Sei still, ich hab'
Geschaufelt dir ein kühles Grab."
Und als so sprach die schöne Maid,
Da öffnet sich die Grube weit.

Und als ich in die Grube schaut',
Ein kalter Schauer mich durchgraut;
Und in die dunkle Grabesnacht
Stürzt' ich hinein — und bin erwacht

Digitized by Google

3.

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,
In schwarzem Galafrack und seidner Weste,
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.
Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?
Eil eil so gratulier' ich, meine Beste!"
Doch fast die Kehle mir zusammenpresste
Der langgezogne, vornehm kalte Laut.
Und bittre Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
Ist mir das holde Bildnis fast zerflossen.
O süße Augen, fromme Liebessterne,
Obschon ihr mir im Wachen oft gelogen,
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

4.

Im Traum sah ich ein Männchen, klein und putzig,
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,
Inwendig aber war es grob und schmutzig.
Inwendig war es jämmerlich, nichtsnutzig,
Jedoch von außen voller Würdigkeit;
Von der Kourage sprach es lang und breit,
Und that sogar recht trutzig und recht stutzig.
„Und weißt du, wer Das ist? Komm her und schau!"
So sprach der Traumgott, und er zeigt mir schlau
Die Bilderfluth in eines Spiegels Rahmen.
Vor einem Altar stand das Männchen da,
Mein Lieb daneben, Beide sprachen: „Ja!"
Und tausend Teufel riefen lachend: „Amen!"

Digitized by Google

5.

Was treibt und tobt mein tolles Blut:
Was flammt mein Herz in wilder Gluth?
Es kocht mein Blut und schäumt und gährt.
Und grimme Gluth mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gährt und schäumt,
Weil ich den bösen Traum geträumt;
Es kam der finstre Sohn der Nacht,
Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus,
Wo Harfenklang und Saus und Braus,
Und Fackelglanz und Kerzenschein;
Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein lustig Hochzeitfest;
Zu Tafel saßen froh die Gäst'.
Und wie ich nach dem Brautpaar schaut', —
O weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Liebchen wunnesam,
Ein fremder Mann war Bräutigam;
Dicht hinter'm Ehrenstuhl der Braut,
Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik, — gar still stand ich;
Der Freudenlärm betrübte mich.
Die Braut, sie blickt so hochbeglückt,
Der Bräut'gam ihre Hände drückt.

Digitized by Google

Der Bräut'gam füllt den Becher ſein
Und trinkt daraus, und reicht gar ſein
Der Braut ihn hin; ſie lächelt Dank, —
O weh! mein rothes Blut ſie trank.

Die Braut ein hübſches Äpflein nahm,
Und reicht es hin dem Bräutigam.
Der nahm ſein Meſſer, ſchnitt hinein, —
O weh! Das war das Herze mein.

Sie äugeln ſüß, ſie äugeln lang,
Der Bräut'gam kühn die Braut umſchlang,
Und küſſt ſie auf die Wangen roth,
O weh! mich küſſt der kalte Tod.

Wie Blei lag meine Zung' im Mund,
Daſs ich kein Wörtlein ſprechen kunnt'.
Da rauſcht' es auf, der Tanz begann;
Das ſchmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich ſtand ſo leichenſtumm,
Die Tänzer ſchweben flink herum; —
Ein leiſes Wort der Bräut'gam ſpricht,
Die Braut wird roth, doch zürnt ſie nicht. — —

6.

Im ſüßen Traum, bei ſtiller Nacht,
Da kam zu mir mit Zaubermacht,
Mit Zaubermacht, die Liebſte mein,
Sie kam zu mir ins Kämmerlein.

Digitized by Google

Ich ſchau' ſie an, das holde Bild!
Ich ſchau' ſie an, ſie lächelt mild,
Und lächelt, bis das Herz mir ſchwoll,
Und ſtürmiſch kühn das Wort entquoll:

„Nimm hin, nimm Alles, was ich hab',
Mein Liebſtes tret' ich gern dir ab,
Dürft' ich dafür dein Buhle ſein,
Von Mitternacht bis Hahnenſchrein."

Da ſtaunt mich an gar ſeltſamlich,
So lieb, ſo weh und inniglich,
Und ſprach zu mir die ſchöne Maid:
„O, gieb mir deine Seligkeit!"

„Mein Leben ſüß, mein junges Blut,
Gäb' ich mit Freud' und wohlgemuth
Für dich, o Mädchen, engelgleich, —
Doch nimmermehr das Himmelreich."

Wohl brauſt hervor mein raſches Wort,
Doch blühet ſchöner immerfort,
Und immer ſpricht die ſchöne Maid:
„O, gieb mir deine Seligkeit!"

Dumpf dröhnt dies Wort mir ins Gehör,
Und ſchleudert mir ein Gluthenmeer
Wohl in der Seele tiefſten Raum;
Ich athme ſchwer, ich athme kaum. —

Das waren weiße Engelein,
Umglänzt von goldnem Glorienſchein;
Nun aber ſtürmte wild herauf
Ein gräulich ſchwarzer Koboldhauf.

Digitized by Google

Die rangen mit den Engelein,
Und drängten fort die Engelein;
Und endlich auch die ſchwarze Schar
In Nebelduft zerronnen war. —

Ich aber wollt' in Luſt vergehn,
Ich hielt im Arm mein Liebchen ſchön;
Sie ſchmiegt ſich an mich wie ein Reh,
Doch weint ſie auch mit bitterm Weh.

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,
Und küſſ' ihr Roſenmündlein ſtumm —
„O ſtill', feins Lieb, die Thränenfluth,
Ergieb dich meiner Liebesgluth!

„Ergieb dich meiner Liebesgluth —"
Da plötzlich ſtarrt zu Eis mein Blut;
Laut bebet auf der Erde Grund,
Und öffnet gähnend ſich ein Schlund.

Und aus dem ſchwarzen Schlunde ſteigt
Die ſchwarze Schar; — feins Lieb erbleicht!
Aus meinen Armen ſchwand feins Lieb;
Ich ganz alleine ſtehen blieb.

Da tanzt im Kreiſe wunderbar
Um mich herum die ſchwarze Schar,
Und drängt heran, erfaſſt mich bald,
Und gellend Hohngelächter ſchallt.

Und immer enger wird der Kreis,
Und immer ſummt die Schauerweiſ',
„Du gabeſt hin die Seligkeit,
Gehörſt uns nun in Ewigkeit!"

Digitized by Google

7.

Nun haſt du das Kaufgeld, nun zögerſt du doch?
Blutfinſtrer Geſell, was zögerſt du noch?
Schon ſitze ich harrend im Kämmerlein traut,
Und Mitternacht naht ſchon, — es fehlt nur die Braut.

Viel' ſchauernde Lüftchen vom Kirchhofe wehn; —
Ihr Lüftchen! habt ihr mein Bräutchen geſehn?
Viel' blaſſe Larven geſtalten ſich da,
Umknixen mich grinſend und nicken: „O ja!“

Pack aus, was bringſt du für Botſchafterei,
Du ſchwarzer Schlingel in Feuerlivrei?
„Die gnädige Herrſchaft meldet ſich an,
Gleich kommt ſie gefahren im Drachengeſpann.“

Du lieb grau Männchen, was iſt dein Begehr?
Mein todter Magiſter, was treibt dich her?
Er ſchaut mich mit ſchweigend trübſeligem Blick,
Und ſchüttelt das Haupt und wandelt zurück.

Was winſelt und wedelt der zott'ge Geſell?
Was glimmert Schwarz Katers Auge ſo hell?
Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?
Was lullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme, bleib heut mit dem Singſang zu Haus
Das Eiapopeia iſt lange ſchon aus;
Ich feire ja heute mein Hochzeitfeſt, —
Da ſchau mal, dort kommen ſchon zierliche Gäſt'.

Digitized by Google

Da ſchau mal! Ihr Herren, Das nenn' ich galant!
Ihr tragt, ſtatt der Hüte, die Köpf' in der Hand!
Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgen-Ornat,
Der Wind iſt ſtill, was kommt ihr ſo ſpat?

Da kommt auch alt Beſenſtielmütterchen ſchon,
Ach, ſegne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.
Da zittert der Mund im weißen Geſicht;
„In Ewigkeit, Amen!" das Mütterchen ſpricht

Zwölf winddürre Muſiker ſchlendern herein;
Blind Fiedelweib holpert wohl hinterdrein.
Da ſchleppt der Hanswurſt, in buntſcheckiger Jack,
Den Todtengräber huckepack.

Es tanzen zwölf Kloſterjungfraun herein;
Die ſchielende Kupplerin führet den Reihn.
Es folgen zwölf lüſterne Pfäffelein ſchon,
Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton.

Herr Trödler, o ſchrei dir nicht blau das Geſicht.
Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzröckel nicht;
Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,
Statt mit Holz, mit Fürſten- und Bettlergebein.

Die Blumenmädchen ſind bucklicht und krumm,
Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.
Ihr Eulengeſichter und Heuſchreckenbein,
Hei! laſſt mir das Rippengeklapper nur ſein!

Die ſämmtliche Höll' iſt los fürwahr.
Und lärmet und ſchwärmet in wachſender Schar;
Sogar der Verdammnis-Walzer erſchallt, —
Still, ſtill! nun kommt mein Feinsliebchen auch bald.

Digitized by Google

Gesindel, sei still, oder trolle dich fort!
Ich höre kaum selber mein leibliches Wort, —
Ei, rasselt nicht eben ein Wagen vor?
Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Thor!

Willkommen, Feinsliebchen, wie geht's dir, mein Schatz?
Willkommen, Herr Pastor, ach, nehmen Sie Platz!
Herr Pastor mit Pferdefuß und Schwanz,
Ich bin Eur Ehrwürden Diensteigener ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und so bleich?
Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;
Wohl zahl' ich ihm theure, bluttheure Gebühr,
Doch, dich zu besitzen, gilt's Kinderspiel mir.

Knie nieder, süß Bräutchen, knie hin mir zur Seit'! —
Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud'!
Sie sinkt mir ans Herz, an die schwellende Brust,
Ich halt' sie umschlungen mit schauernder Lust.

Die Goldlockenwellen umspielen uns Beid':
An mein Herze pochte das Herze der Maid.
Sie pochen wohl beide vor Lust und vor Weh,
Und schweben hinauf in die Himmelshöh.

Die Herzlein schwimmen im Freudensee,
Dort oben in Gottes heil'ger Höh;
Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand,
Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das ist der finstre Sohn der Nacht,
Der hier den segnenden Priester macht;
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,
Sein Beten ist Lästern, sein Segen ist Fluch.

Digitized by Google

Und es krächzet und ziſchet und heulet toll,
Wie Wogengebrauſe, wie Donnergeroll;
Da blitzet auf einmal ein bläuliches Licht, —
„In Ewigkeit, Amen!“ das Mütterchen ſpricht.

8.

Ich kam von meiner Herrin Haus,
Und wandelt' in Wahnſinn und Mitternachtgraus.
Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
Da winken die Gräber ernſt und ſtill.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenſtein,
Das war der flimmernde Mondesſchein.
Da liſpelt's: „Lieb Bruder, ich komme gleich!“
Da ſteigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entſtiegen jetzt,
Und hoch auf den Leichenſtein ſich ſetzt.
Und die Saiten der Zither greift er ſchnell,
Und ſingt dabei recht hohl und grell:

„Ei! kennt ihr noch das alte Lied,
Das einſt ſo wild die Bruſt durchglüht,
Ihr Saiten, dumpf und trübe?
Die Engel, Die nennen es Himmelsfreud',
Die Teufel, Die nennen es Höllenleid,
Die Menſchen, Die nennen es — Liebe!“

Kaum tönte des letzten Wortes Schall,
Da thaten ſich auf die Gräber all';
Viel' Luftgeſtalten dringen hervor,
Umſchweben den Spielmann und ſchrillen im Chor:

Digitized by Google

„Liebe! Liebe! deine Macht
Hat uns hier zu Bett gebracht,
Und die Augen zugemacht, —
Ei, was rufst du in der Nacht?“

So heult es verworren, und ächzet und girrt,
Und brauset und sauset, und krächzet und klirrt;
Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,
Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

„Bravo! Bravo! immer toll!
Seid willkommen!
Habt vernommen
Dass mein Zauberwort erscholl!
Liegt man doch jahraus, jahrein,
Mäuschenstill im Kämmerlein;
Lasst uns heute lustig sein!
Mit Vergunst, —
Seht erst zu, sind wir allein? —
Narren waren wir im Leben,
Und mit toller Wuth ergeben
Einer tollen Liebesbrunst.
Kurzweil kann uns heut nicht fehlen,
Jeder soll hier treu erzählen,
Was ihn weiland hergebracht,
Wie gehetzt,
Wie zerfetzt
Ihn die tolle Liebesjagd.“

Da hüpft aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,
Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

„Ich war ein Schneidergeselle
Mit Nadel und mit Scher';

Digitized by Google

Ich war ſo flink und ſchnelle
Mit Nadel und mit Scher';
Da kam die Meiſterstochter
Mit Nadel und mit Scher';
Und hat mir ins Herz geſtochen
Mit Nadel und mit Scher'."

Da lachten die Geiſter im luſtigen Chor;
Ein Zweiter trat ſtill und ernſt hervor:

„Den Rinaldo Rinaldini,
Schinderhanno, Orlandini,
Und beſonders Carlo Moor
Nahm ich mir als Muſter vor.

„Auch verliebt — mit Ehr' zu melden —
Hab' ich mich wie jene Helden,
Und das ſchönſte Frauenbild
Spukte mir im Kopfe wild.

„Und ich ſeufzte auch und girrte;
Und wenn Liebe mich verwirrte,
Steckt' ich meine Finger raſch
In des reichen Nachbars Taſch',

„Doch der Gaſſenvogt mir grollte,
Daß ich Sehnſuchtsthränen wollte
Trocknen mit dem Taſchentuch,
Das mein Nachbar bei ſich trug.

„Und nach frommer Häſcherſitte
Nahm man ſtill mich in die Mitte,
Und das Zuchthaus, heilig groß,
Schloß mir auf den Mutterſchoß.

Digitized by Google

„Schwelgend süß in Liebessinnen,
Saß ich dort beim Wollespinnen,
Bis Rinaldo's Schatten kam
Und die Seele mit sich nahm."

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Geschminkt und geputzt trat ein Dritter hervor;

„Ich war ein König der Bretter,
Und spielte das Liebhaberfach,
Ich brüllte manch wildes: „Ihr Götter!"
Ich seufzte manch zärtliches: „Ach!"

„Den Mortimer spielt' ich am besten,
Maria war immer so schön!
Doch trotz der natürlichsten Gesten,
Sie wollte mich nimmer verstehn. —

„Einst, als ich verzweifelnd am Ende:
„Maria, du Heilige!" rief.
Da nahm ich den Dolch behende
Und stach mich ein bischen zu tief."

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor:

„Vom Katheder schwatzte herab der Professor.
Er schwatzte, und ich schlief gut dabei ein;
Doch hätt' mir's behagt viel tausendmal besser
Bei seinem holdseligen Töchterlein.

„Sie hat mir oft zärtlich am Fenster genicket,
Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!
Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflücket
Vom dürren Philister, dem reichen Wicht

Digitized by Google

„Da flucht' ich den Weibern und reichen Halunken,
Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,
Und hab' mit dem Tode Schmollis getrunken,
Der sprach: „Fiducit, ich heiße Freund Hein!""

lachten die Geister im lustigen Chor;
en Strick um den Hals, trat ein Fünfter hervor:

„Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
Mir dem Töchterchen sein und dem Edelgestein.
Was schert mich, du Gräflein, dein Edelgestein?
Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

„Sie lagen wohl Beid' unter Riegel und Schloß,
Und der Graf besoldte viel Dienertroß.
Was scheren mich Diener und Riegel und Schloß? —
Ich stieg getrost auf die Leitersproß'.

„An Liebchens Fensterlein klettr' ich getrost.
Da hör' ich es unten fluchen erbost:
„Fein sachte, mein Bübchen, muß auch dabei sein,
Ich liebe ja auch das Edelgestein."

„So spöttelt der Graf und erfaßt mich gar,
Und jauchzend umringt mich die Dienerschar.
„Zum Teufel, Gesindel! ich bin ja kein Dieb;
Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!"

„Da half kein Gerede, da half kein Rath,
Da machte man hurtig die Stricke parat;
Wie die Sonne kam, da wundert' sie sich,
Am hellen Galgen fand sie mich.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Den Kopf in der Hand, trat ein Sechster hervor:

Digitized by Google

„Zum Weidwerk trieb mich Liebesharm;
Ich schlich umher, die Büchs' im Arm.
Da schnarret's hohl vom Baum herab,
Der Rabe rief: „Kopf — ab! Kopf — ab.

„O, spürt' ich doch ein Täubchen aus,
Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus!
So dacht' ich, und in Busch und Strauch
Späht rings umher mein Jägeraug'.

„Was koset dort? was schnäbelt fein?
Zwei Turteltäubchen mögen's sein.
Ich schleich' herbei, — den Hahn gespannt, —
Sieh da! mein eignes Lieb ich fand,

„Das war mein Täubchen, meine Braut,
Ein fremder Mann umarmt sie traut, —
Nun, alter Schütze, treffe gut!
Da lag der fremde Mann im Blut.

„Bald drauf ein Zug mit Henkersfrohn —
Ich selbst dabei als Hauptperson —
Den Wald durchzog. Vom Baum herab
Der Rabe rief: „Kopf — ab! Kopf — ab!""

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
Da trat der Spielmann selber hervor:

„Ich hab' mal ein Liedchen gesungen,
Das schöne Lied ist aus;
Wenn das Herz im Leibe zersprungen,
Dann gehen die Lieder nach Haus!"

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,
Und die bleiche Schar im Kreise schwebt;
Da scholl vom Kirchthurm „Eins" herab,
Da stürzten die Geister sich heulend ins Grab.

Digitized by Google

9.

Ich lag und ſchlief, und ſchlief recht mild,
Verſcheucht war Gram und Leid;
Da kam zu mir ein Traumgebild,
Die allerſchönſte Maid.

Sie war wie Marmelſtein ſo bleich,
Und heimlich wunderbar;
Im Auge ſchwamm es perlengleich,
Gar ſeltſam wallt' ihr Haar.

Und leiſe, leiſe ſich bewegt
Die marmorblaſſe Maid,
Und an mein Herz ſich niederlegt
Die marmorblaſſe Maid.

Wie bebt und pocht vor Weh und Luſt
Mein Herz und brennet heiß!
Nicht bebt, nicht pocht der Schönen Bruſt,
Die iſt ſo kalt wie Eis.

„Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Bruſt,
Die iſt wie Eis ſo kalt;
Doch kenn' auch ich der Liebe Luſt,
Der Liebe Allgewalt.

„Mir blüht kein Roth auf Mund und Wang',
Mein Herz durchſtrömt kein Blut;
Doch ſträube dich nicht ſchaudernd bang,
Ich bin dir hold und gut."

Digitized by Google

Und wilder noch umschlang sie mich,
Und that mir fast ein Leid;
Da kräht der Hahn — und stumm entwich
Die marmorblasse Maid.

10.

Da hab' ich viel' blasse Leichen
Beschworen mit Wortesmacht;
Sie wollen nun nicht mehr weichen
Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister
Vergaß ich vor Schauer und Graus;
Nun ziehn die eignen Geister
Mich selber ins neblichte Haus.

Lasst ab, ihr finstern Dämonen!
Lasst ab, und drängt mich nicht!
Noch manche Freude mag wohnen
Hier oben im Rosenlicht.

Ich muss ja immer streben
Nach der Blume, wunderhold;
Was bedeutet' mein ganzes Leben,
Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Ich möcht' sie nur einmal umfangen
Und pressen ans glühende Herz!
Nur einmal auf Lippen und Wangen
Küssen den seligsten Schmerz!

Digitized by Google

Nur einmal aus ihrem Munde
Möcht' ich hören ein liebendes Wort, —
Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
Euch, Geister, zum finsteren Ort.

Die Geister haben's vernommen,
Und nicken schauerlich.
Feinsliebchen, nun bin ich gekommen; —
Feinsliebchen, liebst du mich?

Digitized by Google

Lieder.

1.

Morgens steh' ich auf und frage:
Kommt Feinsliebchen heut?
Abends sink' ich hin und klage:
Ausblieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer
Lieg' ich schlaflos, wach;
Träumend, wie im halben Schlummer,
Wandle ich bei Tag.

2.

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen,
Sie selber, die schönste der schönen Jungfrauen; —
Du treues Herz, was pochst du so schwer!

Die Stunden sind aber ein faules Volk!
Schleppen sich behaglich träge,
Schleichen gähnend ihre Wege;
Tummle dich, du faules Volk!

Digitized by Google

Tobende Eile mich treibend erfaſſt!
Aber wohl niemals liebten die Horen; —
Heimlich im grauſamen Bunde verſchworen
Spotten ſie tückiſch der Liebenden Haſt.

3.

Ich wandelte unter den Bäumen
Mit meinem Gram allein;
Da kam das alte Träumen,
Und ſchlich mir ins Herz hinein.

Wer hat euch dies Wörtlein gelehret,
Ihr Vöglein in luftiger Höh?
Schweigt ſtill! wenn mein Herz es höret,
Dann thut es noch einmal ſo weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen,
Die ſang es immerfort,
Da haben wir Vöglein gefangen
Das hübſche, goldene Wort.“

Das ſollt ihr mir nicht mehr erzählen,
Ihr Vöglein wunderſchlau;
Ihr wollt meinen Kummer mir ſtehlen,
Ich aber Niemanden trau'.

Digitized by Google

4.

Lieb Liebchen, leg's Händchen aufs Herze mein; —
Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?
Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
Der zimmert mir einen Todtensarg.

Es hämmert und klopfet bei Tag und bei Nacht.
Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
Ach, sputet euch, Meister Zimmermann,
Damit ich balde schlafen kann!

5.

Schöne Wiege meiner Leiden,
Schönes Grabmal meiner Ruh,
Schöne Stadt, mir müssen scheiden, —
Lebe wohl! ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heil'ge Schwelle,
Wo da wandelt Liebchen traut;
Lebe wohl, du heil'ge Stelle,
Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
Schöne Herzenskönigin!
Nimmer wär' es dann geschehen,
Daſs ich jetzt so elend bin.

Digitized by Google

Nie wollt' ich dein Herze rühren,
Liebe hab' ich nie erfleht;
Nur ein stilles Leben führen
Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bittre Worte spricht dein Mund;
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

6.

Warte, warte, wilder Schiffsmann,
Gleich folg' ich zum Hafen dir;
Von zwei Jungfraun nehm' ich Abschied,
Von Europa und von ihr.

Blutquell, rinn aus meinen Augen,
Blutquell, brich aus meinem Leib,
Daſs ich mit dem heißen Blute
Meine Schmerzen niederschreib'.

Ei, mein Lieb, warum just heute
Schauderst du, mein Blut zu sehn?
Sahst mich bleich und herzeblutend
Lange Jahre vor dir stehn!

Digitized by Google

Kennst du noch das alte Liedchen
Von der Schlang' im Paradies,
Die durch schlimme Apfelgabe
Unsern Ahn ins Elend stieß?

Alles Unheil brachten Äpfel!
Eva bracht' damit den Tod,
Eris brachte Troja's Flammen,
Du brachtst Beides, Flamm' und Tod.

7.

Berg' und Burgen schaun herunter
In den spiegelhellen Rhein,
Und mein Schiffchen segelt munter,
Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele
Goldner Wellen, kraus bewegt;
Still erwachen die Gefühle,
Die ich tief im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
Lockt hinab des Stromes Pracht;
Doch ich kenn' ihn, — oben gleißend,
Birgt sein Innres Tod und Nacht.

Oben Lust, im Busen Tücken,
Strom, du bist der Liebsten Bild!
Die kann auch so freundlich nicken,
Lächelt auch so fromm und mild.

Digitized by Google

8.

Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen, —
Aber fragt mich nur nicht: wie?

9.

Mit Rosen, Cypressen und Flittergold
Möcht' ich verzieren lieblich und hold
Dies Buch wie einen Todtenschrein,
Und sargen meine Lieder hinein.

O, könnt' ich die Liebe sargen hinzu!
Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh;
Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild,
Wie ein Lavastrom, der dem Ätna entquillt,
Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gemüth,
Und rings viel blitzende Funken versprüht!

Nun liegen sie stumm und todtengleich,
Nun starren sie kalt und nebelbleich.
Doch aufs Neu' die alte Gluth sie belebt,
Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Digitized by Google

Und es wird im Herzen viel Ahnung laut·
Der Liebe Geist einst über sie thaut;
Einst kommt dies Buch in deine Hand,
Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liedes Zauberbann,
Die blassen Buchstaben schaun dich an,
Sie schauen dir flehend ins schöne Aug',
Und flüstern mit Wehmuth und Liebeshauch.

Digitized by Google

Romanzen.

1.

Der Traurige.

Allen thut es weh im Herzen,
Die den bleichen Knaben ſehn,
Dem die Leiden, dem die Schmerzen
Aufs Geſicht geſchrieben ſtehn.

Mitleidvolle Lüfte fächeln
Kühlung ſeiner heißen Stirn;
Labung möcht' ins Herz ihm lächeln
Manche ſonſt ſo ſpröde Dirn'.

Aus dem wilden Lärm der Städter
Flüchtet er ſich nach dem Wald.
Luſtig rauſchen dort die Blätter.
Luſt'ger Vogelſang erſchallt.

Doch der Sang verſtummet balde
Traurig rauſchet Baum und Blatt,
Wenn der Traurige dem Walde
Langſam ſich genähert hat.

Digitized by Google

2.

Bergstimme.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht
Im traurig stillen Trab:
„Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
Oder zieh' ich ins dunkle Grab?"
Die Bergstimm' Antwort gab:
„Ins dunkle Grab!"

Und weiter reitet der Reitersmann,
Und seufzet schwer dazu:
„So zieh' ich denn hin ins Grab so früh, —
Wohlan, im Grab ist Ruh!"
Die Stimme sprach dazu:
„Im Grab ist Ruh!"

Dem Reitersmann eine Thräne rollt
Von der Wange kummervoll:
„Und ist nur im Grabe die Ruhe für mich,
So ist mir im Grabe wohl."
Die Stimm' erwidert hohl:
„Im Grabe wohl!"

3.

Zwei Brüder.

Oben auf der Bergesspitze
Liegt das Schloß in Nacht gehüllt;
Doch im Thale leuchten Blitze,
Helle Schwerter klirren wild.

Digitized by Google

Das sind Brüder, die dort fechten
Grimmen Zweikampf, wuthentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten
Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Laura's Augenfunken
Zündeten den Brüderstreit.
Beide glühen liebestrunken
Für die adlig holde Maid.

Welchem aber von den Beiden
Wendet sich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kann's entscheiden, —
Schwert heraus, entscheide du!

Und sie fechten kühn verwegen,
Hieb' auf Hiebe niederkracht's.
Hütet euch, ihr wilden Degen,
Böses Blendwerk schleicht des Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
Beide Kämpfer stürzen nieder,
Einer in des andern Stahl. —

Viel' Jahrhunderte verwehen,
Viel' Geschlechter deckt das Grab;
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das öde Schloss herab.

Aber Nachts, im Thalesgrunde,
Wandelt's heimlich, wunderbar;
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
Kämpfet dort das Brüderpaar.

Digitized by Google

4.

Der arme Peter.

I.

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter steht so still und stumm,
Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut,
Und blitzen im Hochzeitgeschmeide.
Der arme Peter die Nägel kaut
Und steht im Werkeltagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,
Und schaut betrübt auf Beide:
„Ach! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
Ich thät' mir was zu Leide".

II.

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
Das will die Brust zersprengen;
Und wo ich steh', und wo ich geh',
Will's mich von hinnen drängen.

„Es treibt mich nach der Liebsten Näh',
Als könnt's die Grete heilen;
Doch wenn ich Der ins Auge seh',
Muß ich von hinnen eilen.

Digitized by Google

„Ich steig' hinauf des Berges Höh',
Dort ist man doch alleine;
Und wenn ich still dort oben steh',
Dann steh' ich still und weine."

III.

Der arme Peter wankt vorbei,
Gar langsam, leichenblaſs und scheu.
Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,
Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüstern sich ins Ohr:
„Der stieg wohl aus dem Grab hervor?
Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
Der legt sich erst ins Grab hinein.

Er hat verloren seinen Schatz,
Drum ist das Grab der beste Platz,
Wo er am besten liegen mag
Und schlafen bis zum jüngsten Tag.

5.

Lied des Gefangenen.

Als meine Großmutter die Liese behext,
Da wollten die Leut' sie verbrennen.
Schon hatte der Amtmann viel Dinte verklext,
Doch wollte sie nicht bekennen.

Digitized by Google

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe;
Und als sich der schwarze Qualm erhob,
Da flog sie als Rab' in die Höhe.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O komm mich im Thurme besuchen!
Komm, fliege geschwind durchs Gitter herein,
Und bringe mir Käse und Kuchen.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O möchtest du nur sorgen,
Daß die Muhme nicht auspickt die Augen mein,
Wenn ich luftig schwebe morgen.

6.

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
Die waren in Rußland gefangen.
Und als sie kamen ins deutsche Quartier,
Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie Beide die traurige Mähr:
Daß Frankreich verloren gegangen,
Besiegt und zerschlagen das große Heer, —
Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
Wohl ob der kläglichen Kunde.
Der Eine sprach: „Wie weh wird mir,
Wie brennt meine alte Wunde!"

Digitized by Google

Der Andre sprach: „„Das Lied ist aus,
Auch ich möcht' mit dir sterben,
Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
Die ohne mich verderben.““

„Was schert mich Weib, was schert mich Kind.
Ich trage weit bessres Verlangen;
Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

„Gewähr mir, Bruder, eine Bitt':
Wenn ich jetzt sterben werde,
So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
Begrab mich in Frankreichs Erde.

„Das Ehrenkreuz am rothen Band
Sollst du aufs Herz mir legen;
Die Flinte gieb mir in die Hand,
Und gürt mir um den Degen.

„So will ich liegen und horchen still,
Wie eine Schildwach, im Grabe,
Bis einst ich höre Kanonengebrüll
Und wiehernder Rosse Getrabe.

„Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
Viel' Schwerter klirren und blitzen;
Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab, —
Den Kaiser, den Kaiser zu schützen!“

Digitized by Google

7.

Die Botschaft.

Mein Knecht! steh auf und sattle schnell,
Und wirf dich auf dein Roſs,
Und jage rasch durch Wald und Feld
Nach König Duncan's Schloſs.

Dort schleiche in den Stall, und wart,
Bis dich der Stallbub' schaut.
Den forsch mir aus: „Sprich, welche ist
Von Duncan's Töchtern Braut?"

Und spricht der Bub': „Die Braune ist's,"
So bring mir schnell die Mähr.
Doch spricht der Bub': „Die Blonde ist's,"
So eilt Das nicht so sehr.

Dann geh zum Meister Seiler hin,
Und kauf mir einen Strick,
Und reite langsam, sprich kein Wort,
Und bring mir den zurück.

8

Die Heimführung.

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb,
Du musst mit mir wandern
Nach der lieben alten schaurigen Klause,
In dem trüben, kalten, traurigen Hause,
Wo meine Mutter am Eingang lau'rt,
Und auf des Sohnes Heimkehr lau'rt.

Digitized by Google

„Laß ab von mir, du finstrer Mann!
Wer hat dich gerufen?
Dein Odem glüht, deine Hand ist Eis,
Dein Auge sprüht, deine Wang' ist weiß;
Ich aber will mich lustig freun
An Rosenduft und Sonnenschein."

Laß duften die Rosen, laß scheinen die Sonn',
Mein süßes Liebchen!
Wirf um den weiten weißwallenden Schleier,
Und greif in die Saiten der schallenden Leier,
Und singe ein Hochzeitlied dabei;
Der Nachtwind pfeift die Melodei.

9.

Don Ramiro.

„Donna Clara! Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre!
Hast beschlossen mein Verderben,
Und beschlossen ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!
Ist doch süß die Lebensgabe!
Aber unten ist es grausig,
In dem dunkeln, kalten Grabe.

„Donna Clara! Freu dich, morgen
Wird Fernando am Altare
Dich als Ehgemahl begrüßen —
Wirst du mich zur Hochzeit laden?"

Digitized by Google

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Deine Worte treffen bitter,
Bittrer als der Spruch der Sterne,
Die da spotten meines Willens.

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Rüttle ab den dumpfen Trübsinn;
Mädchen giebt es viel auf Erden,
Aber uns hat Gott geschieden.

„„Don Ramiro, der du muthig
So viel' Mohren überwunden,
Überwinde nun dich selber, —
Komm auf meine Hochzeit morgen.““

„Donna Clara! Donna Clara!
Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
Will mit dir den Reihen tanzen;
Gute Nacht, ich komme morgen.“

„„Gute Nacht!““ — Das Fenster klirrte.
Seufzend stand Ramiro unten,
Stand noch lange wie versteinert;
Endlich schwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch nach langem Ringen,
Muß die Nacht dem Tage weichen;
Wie ein bunter Blumengarten
Liegt Toledo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste
Schimmern hell im Glanz der Sonne;
Und der Kirchen hohe Kuppeln
Leuchten stattlich wie vergoldet.

Digitized by Google

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,
Klingt der Glocken Festgeläute,
Lieblich steigen Betgesänge
Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe! siehe!
Dorten aus der Marktkapelle,
Im Gewimmel und Gewoge,
Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, schmucke Frauen,
Hofgesinde, festlich blinkend,
Und die hellen Glocken läuten,
Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch, mit Ehrfurcht ausgewichen,
In des Volkes Mitte wandelt
Das geschmückte junge Ehpaar,
Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palastthor
Wälzet sich das Volksgewühle;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
In dem Saal die Hochzeitsgäste;
In dem Glanz der Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.

Digitized by Google

Auf erhobne Stühle ließen
Braut und Bräutigam ſich nieder,
Donna Clara, Don Fernando,
Und ſie tauſchen ſüße Reden.

Und im Saale wogen heiter
Die geſchmückten Menſchenwellen,
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„Doch warum, o ſchöne Herrin,
Sind gerichtet deine Blicke
Dorthin nach der Saalesecke?“
So verwundert ſprach der Ritter.

„„Siehſt du denn nicht, Don Fernando,
Dort den Mann im ſchwarzen Mantel?““
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach, Das iſt ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert ſich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro ſchnell erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthbefangen.

Und der Tanz hat ſchon begonnen,
Munter drehen ſich die Tänzer
In des Walzers wilden Kreiſen,
Und der Boden dröhnt und bebet.

„„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächtlich ſchwarzen Mantel
Hätteſt du nicht kommen ſollen.““

Digitized by Google

Mit durchbohrend ſtieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holde,
Sie umſchlingend ſpricht er düſter:
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“

Und ins wirre Tanzgetümmel
Drängen ſich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„„Sind ja ſchneeweiß deine Wangen!““
Flüſtert Clara, heimlich zitternd.
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“
Schallet dumpf Ramiro's Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
Durch das fluthende Gedränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es ſchmettern die Drommeten.

„„Sind ja eiskalt deine Hände!““
Flüſtert Clara, ſchauerzuckend.
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“
Und ſie treiben fort im Strudel.

„„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!
Leichenduft iſt ja dein Odem!““
Wiederum die dunkeln Worte:
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“

Und der Boden raucht und glühet,
Luſtig tönet Geig' und Bratſche;
Wie ein tolles Zauberweben
Schwindelt Alles in dem Saale.

Digitized by Google

„„Laſs mich, laſs mich! Don Ramiro!““
Wimmerts immer im Gewoge.
Don Ramiro ſtets erwidert:
„Spracheſt ja, ich ſollte kommen!“

„„Nun, ſo geh, in Gottes Namen!““
Clara rief's mit feſter Stimme,
Und dies Wort war kaum geſprochen,
Und verſchwunden war Ramiro!

Clara ſtarret, Tod im Antlitz,
Kaltumflirret, nachtumwoben;
Ohnmacht hat das lichte Bildnis
In ihr dunkles Reich gezogen.

Endlich weicht der Nebelſchlummer,
Endlich ſchlägt ſie auf die Wimper;
Aber Staunen will aufs Neue
Ihre holden Augen ſchließen.

Denn derweil der Tanz begonnen,
War ſie nicht vom Sitz gewichen,
Und ſie ſitzt noch bei dem Bräut'gam:
Und der Ritter ſorgſam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
Warum wird dein Aug' ſo dunkel? —“
„„Und Ramiro? — —““ ſtottert Clara
Und Entſetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernſten Falten
Furcht ſich jetzt des Bräut'gams Stirne:
„Herrin, forſch nicht blut'ge Kunde, —
Heute Mittag ſtarb Ramiro.“

Digitized by Google

10.

Belsazer.

Die Mitternacht zog näher schon;
In stiller Ruh lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloss,
Da flackert's da lärmt des Königs Tross.

Dort oben in dem Königssaal,
Belsazer hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reihn,
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Gluth;
Im Wein erwuchs ihm kecker Muth.

Und blindligs reißt der Muth ihn fort;
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüstet sich frech, und lästert wild!
Die Knechtenschar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit stolzem Blick;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Geräth auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehovah's geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.

Digitized by Google

Und er leert ihn haſtig bis auf den Grund,
Und rufet laut mit ſchäumendem Mund:

„Jehovah! dir künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!"

Doch kaum das grauſe Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Buſen bang.

Das gellende Lachen verſtummte zumal;
Es wurde leichenſtill im Saal.

Und ſieh! und ſieh! an weißer Wand,
Da kam's hervor, wie Menſchenhand;

Und ſchrieb, und ſchrieb an weißer Wand
Buchſtaben von Feuer, und ſchrieb und ſchwand.

Der König ſtieren Blicks da ſaß,
Mit ſchlotternden Knien und todtenblaſs.

Die Knechtenſchar ſaß kalt durchgraut,
Und ſaß gar ſtill, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verſtand
Zu deuten die Flammenſchrift an der Wand

Belſazer ward aber in ſelbiger Nacht
Von ſeinen Knechten umgebracht.

Digitized by Google

11.

Die Minnesänger.

Zu dem Wettgesange schreiten
Minnesänger jetzt herbei;
Ei. Das giebt ein seltsam Streiten,
Ein gar seltsames Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,
Ist des Minnesängers Pferd,
Und die Kunst dient ihm zum Schilde
Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hübsche Damen schauen munter
Vom beteppichten Balkon,
Doch die Rechte ist nicht drunter
Mit der rechten Lorberkron'.

Andre Leute, wenn sie springen
In die Schranken, sind gesund;
Doch wir Minnesänger bringen
Dort schon mit die Todeswund'.

Und wem dort am besten dringet
Liederblut aus Herzensgrund,
Der ist Sieger, der erringet
Bestes Lob aus schönstem Mund.

Digitized by Google

12.

Die Fensterschau.

Der bleiche Heinrich ging vorbei,
Schön Hedwig lag am Fenster.
Sie sprach halblaut: „Gott steh' mir bei,
Der unten schaut bleich wie Gespenster!"

Der unten erhob sein Aug' in die Höh',
Hinschmachtend nach Hedewig's Fenster.
Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh,
Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Schön Hedwig stand nun mit Liebesharm
Tagtäglich lauernd am Fenster.
Bald aber lag sie in Heinrich's Arm,
Allnächtlich zur Zeit der Gespenster.

13.

Der wunde Ritter.

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb:
Ein Ritter liegt liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muss er verachten
Die eigne Herzliebste sein,
Als schimpflich muss er betrachten
Die eigne Liebespein.

Digitized by Google

Er möcht' in die Schranken reiten
Und rufen die Ritter zum Streit:
„Der mag sich zum Kampf bereiten,
Wer mein Lieb eines Makels zeiht!"

Da würden wohl Alle schweigen,
Nur nicht sein eigener Schmerz;
Da müsst' er die Lanze neigen
Wider's eigne klagende Herz.

14.

Wasserfahrt.

Ich stand gelehnet an den Mast,
Und zählte jede Welle.
Ade, mein schönes Vaterland!
Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,
Die Fensterscheiben blinken;
Ich guck' mir fast die Augen aus,
Doch will mir Niemand winken.

Ihr Thränen, bleibt mir aus dem Aug',
Daß ich nicht dunkel sehe.
Mein krankes Herze, brich mir nicht
Vor allzu großem Wehe!

Digitized by Google

15.

Das Liedchen von der Reue.

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter luſtig rauſchen,
Er ſieht eine holde Mädchengeſtalt
Durch Baumeszweige lauſchen.

Der Junker ſpricht: „Wohl kenne ich
Dies blühende, glühende Bildnis,
Verlockend ſtets umſchwebt es mich
In Volksgewühl und Wildnis.

„Zwei Röslein ſind die Lippen dort.
Die lieblichen, die friſchen;
Doch manches häßlich bittre Wort
Schleicht tückiſch oft dazwiſchen.

„Drum gleicht dies Mündlein gar genau
Den hübſchen Roſenbüſchen,
Wo gift'ge Schlangen wunderſchlau
Im dunkeln Laube ziſchen.

„Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das iſt die Grube, worein mich trieb
Wahnſinniges Verlangen.

„Dort ſeh' ich ein ſchönes Lockenhaar
Vom ſchönſten Köpfchen hangen.
Das ſind die Netze wunderbar,
Womit mich der Böſe gefangen.

Digitized by Google

„Und jenes blaue Auge dort,
So klar wie stille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle." —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauschen schaurig.
Da sieht er fern eine zweite Gestalt,
Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: „O Mutter dort,
Die mich so mütterlich liebte,
Der ich mit bösem Thun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!

„O, könnt' ich dir trocknen die Augen naſs,
Mit der Gluth von meinen Schmerzen!
O, könnt' ich dir röthen die Wangen blaſs,
Mit dem Blut aus meinem Herzen!"

Und weiter reitet Herr Ulerich,
Im Wald beginnt es zu düstern,
Viel seltsame Stimmen regen sich,
Die Abendwinde flüstern.

Der Junker hört die Worte fein
Gar vielfach wiederklingen.
Das thaten die lustigen Waldvöglein,
Die zwitschern laut und singen:

„Herr Ulrich singt ein hübsches Lied,
Das Liedchen von der Reue,
Und hat er zu Ende gesungen das Lied,
So singt er es wieder aufs Neue."

Digitized by Google

16.

An eine Sängerin.

Als sie eine alte Romanze sang.

Ich denke noch der Zaubervollen,
Wie sie zuerst mein Auge sah!
Wie ihre Töne lieblich klangen
Und heimlich süß ins Herze drangen,
Entrollten Thränen meinen Wangen —
Ich wusste nicht, wie mir geschah.

Ein Traum war über mich gekommen;
Mir war, als sei ich noch ein Kind,
Und säße still beim Lämpchenscheine
In Mutters frommem Kämmerleine,
Und läse Märchen, wunderfeine,
Derweilen draußen Nacht und Wind.

Die Märchen fangen an zu leben,
Die Ritter steigen aus der Gruft;
Bei Ronzisval, da giebt's ein Streiten,
Da kommt Herr Roland herzureiten,
Viel' kühne Degen ihn begleiten,
Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch Den wird Roland schlimm gebettet,
Er schwimmt in Blut, und athmet kaum;
Kaum mochte fern sein Jagdhornzeichen
Das Ohr des großen Karl's erreichen,
Da muss der Ritter schon erbleichen —
Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Digitized by Google

Das war ein lautverwornes Schallen,
Das mich aus meinen Träumen rief.
Verklungen war jetzt die Legende,
Die Leute schlugen in die Hände
Und riefen „Bravo!“ ohne Ende;
Die Sängerin vereinigt sich tief.

17.

Das Lied von den Dukaten.

Meine güldenen Dukaten,
Sagt, wo seid ihr hingerathen?

Seid ihr bei den güldnen Fischlein,
Die im Bache froh und munter
Tauchen auf und tauchen unter?

Seid ihr bei den güldnen Blümlein,
Die auf lieblich grüner Aue
Funkeln hell im Morgenthaue?

Seid ihr bei den güldnen Vöglein,
Die da schweifen glanzumwoben
In den blauen Lüften oben?

Seid ihr bei den güldnen Sternlein,
Die im leuchtenden Gewimmel
Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! ihr güldenen Dukaten
Schwimmt nicht in des Baches Well',
Funkelt nicht auf grüner Au,
Schwebet nicht in Lüften blau,

Digitized by Google

Lächelt nicht am Himmel hell —
Meine Manichäer, traun!
Halten euch in ihren Klaun.

18.

Gespräch auf der Paderborner Haide.

Hörst du nicht die fernen Töne,
Wie von Brummbass und von Geigen?
Dorten tanzt wohl manche Schöne
Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, Das nenn' ich irren,
Von den Geigen hör' ich keine,
Nur die Ferklein hör' ich quirren,
Grunzen nur hör' ich die Schweine."

Hörst du nicht das Waldhorn blasen?
Jäger sich des Waidwerks freuen;
Fromme Lämmer seh' ich grasen,
Schäfer spielen auf Schalmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
Ist kein Waldhorn, noch Schalmeie;
Nur den Sauhirt seh' ich kommen,
Heimwärts treibt er seine Säue."

Hörst du nicht das ferne Singen,
Wie von süßen Wettgesängen?
Englein schlagen mit den Schwingen
Lauten Beifall solchen Klängen.

Digitized by Google

„Ei, was dort so hübsch geklungen,
Ist kein Wettgesang, mein Lieber!
Singend treiben Gänsejungen
Ihre Gänselein vorüber."

Hörst du nicht die Glocken läuten,
Wunderlieblich, wunderhelle?
Fromme Kirchengänger schreiten
Andachtsvoll zur Dorfkapelle.

„Ei, mein Freund, Das sind die Schellen
Von den Ochsen, von den Kühen,
Die nach ihren dunkeln Ställen
Mit gesenktem Kopfe ziehen."

Siehst du nicht den Schleier wehen?
Siehst du nicht das leise Nicken?
Dort seh' ich die Liebste stehen,
Feuchte Wehmuth in den Blicken.

„Ei, mein Freund, dort seh' ich nicken
Nur das Waldweib, nur die Liese;
Blass und hager an den Krücken
Hinkt sie weiter nach der Wiese."

Nun, mein Freund, so magst du lachen
Über des Phantasten Frage!
Wirst du auch zur Täuschung machen,
Was ich fest im Busen trage?

Digitized by Google

19.

Lebensgruß.

Stammbuchblatt.

Eine große Landstraß ist unsre Erd'
Wir Menschen sind Passagiere;
Man rennet und jaget, zu Fuß und zu Pferd,
Wie Läufer oder Kouriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt
Mit dem Taschentuch aus der Karosse;
Man hätte sich gerne geherzt und geküsst,
Doch jagen von hinnen die Rosse.

Kaum trafen wir uns auf derselben Station,
Herzliebster Prinz Alexander,
Da bläst schon zur Abfahrt der Postillon,
Und bläst uns schon auseinander.

20.

Wahrhaftig.

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
Dann schwimmen die Sternlein hinterdrein;
Wenn der Sänger zwei süße Äuglein sieht,
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüth;
Doch Lieder und Sterne und Blümelein,
Und Äuglein und Mondglanz und Sonnenschein,
Wie sehr das Zeug auch gefällt,
So macht's doch noch lang' keine Welt.

Digitized by Google

Sonette.

Sonettenkranz an A. W. von Schlegel.*

1.

Der schlimmste Wurm: des Zweifels Dolchgedanken,
Das schlimmste Gift: an eigner Kraft verzagen,
Das wollt' mir fast des Lebens Mark zernagen;
Ich war ein Reis, dem seine Stützen sanken.
Da mochtest du das arme Reis beklagen,
An deinem güt'gen Wort lässt du es ranken,
Und dir, mein hoher Meister, soll ich's danken,
Wird einst das schwache Reislein Blüthen tragen.

*) Zuerst abgedruckt im „Bemerker," Nr. 10, Beilage zum 77. Blatte des „Gesellschafters," vom 14. Mai 1821, mit folgendem

„Nachwort.

Die in der „Neuen Berliner Monatschrift für Philosophie und Literatur" enthaltenen und im „Konversations-Blatte" und im „Literaturblatt des Morgenblatts" zum Theil wieder abgedruckten, von manchen Leuten seelenvergnügt belächelten Ausfälle wider den großen Meister bewogen den Verfasser zum Abdruck obiger Sonette. Sie entstanden vorigen Sommer in Bonn, wo der Verfasser den Gefeierten in seiner vollen Kraft, Herrlichkeit und Rüstigkeit sah. Der Geist Desselben hat wahrlich nicht gealtert. Der hat keine Ruhe, behaglich auf dem Welt-Elephanten zu sitzen! — Ob der Verfasser jener bitteren Ausfälle mit Recht oder mit Unrecht wider die politische Tendenz der jetzigen Bestrebungen Schlegel's eifere, mag hier unentschieden bleiben. Doch hätte er nie die Achtung außer Augen setzen dürfen, die dem literarischen Reformator durchaus nicht versagt werden kann. Was das Sanskrit-Studium selbst betrifft, so wird über den Nutzen desselben die Zeit entscheiden. Portugiesen, Holländer und Engländer haben lange Zeit Jahr aus Jahr ein auf ihren großen Schiffen die Schätze Indiens nach Hause gelchlepyt; wir Deutsche hatten immer das Zusehen. Aber die geistigen Schätze Indiens sollen uns nicht entgehen. Schlegel, Bopp, Humboldt, Frank u. s. w. sind unsere jetzigen Ostindienfahrer; Bonn und München werden gute Faktoreien sein.

H."

Das erste und dritte der obigen Sonette wurden später nur noch 1822 in die „Gedichte" aufgenommen.

Digitized by Google

O mögst du's ferner nach so sorgsam warten,
Daſs es als Baum einst zieren kann den Garten
Der schönen Fee, die dich zum Liebling wählte.
Von jenem Garten meine Amm' erzählte:
Dort lebt ein heimlich wundersüßes Klingen,
Die Blumen sprechen und die Bäume singen

2.

Im Reifrockputz, mit Blumen reich verzieret,
Schönpfläſterchen auf den geschminkten Wangen,
Mit Schnabelschuhn, mit Stickerein behangen,
Mit Thurmfrisur, und wespengleich geschnüret:
So war die Aſtermuse ausstaffieret,
Als sie einst kam, dich liebend zu umfangen.
Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,
Und irrteſt fort, von dunklem Trieb geführet.
Da fandeſt du ein Schloſs in alter Wildnis,
Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildnis,
Die schönste Maid in Zauberschlaf verſunken.
Doch wich der Zauber bald bei deinem Gruße,
Aufwachte lächelnd Deutschlands echte Muse,
Und ſank in deine Arme liebestrunken.

3.

Zufrieden nicht mit deinem Eigenthume,
Sollt' noch des Rheines Niblungshort dich laben,
Nahmſt du vom Themſeſtrand die Wundergaben,
Und pflückteſt kühn des Tajo-Ufers Blume

Digitized by Google

Der Tiber haſt du manch Kleinod entgraben,
Die Seine muſſte zollen deinem Ruhme, —
Du drangeſt gar zu Brahma's Heiligthume,
Und wollſt auch Perlen aus dem Ganges haben.
Du geiz'ger Mann, ich rath dir, ſei zufrieden
Mit Dem, was ſelten Menſchen ward beſchieden,
Denk ans Verſchwenden jetzt, ſtatt ans Erwerben.
Und mit den Schätzen, die du ohn' Ermüden
Zuſammen haſt geſchleppt aus Nord und Süden,
Mach reich den Schüler jetzt, den luſt'gen Erben —

An meine Mutter B. Heine,

Geborne von Geldern.

1.

Ich bin's gewohnt, den Kopf recht hoch zu tragen,
Mein Sinn iſt auch ein bischen ſtarr und zähe;
Wenn ſelbſt der König mir ins Antlitz ſähe,
Ich würde nicht die Augen niederſchlagen.
Doch, liebe Mutter, offen will ich's ſagen:
Wie mächtig auch mein ſtolzer Muth ſich bläht,
In deiner ſelig ſüßen, trauten Nähe
Ergreift mich oft ein demuthvolles Zagen.
Iſt es dein Geiſt, der heimlich mich bezwinget,
Dein hoher Geiſt, der Alles kühn durchdringet,
Und blitzend ſich zum Himmelslichte ſchwinget?
Quält mich Erinnerung, daſs ich verübet
So manche That, die dir das Herz betrübet,
Das ſchöne Herz, das mich ſo ſehr geliebet!

Digitized by Google

2.

Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
Und wollte sehn, ob ich die Liebe fände,
Um liebevoll die Liebe zu umfassen.
Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände,
Und bettelte um gringe Liebesspende, —
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.
Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.
Doch da bist du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug' geschwommen,
Das war die süße, langgesuchte Liebe.

An H. Str.

Nachdem ich seine Zeitschrift für Erweckung altdeutscher Kunst gelesen.

Wie ich dein Büchlein hastig aufgeschlagen,
Da grüßen mir entgegen viel vertraute,
Viel' goldne Bilder, die ich weiland schaute
Im Knabentraum und in den Kindertagen.
Ich sehe wieder stolz gen Himmel ragen
Den frommen Dom, den deutscher Glaube baute,
Ich hör' der Glocken und der Orgel Laute,
Dazwischen klingt's wie süße Liebesklagen.
Wohl seh' ich auch, wie sie den Dom umklettern
Die flinken Zwerglein, die sich dort erfrechen,
Das hübsche Blum- und Schnitzwerk abzubrechen.
Doch mag man immerhin die Eich' entblättern
Und sie des grünen Schmuckes rings berauben —
Kommt neuer Lenz, wird sie sich neu belauben.

Digitized by Google

Fresko-Sonette an Christian S(ethe).

1.

Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Klötzen,
Die außen goldig sind, inwendig Sand;
Ich schlag' nicht ein, reicht mir ein Bub' die Hand,
Der heimlich mir den Namen will zersetzen.
Ich beug' mich nicht vor jenen hübschen Metzen,
Die schamlos prunken mit der eignen Schand';
Ich zieh nicht mit, wenn sich der Pöbel spannt
Vor Siegeswagen seiner citeln Götzen.
Ich weiß es wohl, die Eiche muss erliegen,
Derweil das Rohr am Bach durch schwankes Biegen
In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.
Doch sprich, wie weit bringt's wohl am End solch' Rohr?
Welch Glück! als ein Spazierstock dient's dem Stutzer,
Als Kleiderklopfer dient's dem Stiefelputzer.

2.

Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskieren
In einen Lumpenkerl, damit Halunken,
Die prächtig in Charaktermasken prunken,
Nicht wähnen, ich sei Einer von den Ihren.
Gieb her gemeine Worte und Manieren,
Ich zeige mich in Pöbelart versunken,
Verleugne all' die schönen Geistesfunken,
Womit jetzt fade Schlingel kokettieren.
So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,
Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen, Kön'gen,
Von Harlekin gegrüßt, erkannt von Wen'gen.
Mit ihrem Holzschwert prügeln sie mich Alle.
Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich entmummen,
So müsste all das Galgenpack verstummen.

Digitized by Google

3.

Ich lache ob den abgeschmackten Laffen,
Die mich anglotzen mit den Bocksgesichtern;
Ich lache ob den Füchsen, die so nüchtern
Und hämisch mich beschnüffeln und begaffen.
Ich lache ob den hochgelahrten Affen,
Die sich aufblähn zu stolzen Geistesrichtern;
Ich lache ob den feigen Bösewichtern,
Die mich bedrohn mit giftgetränkten Waffen.
Denn wenn des Glückes hübsche Siebensachen
Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,
Und so zu unsern Füßen hingeschmissen;
Und wenn das Herz im Leibe ist zerrissen,
Zerrissen, und zerschnitten, und zerstochen, —
Dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

4.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein,
Und in dem Märchen klingt ein feines Lied,
Und in dem Liede lebt und webt und blüht
Ein wunderschönes zartes Mägdelein.
Und in dem Mägdlein wohnt ein Herzchen klein,
Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
In dieses lieblos frostige Gemüth
Kam Hochmuth nur und Übermuth hinein.
Hörst du, wie mir im Kopf das Märchen klinget?
Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?
Und wie das Mägdlein kichert, leise, leise?
Ich fürchte nur, dass mir der Kopf zerspringet, —
Und ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,
Käm' der Verstand mir aus dem alten Gleise.

Digitized by Google

5.

In ſtiller, wehmuthweicher Abendſtunde
Umklingen mich die längſt verſchollnen Lieder,
Und Thränen fließen von der Wange nieder,
Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.
Und wie in eines Zauberſpiegels Grunde
Seh' ich das Bildnis meiner Liebſten wieder;
Sie ſitzt am Arbeitstiſch, im rothen Mieder,
Und Stille herrſcht in ihrer ſel'gen Runde.
Da plötzlich ſpringt ſie auf vom Stuhl, und ſchneidet
Von ihrem Haupt die ſchönſte aller Locken,
Und giebt ſie mir, — vor Freud' bin ich erſchrocken.
Mephiſto hat die Freude mir verleidet,
Er ſpann ein feſtes Seil von jenen Haaren,
Und ſchleift mich dran herum ſeit vielen Jahren.

6.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblickte,
Küſſteſt du mich nicht in der Willkommſtund'."
So ſprach ich, und der Liebſten rother Mund
Den ſchönſten Kuß auf meine Lippen drückte.
Und lächelnd ſüß ein Myrtenreis ſie pflückte
Vom Myrtenſtrauche, der am Fenſter ſtund:
„Nimm hin und pflanz dies Reis in friſchen Grund,
Und ſtell' ein Glas darauf," ſprach ſie und nickte. —
Schon lang iſt's her. Es ſtarb das Reis im Topf.
Sie ſelbſt hab' ich ſeit Jahren nicht geſehn;
Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf.
Und aus der Ferne trieb's mich jüngſt zum Ort,
Wo Liebchen wohnt. Vorm Hauſe blieb ich ſtehn
Die ganze Nacht, ging erſt am Morgen fort.

Digitized by Google

7.

Hüt dich, mein Freund, vor grimmen Teufelskratzen,
Doch schlimmer sind die sanften Engelskrätzchen.
Ein solches bot mir einst ein süßes Schmätzchen,
Doch wie ich kam, da fühlt' ich scharfe Tatzen.

Hüt dich, mein Freund, vor schwarzen alten Katzen,
Doch schlimmer sind die weißen jungen Kätzchen;
Ein solches macht' ich einst zu meinem Schätzchen,
Doch thät mein Schätzchen mir das Herz zerkratzen.

O süßes Krätzchen, wundersüßes Mädchen!
Wie konnte mich dein klares Äuglein täuschen?
Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen?
O meines Kätzchens wunderzartes Pfötchen!
Könnt' ich dich an die glühnden Lippen pressen,
Und könnt' mein Herz verbluten unterdessen!

8.

Wie nähm' die Armuth bald bei mir ein Ende,
Wüsst' ich den Pinsel kunstgerecht zu führen
Und hübsch mit bunten Bildern zu verzieren
Der Kirchen und der Schlösser stolze Wände
Wie flösse bald mir zu des Goldes Spende,
Wüsst' ich auf Flöten, Geigen und Klavieren
So rührend und so fein zu musicieren,
Dass Herrn und Damen klatschten in die Hände.

Doch, ach! mir Armen lächelt Mammon nie;
Denn leider, leider! trieb ich dich alleine,
Brotloseste der Künste, Poesie!
Und ach! wenn Andre sich mit vollen Humpen
Zum Gotte trinken im Champagnerweine,
Dann muss ich dürsten, oder ich muss — pumpen.

Digitized by Google

9.

Die Welt war mir nur eine Marterkammer,
Wo man mich bei den Füßen aufgehangen
Und mir gezwickt den Leib mit glühnden Zangen
Und eingeklemmt in enger Eisenklammer.
Wild schrie ich auf vor namenlosem Jammer,
Blutströme mir aus Mund und Augen sprangen, —
Da gab ein Mägdlein, das vorbeigegangen,
Mir schnell den Gnadenstoß mit goldnem Hammer.
Neugierig sieht sie zu, wie mir im Krampfe
Die Glieder zucken, wie im Todeskampfe
Die Zung' aus blut'gem Munde hängt und lechzet.
Neugierig horcht sie, wie mein Herz noch ächzet,
Musik ist ihr mein letztes Todesröcheln,
Und spottend sieht sie da mit kaltem Lächeln.

10.

Du sahst mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
Geschminkten Katzen und bebrillten Pudeln,
Die mir den blanken Namen gern besudeln,
Und mich so gerne ins Verderben zügeln.
Du sahest oft, wie mich Pedanten hudeln,
Wie Schellenkappenträger mich umklingeln,
Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln;
Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.
Du aber standest fest gleich einem Thurme;
Ein Leuchtthurm war dein Kopf mir in dem Sturme,
Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.
Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung,
Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

Digitized by Google

11.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
Ich möcht' mich rüstig in die Höhe heben,
Doch kann ich's nicht; am Boden muſs ich kleben,
Umkrächzt, umziſcht von eklem Wurmgezücht.
Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
Mein ſchönes Lieb, allüberall umſchweben,
In ihrem ſelig ſüßen Hauche leben, —
Doch kann ich's nicht, mein krankes Herze bricht.
Aus dem gebrochnen Herzen fühl' ich fließen
Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,
Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.
Und heimlich ſchauernd ſehn' ich mich hinüber
Nach jenem Nebelreich, wo ſtille Schatten
Mit weichen Armen liebend mich umſchließen.

Digitized by Google

Lyriſches Intermezzo.

(1822 — 1823.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Salomon Heine

empfange diese Blätter aufs Neue

als

ein Zeichen der Verehrung und Zuneigung

des Verfassers

Digitized by Google

Meine Qual und meine Klagen
Hab' ich in dies Buch gegossen,
Und wenn du es aufgeschlagen,
Hat sich dir mein Herz erschlossen.

Digitized by Google

Prolog.

Es war mal ein Ritter, trübselig und stumm,
Mit hohlen, schneeweißen Wangen;
Er wankte und schlenderte schlotternd herum,
In dumpfen Träumen befangen
Er war so hölzern, so täppisch, so links,
Die Blümlein und Mägdlein, die kicherten rings,
Wenn er stolpernd vorbeigegangen.

Oft saß er im finstersten Winkel zu Haus;
Er hatt' sich vor Menschen verkrochen.
Da streckte er sehnend die Arme aus,
Doch hat er kein Wörtlein gesprochen.
Kam aber die Mitternachtstunde heran,
Ein seltsames Singen und Klingen begann —
An die Thüre da hört' er es pochen.

Da kommt seine Liebste geschlichen herein
Im rauschenden Wellenschaumkleide,
Sie blüht und glüht wie ein Röselein,
Ihr Schleier ist eitel Geschmeide.
Goldlocken umspielen die schlanke Gestalt,
Die Äuglein grüßen mit süßer Gewalt —
In die Arme sinken sich Beide.

Digitized by Google

Der Ritter umschlingt sie mit Liebesmacht,
Der Hölzerne steht jetzt in Feuer,
Der Blasse erröthet, der Träumer erwacht,
Der Blöde wird freier und freier.
Sie aber, sie hat ihn gar schalkhaft geneckt,
Sie hat ihm ganz leise den Kopf bedeckt
Mit dem weißen, demantenen Schleier.

In einen krystallenen Wasserpalast
Ist plötzlich gezaubert der Ritter.
Er staunt, und die Augen erblinden ihm fast
Vor alle dem Glanz und Geflitter.
Doch hält ihn die Nixe umarmet gar traut,
Der Ritter ist Bräut'gam, die Nixe ist Braut,
Ihre Jungfraun spielen die Zither

Sie spielen und singen, und singen so schön,
Und heben zum Tanze die Füße;
Dem Ritter, Dem wollen die Sinne vergehn,
Und fester umschließt er die Süße —
Da löschen auf einmal die Lichter aus,
Der Ritter sitzt wieder ganz einsam zu Haus,
In dem düstern Poetenstübchen.

1.

Im wunderschönen Monat Mai,
Als alle Knospen sprangen,
Da ist in meinem Herzen
Die Liebe aufgegangen.

Digitized by Google

Im wunderschönen Monat Mai.
Als alle Vögel sangen,
Da hab' ich ihr gestanden
Mein Sehnen und Verlangen.

2.

Aus meinen Thränen sprießen
Viel' blühende Blumen hervor,
Und meine Seufzer werden
Ein Nachtigallenchor.

Und wenn du mich lieb hast, Kindchen,
Schenk' ich dir die Blumen all',
Und vor deinem Fenster soll klingen
Das Lied der Nachtigall.

3.

Die Rose, die Lilje, die Taube, die Sonne
Die liebt' ich einst alle in Liebeswonne.
Ich lieb' sie nicht mehr, ich liebe alleine
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;
Sie selber, aller Liebe Bronne,
Ist Rose und Lilje und Taube und Sonne.

4.

Wenn ich in deine Augen seh',
So schwindet all mein Leid und Weh;
Doch wenn ich küsse deinen Mund,
So werd' ich ganz und gar gesund.

Digitized by Google

Wenn ich mich lehn' an deine Bruſt,
Kommt's über mich wie Himmelsluſt;
Doch wenn du ſprichſt: „Ich liebe dich!“
So muß ich weinen bitterlich.

5.

Dein Angeſicht, ſo lieb und ſchön,
Das hab' ich jüngſt im Traum geſehn,
Es iſt ſo mild und engelgleich,
Und doch ſo bleich, ſo ſchmerzenbleich.

Und nur die Lippen, die ſind roth;
Bald aber küſſt ſie bleich der Tod.
Erlöſchen wird das Himmelslicht,
Das aus den frommen Augen bricht.

6.

Lehn deine Wang' an meine Wang',
Dann fließen die Thränen zuſammen!
Und an mein Herz drück feſt dein Herz,
Dann ſchlagen zuſammen die Flammen!

Und wenn in die große Flamme fließt
Der Strom von unſern Thränen,
Und wenn dich mein Arm gewaltig umſchließt —
Sterb' ich vor Liebesſehnen!

Digitized by Google

7.

Ich will meine Seele tauchen
In den Kelch der Lilje hinein;
Die Lilje ſoll klingend hauchen
Ein Lied von der Liebſten mein.

Das Lied ſoll ſchauern und beben
Wie der Kuß von ihrem Mund,
Den ſie mir einſt gegeben
In wunderbar ſüßer Stund'.

8.

Es ſtehen unbeweglich
Die Sterne in der Höh'
Viel' tauſend Jahr', und ſchauen
Sich an mit Liebesweh.

Sie ſprechen eine Sprache,
Die iſt ſo reich, ſo ſchön;
Doch keiner der Philologen
Kann dieſe Sprache verſtehn.

Ich aber hab' ſie gelernet,
Und ich vergeſſe ſie nicht;
Mir diente als Grammatik
Der Herzallerliebſten Geſicht.

Digitized by Google

9.

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

Dort liegt ein rothblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen,
Und schaun nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen
Die frommen, klugen Gazelln;
Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Welln.

Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Lieb' und Ruhe trinken
Und träumen seligen Traum.

10.

Die Lotosblume ängstigt
Sich vor der Sonne Pracht,
Und mit gesenktem Haupte
Erwartet sie träumend die Nacht.

Digitized by Google

Der Mond, Der iſt ihr Buhle,
Er weckt ſie mit ſeinem Licht,
Und ihm entſchleiert ſie freundlich
Ihr frommes Blumengeſicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet,
Und ſtarret ſtumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

11.

Im Rhein, im ſchönen Strome,
Da ſpiegelt ſich in den Wellen
Mit ſeinem großen Dome,
Das große, heilige Köln.

Im Dom, da ſteht ein Bildnis,
Auf goldenem Leder gemalt;
In meines Lebens Wildnis
Hat's freundlich hineingeſtrahlt.

Es ſchweben Blumen und Englein
Um unſere liebe Frau;
Die Augen, die Lippen, die Wänglein,
Die gleichen der Liebſten genau.

12.

Du liebſt mich nicht, du liebſt mich nicht,
Das kümmert mich gar wenig;
Schau' ich dir nur ins Angeſicht,
So bin ich froh wie'n König.

Digitized by Google

Du haſſeſt, haſſeſt mich ſogar,
So ſpricht dein rothes Mündchen;
Reich mir es nur zum Küſſen dar,
So tröſt' ich mich, mein Kindchen.

13.

O ſchwöre nicht und küſſe nur,
Ich glaube keinem Weiberſchwur!
Dein Wort iſt ſüß, doch ſüßer iſt
Der Kuß, den ich dir abgeküſſt!
Den hab' ich, und dran glaub' ich auch,
Das Wort iſt eitel Dunſt und Hauch.

* * *

O ſchwöre, Liebchen, immerfort,
Ich glaube dir aufs bloße Wort!
An deinen Buſen ſink' ich hin,
Und glaube, daſs ich ſelig bin;
Ich glaube, Liebchen, ewiglich
Und noch viel länger liebſt du mich.

14.

Auf meiner Herzliebſten Äugelein
Mach' ich die ſchönſten Kanzonen,
Auf meiner Herzliebſten Mündlein klein
Mach' ich die beſten Terzinen.
Auf meiner Herzliebſten Wängelein
Mach' ich die herrlichſten Stanzen.
Und wenn meine Liebſte ein Herzchen hätt',
Ich machte darauf ein hübſches Sonett.

Digitized by Google

15.

Die Welt iſt dumm, die Welt iſt blind,
Wird täglich abgeſchmackter!
Sie ſpricht von dir, mein ſchönes Kind:
Du haſt keinen guten Charakter.

Die Welt iſt dumm, die Welt iſt blind,
Und dich wird ſie immer verkennen;
Sie weiß nicht, wie ſüß deine Küſſe ſind,
Und wie ſie beſeligend brennen.

16.

Liebſte, ſollſt mir heute ſagen:
Biſt du nicht ein Traumgebild,
Wie's in ſchwülen Sommertagen
Aus dem Hirn des Dichters quillt?

Aber nein, ein ſolches Mündchen,
Solcher Augen Zauberlicht,
Solch ein liebes, ſüßes Kindchen,
Das erſchafft der Dichter nicht.

Baſiliſken und Vampyre,
Lindenwürm' und Ungeheu'r,
Solche ſchlimme Fabelthiere,
Die erſchafft des Dichters Feu'r.

Aber dich und deine Tücke,
Und dein holdes Angeſicht,
Und die falſchen frommen Blicke —
Das erſchafft der Dichter nicht.

Digitized by Google

17.

Wie die Wellenſchaumgeborene
Strahlt mein Lieb in Schönheitsglanz,
Denn ſie iſt das auserkorene
Bräutchen eines fremden Manns.

Herz, mein Herz, du vielgeduldiges,
Grolle nicht ob dem Verrath;
Trag es, trag es, und entſchuldig es,
Was die holde Thörin that.

18.

Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht,
Ewig verlornes Lieb! ich grolle nicht.
Wie du auch ſtrahlſt in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in deines Herzens Nacht.

Das weiß ich längſt. Ich ſah dich ja im Traum,
Und ſah die Nacht in deines Herzens Raum,
Und ſah die Schlang', die dir am Herzen friſſt,
Ich ſah, mein Lieb, wie ſehr du elend biſt.

19.

Ja, du biſt elend, und ich grolle nicht; —
Mein Lieb, wir ſollen Beide elend ſein!
Bis uns der Tod das kranke Herze bricht,
Mein Lieb, wir ſollen Beide elend ſein.

Digitized by Google

Wohl seh' ich Spott, der deinen Mund umschwebt,
Und seh' dein Auge blitzen trotziglich,
Und seh' den Stolz, der deinen Busen hebt, —
Und elend bist du doch, elend wie ich.

Unsichtbar zuckt auch Schmerz um deinen Mund,
Verborgne Thräne trübt des Auges Schein,
Der stolze Busen hegt geheime Wund', —
Mein Lieb, wir sollen Beide elend sein.

20.

Das ist ein Flöten und Geigen,
Trompeten schmettern drein;
Da tanzt den Hochzeitreigen
Die Herzallerliebste mein.

Das ist ein Klingen und Dröhnen
Von Pauken und Schallmein;
Dazwischen schluchzen und stöhnen
Die guten Engelein.

21.

So hast du ganz und gar vergessen,
Daß ich so lang dein Herz besessen,
Dein Herzchen, so süß und so falsch und so klein,
Es kann nirgend was Süßres und Falscheres sein.

So hast du die Lieb' und das Leid vergessen,
Die das Herz mir thäten zusammenpressen.
Ich weiß nicht, war Liebe größer, als Leid?
Ich weiß nur, sie waren groß alle beid'!

Digitized by Google

22.

Und wüſſten's die Blumen, die kleinen,
Wie tief verwundet mein Herz,
Sie würden mit mir weinen,
Zu heilen meinen Schmerz.

Und wüſſten's die Nachtigallen,
Wie ich ſo traurig und krank,
Sie ließen fröhlich erſchallen
Erquickenden Geſang.

Und wüſſten ſie mein Wehe,
Die goldnen Sternelein,
Sie kämen aus ihrer Höhe,
Und ſprächen Troſt mir ein.

Die alle können's nicht wiſſen,
Nur Eine kennt meinen Schmerz:
Sie hat ja ſelbſt zerriſſen,
Zerriſſen mir das Herz.

23.

Warum ſind denn die Roſen ſo blaß,
O ſprich, mein Lieb, warum?
Warum ſind denn im grünen Gras
Die blauen Veilchen ſo ſtumm?

Warum ſingt denn mit ſo kläglichem Laut
Die Lerche in der Luft?
Warum ſteigt denn aus dem Balſamkraut
Hervor ein Leichenduft?

Digitized by Google

Warum ſcheint denn die Sonn' auf die Ar
So kalt und verdrießlich herab?
Warum iſt denn die Erde ſo grau
Und öde wie ein Grab?

Warum bin ich ſelbſt ſo krank und ſo trüb,
Mein liebes Liebchen? ſprich!
O ſprich, mein allerliebſtes Lieb,
Warum verließeſt du mich?

24.

Sie haben dir Viel erzählet
Und haben Viel geklagt;
Doch was meine Seele gequälet,
Das haben ſie nicht geſagt.

Sie machten ein großes Weſen
Und ſchüttelten kläglich das Haupt;
Sie nannten mich den Böſen,
Und du haſt Alles geglaubt.

Jedoch das Allerſchlimmſte,
Das haben ſie nicht gewuſſt;
Das Schlimmſte und das Dümmſte,
Das trag ich geheim in der Bruſt.

25.

Die Linde blühte, die Nachtigall ſang,
Die Sonne lachte mit freundlicher Luſt:
Da küſſteſt du mich, und dein Arm mich umſchlang,
Da preſſteſt du mich an die ſchwellende Bruſt.

Digitized by Google

Die Blätter fielen, der Rabe schrie hohl,
Die Sonne grüßte verdrossenen Blicks;
Da sagten wir frostig einander: „Lebwohl!"
Da knixtest du höflich den höflichsten Knix.

26.

Wir haben Viel für einander gefühlt,
Und dennoch uns gar vortrefflich vertragen.
Wir haben oft „Mann und Frau" gespielt,
Und dennoch uns nicht gerauft und geschlagen.
Wir haben zusammen gejauchzt und gescherzt,
Und zärtlich uns geküsst und geherzt.
Wir haben am Ende aus kindischer Lust
„Verstecken" gespielt in Wäldern und Gründen
Und haben uns so zu verstecken gewusst,
Daſs wir uns nimmermehr wiederfinden.

27.

Du bliebest mir treu am längsten,
Und hast dich für mich verwendet,
Und hast mir Trost gespendet
In meinen Nöthen und Ängsten.

Du gabest mir Trank und Speise,
Und hast mir Geld geborget,
Und hast mich mit Wäsche versorget,
Und mit dem Paſs für die Reise.

Mein Liebchen, daſs Gott dich behüte
Noch lange vor Hitz und vor Kälte,
Und daſs er dir nimmer vergelte
Die mir erwiesene Güte!

Digitized by Google

28.

Die Erde war so lange geizig,
Da kam der Mai und sie ward spendabel,
Und Alles lacht und jauchzt und freut sich,
Ich aber bin nicht zu lachen kapabel.

Die Blumen sprießen, die Glöcklein schallen,
Die Vögel sprechen wie in der Fabel;
Mir aber will das Gespräch nicht gefallen,
Ich finde Alles miserabel.

Das Menschenvolk mich ennuyieret,
Sogar der Freund, der sonst passabel; —
Das kömmt, weil man „Madam" titulieret
Mein süßes Liebchen, so süß und aimabel.

29.

Und als ich so lange, so lange gesäumt,
In fremden Landen geschwärmt und geträumt:
Da ward meiner Liebsten zu lang die Zeit,
Und sie nähete sich ein Hochzeitkleid,
Und hat mit zärtlichen Armen umschlungen
Als Bräut'gam den dümmsten der dummen Jungen.

Mein Liebchen ist so schön und mild,
Noch schwebt vor mir ihr süßes Bild;
Die Veilchenaugen, die Rosenwänglein,
Die glühen und blühen, jahraus, jahrein,
Daß ich von solchem Lieb' konnt' weichen,
War der dümmste von meinen dummen Streichen.

Digitized by Google

30.

Die blauen Veilchen der Äugelein,
Die rothen Rosen der Wängelein,
Die weißen Liljen der Händchen klein,
Die blühen und blühen noch immerfort,
Und nur das Herzchen ist verdorrt.

31.

Die Welt ist so schön und der Himmel so blau,
Und die Lüfte wehen so lind und so lau,
Und die Blumen winken auf blühender Au,
Und funkeln und glitzern im Morgenthau,
Und die Menschen jubeln, wohin ich schau' —
Und doch möcht' ich im Grabe liegen,
Und mich an ein todtes Liebchen schmiegen.

32.

Mein süßes Lieb, wenn du im Grab
Im dunkeln Grab wirst liegen,
Dann will ich steigen zu dir hinab,
Und will mich an dich schmiegen.

Ich küsse, umschlinge und presse dich wild,
Du Stille, du Kalte, du Bleiche!
Ich jauchze, ich zittre, ich weine mild,
Ich werde selber zur Leiche.

Die Todten stehn auf, die Mitternacht ruft,
Sie tanzen im luftigen Schwarme:
Wir Beide bleiben in der Gruft,
Ich liege in deinem Arme.

Digitized by Google

Die Todten ſtehn auf, der Tag des Gerichts
Ruft ſie zu Qual und Vergnügen;
Wir Beide bekümmern uns um Nichts,
Und bleiben ruhig liegen.

33.

Ein Fichtenbaum ſteht einſam
Im Norden auf kahler Höh'.
Ihn ſchläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einſam und ſchweigend trauert
Auf brennender Felſenwand.

34.

(Der Kopf ſpricht:)

Ach, wenn ich nur der Schemel wär'
Worauf der Liebſten Füße ruhn!
Und ſtampfte ſie mich noch ſo ſehr,
Ich wollte doch nicht klagen thun.

(Das Herz ſpricht:)

Ach, wenn ich nur das Kiſſchen wär',
Wo ſie die Nadeln ſteckt hinein!
Und ſtäche ſie mich noch ſo ſehr,
Ich wollte mich der Stiche freun.

Digitized by Google

(Das Lied spricht:)

Ach, wär' ich nur das Stück Papier,
Das sie als Papillotte braucht!
Ich wollte heimlich flüstern ihr
Ins Ohr, was in mir lebt und haucht.

35.

Seit die Liebste war entfernt.
Hatt' ich's Lachen ganz verlernt.
Schlechten Witz riss mancher Wicht.
Aber lachen konnt' ich nicht

Seit ich sie verloren hab',
Schafft' ich auch das Weinen ab;
Fast vor Weh das Herz mir bricht,
Aber weinen kann ich nicht.

36.

Aus meinen großen Schmerzen
Mach' ich die kleinen Lieder;
Die heben ihr klingend Gefieder
Und flattern nach ihrem Herzen.

Sie fanden den Weg zur Trauten,
Doch kommen sie wieder und klagen,
Und klagen, und wollen nicht sagen,
Was sie im Herzen schauten.

Digitized by Google

37.

Philister in Sonntagsröcklein
Spazieren durch Wald und Flur;
Sie jauchzen, sie hüpfen wie Böcklein,
Begrüßen die schöne Natur.

Betrachten mit blinzelnden Augen
Wie Alles romantisch blüht;
Mit langen Ohren saugen
Sie ein der Spatzen Lied.

Ich aber verhänge die Fenster
Des Zimmers mit schwarzem Tuch;
Es machen mir meine Gespenster
Sogar einen Tagesbesuch.

Die alte Liebe erscheinet,
Sie stieg aus dem Todtenreich;
Sie setzt sich zu mir und weinet,
Und macht das Herz mir weich.

38.

Manch Bild vergessener Zeiten
Steigt auf aus seinem Grab,
Und zeigt, wie in deiner Nähe
Ich einst gelebet hab'.

Am Tage schwankte ich träumend
Durch alle Straßen herum,
Die Leute verwundert mich ansahn,
Ich war so traurig und stumm.

Digitized by Google

Des Nachts, da war es besser,
Da waren die Straßen leer;
Ich und mein Schatten selbander
Wir wandelten schweigend einher.

Mit wiederhallendem Fußtritt
Wandelt' ich über die Brück';
Der Mond brach aus den Wolken
Und grüßte mit ernstem Blick.

Stehn blieb ich vor deinem Hause
Und starrte in die Höh',
Und starrte nach deinem Fenster, —
Das Herz that mir so weh.

Ich weiß, du hast aus dem Fenster
Gar oft herabgesehn,
Und sahst mich im Mondenlichte
Wie eine Säule stehn.

39.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen,
Die hat einen Andern erwählt;
Der Andre liebt eine Andre,
Und hat sich mit Dieser vermählt.

Das Mädchen heirathet aus Ärger
Den ersten, besten Mann,
Der ihr in den Weg gelaufen;
Der Jüngling ist übel dran.

Digitized by Google

Es iſt eine alte Geſchichte,
Doch bleibt ſie immer neu;
Und wem ſie juſt paſſieret,
Dem bricht das Herz entzwei

40.

Hör' ich das Liedchen klingen
Das einſt die Liebſte ſang,
So will mir die Bruſt zerſpringen
Vor wildem Schmerzendrang.

Es treibt mich ein dunkles Sehnen
Hinauf zur Waldeshöh',
Dort löſt ſich auf in Thränen
Mein übergroßes Weh.

41.

Mir träumte von einem Königskind,
Mit naſſen, blaſſen Wangen;
Wir ſaßen unter der grünen Lind',
Und hielten uns liebumfangen.

„Ich will nicht deines Vaters Thron,
Und will nicht ſein Scepter von Golde,
Ich will nicht ſeine demantene Kron',
Ich will dich ſelber, du Holde."

Digitized by Google

„„Das kann nicht sein,““ sprach sie zu mir,
„„Ich liege ja im Grabe,
Und nur des Nachts komm' ich zu dir.
Weil ich so lieb dich habe.““

42.

Mein Liebchen, wir saßen beisammen
Traulich im leichten Kahn.
Die Nacht war still, und wir schwammen
Auf weiter Wasserbahn.

Die Geister-Insel, die schöne,
Lag dämmrig im Mondenglanz;
Dort klangen liebe Töne,
Und wogte der Nebeltanz.

Dort klang es lieb und lieber,
Und wogt' es hin und her;
Wir aber schwammen vorüber
Trostlos auf weitem Meer.

43.

Aus alten Märchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland,

Digitized by Google

Wo große Blumen ſchmachten
Im goldnen Abendlicht,
Und zärtlich ſich betrachten
Mit bräutlichem Geſicht; —

Wo alle Bäume ſprechen,
Und ſingen, wie ein Chor,
Und laute Quellen brechen
Wie Tanzmuſik hervor;

Und Liebesweiſen tönen,
Wie du ſie nie gehört,
Bis wunderſüßes Sehnen
Dich wunderſüß bethört!

Ach könnt' ich dorthin kommen,
Und dort mein Herz erfreun,
Und aller Qual entnommen,
Und frei und ſelig ſein!

Ach! jenes Land der Wonne,
Das ſeh' ich oft im Traum;
Doch kommt die Morgenſonne,
Zerfließt's wie eitel Schaum.

44.

Ich hab' dich geliebet und liebe dich noch!
Und fiele die Welt zuſammen,
Aus ihren Trümmern ſtiegen doch
Hervor meiner Liebe Flammen.

Digitized by Google

45.

Am leuchtenden Sommermorgen
Geh' ich im Garten herum.
Es flüstern und sprechen die Blumen,
Ich aber, ich wandle stumm.

Es flüstern und sprechen die Blumen,
Und schaun mitleidig mich an:
„Sei unserer Schwester nicht böse,
Du trauriger, blasser Mann!"

46.

Es leuchtet meine Liebe
In ihrer dunkeln Pracht,
Wie'n Märchen, traurig und trübe,
Erzählt in der Sommernacht.

„Im Zaubergarten wallen
Zwei Buhlen, stumm und allein;
Es singen die Nachtigallen,
Es flimmert der Mondenschein.

„Die Jungfrau steht still wie ein Bildnis,
Der Ritter vor ihr kniet.
Da kommt der Riese der Wildnis,
Die bange Jungfrau flieht.

„Der Ritter sinkt blutend zur Erde,
Es stolpert der Riese nach Haus" —
Wenn ich begraben werde,
Dann ist das Märchen aus.

Digitized by Google

47.

Sie haben mich gequälet,
Geärgert blau und blaſs.
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haſs.

Sie haben das Brot mir vergiftet,
Sie goſſen mir Gift ins Glas,
Die Einen mit ihrer Liebe,
Die Andern mit ihrem Haſs.

Doch ſie, die mich am meiſten
Gequält, geärgert, betrübt,
Die hat mich nie gehaſſet,
Und hat mich nie geliebt.

48.

Es liegt der heiße Sommer
Auf deinen Wängelein;
Es liegt der Winter, der kalte,
In deinem Herzchen klein.

Das wird ſich bei dir ändern,
Du Vielgeliebte mein!
Der Winter wird auf den Wangen,
Der Sommer im Herzen ſein.

Digitized by Google

49.

Wenn Zwei von einander scheiden,
So geben sie sich die Händ',
Und fangen an zu weinen,
Und seufzen ohne End'

Wir haben nicht geweinet,
Wir seufzten nicht „Weh!" und „Ach!"
Die Thränen und die Seufzer,
Die kamen hintennach.

50.

Sie saßen und tranken am Theetisch,
Und sprachen von Liebe Viel.
Die Herren, die waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.

„Die Liebe muß sein platonisch,"
Der dürre Hofrath sprach.
Die Hofräthin lächelt ironisch,
Und dennoch seufzet sie: „Ach!"

Der Domherr öffnet den Mund weit:
„Die Liebe sei nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit."
Das Fräulein lispelt: „Wie so?"

Die Gräfin spricht wehmüthig:
„Die Liebe ist eine Passion!"
Und präsentieret gütig
Die Tasse dem Herrn Baron.

Digitized by Google

Am Tische war noch ein Plätzchen,
Mein Liebchen, da hast du gefehlt.
Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
Von deiner Liebe erzählt.

51.

Vergiftet sind meine Lieder —
Wie könnt' es anders sein?
Du hast mir ja Gift gegossen
Ins blühende Leben hinein.

Vergiftet sind meine Lieder —
Wie könnt' es anders sein?
Ich trage im Herzen viel' Schlangen,
Und dich, Geliebte mein.

52.

Mir träumte wieder der alte Traum:
Es war eine Nacht im Maie,
Wir saßen unter dem Lindenbaum,
Und schwuren uns ewige Treue.

Das war ein Schwören und Schwören aufs Neu',
Ein Kichern, ein Kosen, ein Küssen;
Daß ich gedenk des Schwures sei,
Hast du in die Hand mich gebissen

Digitized by Google

O Liebchen mit den Äuglein klar!
O Liebchen schön und bissig!
Das Schwören in der Ordnung war.
Das Beißen war überflüssig.

53.

Ich steh' auf des Berges Spitze,
Und werde sentimental.
„Wenn ich ein Vöglein wäre!"
Seufz' ich viel' tausendmal.

Wenn ich eine Schwalbe wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und baute mir mein Nestchen,
Wo deine Fenster sind.

Wenn ich ein Nachtigall wäre,
So flög' ich zu dir, mein Kind,
Und sänge dir Nachts meine Lieder
Herab von der grünen Lind'.

Wenn ich ein Gimpel wäre,
So flög' ich gleich an dein Herz;
Du bist ja hold den Gimpeln,
Und heilest Gimpelschmerz.

54.

Mein Wagen rollet langsam
Durch lustiges Waldesgrün,
Durch blumige Thäler, die zaubrisch
Im Sonnenglanze blühn

Digitized by Google

Ich ſitze und ſinne und träume,
Und denk' an die Liebſte mein;
Da grüßen drei Schattengeſtalten
Kopfnickend zum Wagen herein.

Sie hüpfen und ſchneiden Geſichter,
So ſpöttiſch und doch ſo ſcheu,
Und quirlen wie Nebel zuſammen,
Und kichern und huſchen vorbei.

55.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumte, du lägeſt im Grab.
Ich wachte auf, und die Thräne
Floß noch von der Wange herab.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumt', du verließeſt mich.
Ich wachte auf, und ich weinte
Noch lange bitterlich.

Ich hab' im Traum geweinet,
Mir träumte, du bliebeſt mir gut.
Ich wachte auf, und noch immer
Strömt meine Thränenfluth.

56.

Allnächtlich im Traume ſeh' ich dich,
Und ſehe dich freundlich grüßen.
Und laut aufweinend ſtürz' ich mich
Zu deinen ſüßen Füßen.

Digitized by Google

Du siehst mich an wehmüthiglich,
Und schüttelst das blonde Köpfchen;
Aus deinen Augen schleichen sich
Die Perlenthränentröpfchen.

Du sagst mir heimlich ein leises Wort,
Und giebst mir den Strauss von Cypressen.
Ich wache auf, und der Strauß ist fort,
Und das Wort hab' ich vergessen.

57.

Das ist ein Brausen und Heulen,
Herbstnacht und Regen und Wind;
Wo mag wohl jetzo weilen
Mein armes, banges Kind?

Ich seh' sie am Fenster lehnen
Im einsamen Kämmerlein;
Das Auge gefüllt mit Thränen,
Starrt sie in die Nacht hinein.

58.

Der Herbstwind rüttelt die Bäume,
Die Nacht ist feucht und kalt;
Gehüllt im grauen Mantel,
Reite ich einsam im Wald.

Und wie ich reite, so reiten
Mir die Gedanken voraus;
Sie tragen mich leicht und luftig
Nach meiner Liebsten Haus.

Digitized by Google

Die Hunde bellen, die Diener
Erscheinen mit Kerzengeflirr;
Die Wendeltreppe stürm' ich
Hinauf mit Sporengeklirr.

Im leuchtenden Teppichgemache,
Da ist es so duftig und warm,
Da harret meiner die Holde —
Ich fliege in ihren Arm.

Es säuselt der Wind in den Blättern,
Es spricht der Eichenbaum:
„Was willst du, thörichter Reiter,
Mit deinem thörichten Traum?

59.

Es fällt ein Stern herunter
Aus seiner funkelnden Höh'!
Das ist der Stern der Liebe,
Den ich dort fallen seh'!

Es fallen vom Apfelbaume
Der Blüthen und Blätter viel'.
Es kommen die neckenden Lüfte
Un treiben damit ihr Spiel.

Es singt der Schwan im Weiher
Und rudert auf und ab,
Und immer leiser singend
Taucht er ins Fluthengrab.

Digitized by Google

Es ist so still und dunkel!
Verweht ist Blatt und Blüth',
Der Stern ist knisternd zerstoben,
Verklungen das Schwanenlied.

60.

Der Traumgott bracht' mich in ein Riesenschloss,
Wo schwüler Zauberduft und Lichterschimmer,
Und bunte Menschenwoge sich ergoss
Durch labyrinthisch vielverschlungne Zimmer.
Die Ausgangspforte sucht der bleiche Tross
Mit Händeringen und mit Angstgewimmer.
Jungfraun und Ritter ragen aus der Menge,
Ich selbst bin fortgezogen im Gedränge.

Doch plötzlich steh' ich ganz allein, und seh',
Und staun', wie schnell die Menge konnt' verschwinden,
Und wandre fort allein, und eil', und geh'
Durch die Gemächer, die sich seltsam winden.
Mein Fuß wird Blei, im Herzen Angst und Weh,
Verzweifl' ich fast, den Ausgang je zu finden.
Da komm' ich endlich an das letzte Thor;
Ich will hinaus — o Gott, wer steht davor!

Es war die Liebste, die am Thore stand,
Schmerz um die Lippen, Sorge auf der Stirne,
Ich soll zurückgehn, winkt sie mit der Hand;
Ich weiß nicht, ob sie warne oder zürne.
Doch aus den Augen bricht ein süßer Brand,
Der mir durchzuckt das Herz und das Gehirne.
Wie sie mich ansah, streng und wunderlich,
Und doch so liebevoll, erwachte ich.

Digitized by Google

61.

Die Mitternacht war kalt und ſtumm;
Ich irrte klagend im Wald herum.
Ich habe die Bäum' aus dem Schlaf gerüttelt
Sie haben mitleidig die Köpfe geſchüttelt.

62.

Am Kreuzweg wird begraben,
Wer ſelber ſich brachte um;
Dort wächſt eine blaue Blume,
Die Armeſünderblum'.

Am Kreuzweg ſtand ich und ſeufzte;
Die Nacht war kalt und ſtumm.
Im Mondſchein bewegte ſich langſam
Die Armeſünderblum'.

63.

Wo ich bin, mich rings umdunkelt
Finſternis, ſo dumpf und dicht,
Seit mir nicht mehr leuchtend funkelt,
Liebſte, deiner Augen Licht.

Mir erloſchen iſt der ſüßen
Liebesſterne goldne Pracht,
Abgrund gähnt zu meinen Füßen —
Nimm mich auf, uralte Nacht!

Digitized by Google

64.

Nacht lag auf meinen Augen,
Blei lag auf meinem Mund,
Mit ſtarrem Hirn und Herzen
Lag ich im Grabesgrund.

Wie lang' kann ich nicht ſagen.
Daſs ich geſchlafen hab',
Ich wachte auf und hörte,
Wie's pochte an mein Grab.

„Willſt du nicht aufſtehn, Heinrich?
Der ew'ge Tag bricht an;
Die Todten ſind erſtanden,
Die ew'ge Luſt begann."

Mein Lieb, ich kann nicht aufſtehn,
Bin ja noch immer blind;
Durch Weinen meine Augen
Gänzlich erloſchen ſind.

„Ich will dir küſſen, Heinrich,
Vom Auge fort die Nacht;
Die Engel ſollſt du ſchauen,
Und auch des Himmels Pracht.

Mein Lieb, ich kann nicht aufſtehn.
Noch blutet's immerfort,
Wo du ins Herz mich ſtacheſt
Mit einem ſpitz'gen Wort.

Digitized by Google

„Ganz leise leg' ich, Heinrich,
Dir meine Hand aufs Herz;
Dann wird es nicht mehr bluten,
Geheilt ist all sein Schmerz."

Mein Lieb, ich kann nicht aufstehn,
Es blutet auch mein Haupt;
Hab' ja hineingeschossen,
Als du mir wurdest geraubt.

„Mit meinen Locken, Heinrich,
Stopf' ich des Hauptes Wund',
Und dräng' zurück den Blutstrom
Und mache dein Haupt gesund."

Es bat so sanft, so lieblich,
Ich konnt' nicht widerstehn;
Ich wollte mich erheben
Und zu der Liebsten gehn.

Da brachen auf die Wunden,
Da stürzt' mit wilder Macht
Aus Kopf und Brust der Blutstrom,
Und sieh! — ich bin erwacht.

65.

Die alten, bösen Lieder,
Die Träume schlimm und arg,
Die lasst uns jetzt begraben;
Holt einen großen Sarg.

Digitized by Google

Hinein leg' ich gar Manches,
Doch ſag' ich noch nicht, was;
Der Sarg muſs ſein noch größer,
Wie's Heidelberger Faſs.

Und holt eine Todtenbahre
Von Brettern feſt und dick;
Auch muſs ſie ſein noch länger,
Als wie zu Mainz die Brück'.

Und holt mir auch zwölf Rieſen,
Die müſſen noch ſtärker ſein
Als wie der heil'ge Chriſtoph
Im Dom zu Köln am Rhein.

Sie ſollen den Sarg forttragen
Und ſenken ins Meer hinab;
Denn ſolchem großen Sarge
Gebührt ein großes Grab.

Wiſſt ihr, warum der Sarg wohl
So groß und ſchwer mag ſein?
Ich legt' auch meine Liebe
Und meinen Schmerz hinein.

Digitized by Google

Die Heimkehr.

(1823—1824.)

Digitized by Google

(Wir) haſſen jede halbe Luſt,
Haſſen alles ſanfte Klimpern,
Sind uns keiner Schuld bewuſſt,
Warum ſollten wir denn zimpern?
Seufzend niederblickt der Wicht,
Doch der Brave heßt zum Licht
Seine reinen Wimpern.

Immermann.*

*) Statt dieſer, den ſpäteren Auflagen des erſten Bandes der „Reiſebilder“ entnommenen Verſe, fand ſich in der erſten Auflage das Motto:

Des Altars heil'ge Deck', um eines Diebes
Scheuſel'ge Blöße liederlich gewunden!
Der goldne Kelchwein des Gefühls, geſoffen
Von einem Trunkenbolde! Eine Roſe,
Zu ſtolz, den Thau des Himmels zu empfangen,
Herberge nun der giftgeſchwollnen Spinne!

(Aus Immermann's „Kardenio und Celinde.“
erſter Akt, dritter Auftritt.)

Digitized by Google

Friedrike Varnhagen von Enſe

werden die Lieder der „Heimkehr“

als

eine heitere Huldigung gewidmet

vom Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

In mein gar zu dunkles Leben
Strahlte einst ein süßes Bild;
Nun das süße Bild erblichen,
Bin ich gänzlich nachtumhüllt.

Wenn die Kinder sind im Dunkeln,
Wird beklommen ihr Gemüth,
Und um ihre Angst zu bannen,
Singen sie ein lautes Lied.

Ich, ein tolles Kind, ich singe
Jetzo in der Dunkelheit;
Klingt das Lied auch nicht ergötzlich,
Hat's mich doch von Angst befreit.

2.

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten.
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Digitized by Google

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.

Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei;
Das hat eine wundersame
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.

Ich glaube, die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und Das hat mit ihrem Singen
Die Lorelei gethan.

3.

Mein Herz, mein Herz ist traurig,
Doch lustig leuchtet der Mai;
Ich stehe, gelehnt an der Linde,
Hoch auf der alten Bastei.

Da drunten fließt der blaue
Stadtgraben in stiller Ruh';
Ein Knabe fährt im Kahne,
Und angelt und pfeift dazu.

Digitized by Google

Jenseits erheben sich freundlich,
In winziger, bunter Gestalt,
Lusthäuser und Gärten und Menschen,
Und Ochsen und Wiesen und Wald.

Die Mägde bleichen Wäsche,
Und springen im Gras herum:
Das Mühlrad stäubt Diamanten,
Ich höre sein fernes Gesumm.

Am alten grauen Thurme
Ein Schilderhäuschen steht;
Ein rothgerockter Bursche
Dort auf und nieder geht.

Er spielt mit seiner Flinte,
Die funkelt im Sonnenroth,
Er präsentiert und schultert —
Ich wollt', er schösse mich todt.

4.

Im Walde wandl' ich und weine
Die Drossel sitzt in der Höh':
Sie springt und singt gar feine:
„Warum ist dir so weh?"

Die Schwalben, deine Schwestern,
Die können's dir sagen, mein Kind;
Sie wohnten in klugen Nestern,
Wo Liebchens Fenster sind.

Digitized by Google

5.

Die Nacht ist feucht und stürmisch,
Der Himmel sternenleer;
Im Wald unter rauschenden Bäumen
Wandle ich schweigend einher.

Es flimmert fern ein Lichtchen
Aus dem einsamen Jägerhaus;
Es soll mich nicht hin verlocken,
Dort sieht es verdrießlich aus.

Die blinde Großmutter sitzt ja
Im ledernen Lehnstuhl dort,
Unheimlich und starr, wie ein Steinbild,
Und spricht kein einziges Wort.

Fluchend geht auf und nieder
Des Försters rothköpfiger Sohn,
Und wirft an die Wand die Büchse,
Und lacht vor Wuth und Hohn.

Die schöne Spinnerin weinet
Und feuchtet mit Thränen den Flachs;
Wimmernd zu ihren Füßen
Schmiegt sich des Vaters Dachs.

6

Als ich auf der Reise zufällig
Der Liebsten Familie fand,
Schwesterchen, Vater und Mutter,
Sie haben mich freudig erkannt.

Digitized by Google

Sie fragten nach meinem Befinden,
Und sagten selber sogleich:
Ich hätte mich gar nicht verändert,
Nur mein Gesicht sei bleich.

Ich fragte nach Muhmen und Basen,
Nach manchem langweil'gen Gesellen,
Und nach dem kleinen Hündchen
Mit seinem sanften Bellen.

Auch nach der vermählten Geliebten
Fragte ich nebenbei;
Und freundlich gab man zur Antwort,
Daß sie in den Wochen sei.

Und freundlich gratuliert' ich,
Und lispelte liebevoll,
Daß man sie von mir recht herzlich
Viel tausendmal grüßen soll.

Schwesterchen rief dazwischen:
„Das Hündchen, sanft und klein,
Ist groß und toll geworden,
Und ward ertränkt im Rhein."

Die Kleine gleicht der Geliebten,
Besonders wenn sie lacht;
Sie hat dieselben Augen,
Die mich so elend gemacht.

Digitized by Google

7.

Wir ſaßen am Fiſcherhauſe,
Und ſchauten nach der See;
Die Abendnebel kamen,
Und ſtiegen in die Höh'.

Im Leuchtthurm wurden die Lichter
Allmählich angeſteckt,
Und in der weiten Ferne
Ward noch ein Schiff entdeckt.

Wir ſprachen von Sturm und Schiffbruch,
Vom Seemann, und wie er lebt,
Und zwiſchen Himmel und Waſſer
Und Angſt und Freude ſchwebt.

Wir ſprachen von fernen Küſten,
Vom Süden und vom Nord,
Und von den ſeltſamen Völkern
Und ſeltſamen Sitten dort.

Am Ganges duftet's und leuchtet's,
Und Rieſenbäume blühn,
Und ſchöne, ſtille Menſchen
Vor Lotosblumen knien.

In Lappland ſind ſchmutzige Leute,
Plattköpfig, breitmäulig und klein;
Sie kauern ums Feuer, und backen
Sich Fiſche, und quäken und ſchrein.

Digitized by Google

Die Mädchen horchten ernsthaft,
Und endlich sprach Niemand mehr;
Das Schiff war nicht mehr sichtbar,
Es dunkelte gar zu sehr.

8.

Du schönes Fischermädchen,
Treibe den Kahn ans Land;
Komm zu mir und setze dich nieder,
Wir kosen, Hand in Hand.

Leg an mein Herz dein Köpfchen,
Und fürchte dich nicht so sehr;
Vertraust du dich doch sorglos
Täglich dem wilden Meer!

Mein Herz gleicht ganz dem Meere,
Hat Sturm und Ebb' und Fluth,
Und manche schöne Perle
In seiner Tiefe ruht.

9.

Der Mond ist aufgegangen
Und überstrahlt die Welln;
Ich halte mein Liebchen umfangen,
Und unsre Herzen schwelln.

Im Arm des holden Kindes
Ruh' ich allein am Strand;
„Was horchst du beim Rauschen des Windes?
Was zuckt deine weiße Hand?"

Digitized by Google

„„Das ist kein Rauschen des Windes,
Das ist der Seejungfern Gesang,
Und meine Schwestern sind es,
Die einst das Meer verschlang.““

10.

Auf den Wolken ruht der Mond,
Eine Riesenpomeranze,
Überstrahlt das graue Meer,
Breiten Streifs, mit goldnem Glanze.

Einsam wandl' ich an dem Strand,
Wo die weißen Wellen brechen,
Und ich hör' viel süßes Wort,
Süßes Wort im Wasser sprechen.

Ach, die Nacht ist gar zu lang,
Und mein Herz kann nicht mehr schweigen —
Schöne Nixen, kommt hervor,
Tanzt und singt den Zauberreigen!

Nehmt mein Haupt in euren Schoß,
Leib und Seel' sei hingegeben!
Singt mich todt und herzt mich todt,
Küsst mir aus der Brust das Leben!

11.

Eingehüllt in graue Wolken,
Schlafen jetzt die großen Götter,
Und ich höre, wie sie schnarchen,
Und wir haben wildes Wetter.

Digitized by Google

Wildes Wetter! Sturmeswüthen
Will das arme Schiff zerschellen —
Ach, wer zügelt diese Winde
Und die herrenlosen Wellen!

Kann's nicht hindern, dass es stürmet,
Dass da dröhnen Mast und Bretter,
Und ich hüll' mich in den Mantel,
Um zu schlafen wie die Götter.

12.

Der Wind zieht seine Hosen an,
Die weißen Wasserhosen!
Er peitscht die Wellen, so stark er kann,
Die heulen und brausen und tosen.

Aus dunkler Höh', mit wilder Macht,
Die Regengüsse träufen;
Es ist, als wollt' die alte Nacht
Das alte Meer ersäufen.

An den Mastbaum klammert die Möwe sich
Mit heiserem Schrillen und Schreien;
Sie flattert und will gar ängstiglich
Ein Unglück prophezeien.

13.

Der Sturm spielt auf zum Tanze,
Er pfeift und saust und brüllt;
Heisa, wie springt das Schifflein!
Die Nacht ist lustig und wild.

Digitized by Google

Ein lebendes Waſſergebirge
Bildet die toſende See;
Hier gähnt ein ſchwarzer Abgrund,
Dort thürmt es ſich weiß in die Höh'.

Ein Fluchen, Erbrechen und Beten
Schallt aus der Kajüte heraus;
Ich halte mich feſt am Maſtbaum,
Und wünſche: Wär' ich zu Haus!

14.

Der Abend kommt gezogen,
Der Nebel bedeckt die See,
Geheimnisvoll rauſchen die Wogen,
Da ſteigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau ſteigt aus den Wellen,
Und ſetzt ſich zu mir an den Strand;
Die weißen Brüſte quellen
Hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und ſie preſſt mich,
Und thut mir faſt ein Weh; —
Du drückſt ja viel zu feſt mich,
Du ſchöne Waſſerfee!

„Ich preſſ' dich in meinen Armen,
Und drücke dich mit Gewalt;
Ich will bei dir erwarmen,
Der Abend iſt gar zu kalt."

Digitized by Google

Der Mond ſchaut immer blaſſer
Aus dämmriger Wolkenhöh';
Dein Auge wird trüber und naſſer,
Du ſchöne Waſſerfee!

„Es wird nicht trüber und naſſer,
Mein Aug' iſt naſs und trüb,
Weil, als ich ſtieg aus dem Waſſer,
Ein Tropfen im Auge blieb."

Die Möwen ſchrillen kläglich,
Es grollt und brandet die See; —
Dein Herz pocht wild beweglich,
Du ſchöne Waſſerfee!

„Mein Herz pocht wild beweglich,
Es pocht beweglich, wild,
Weil ich dich liebe unſäglich,
Du liebes Menſchenbild!"

15.

Wenn ich an deinem Hauſe
Des Morgens vorüber geh',
So freut's mich, du liebe Kleine,
Wenn ich dich am Fenſter ſeh'.

Mit deinen ſchwarzbraunen Augen
Siehſt du mich forſchend an:
„Wer biſt du, und was fehlt dir,
Du fremder, kranker Mann?"

Digitized by Google

Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land;
Nennt man die besten Namen,
So wird auch der meine genannt.

Und was mir fehlt, du Kleine,
Fehlt Manchem im deutschen Land;
Nennt man die schlimmsten Schmerzen,
So wird auch der meine genannt.

16.

Das Meer erglänzte weit hinaus
Im letzten Abendscheine;
Wir saßen am einsamen Fischerhaus,
Wir saßen stumm und alleine.

Der Nebel stieg, das Wasser schwoll,
Die Möwe flog hin und wieder;
Aus deinen Augen liebevoll
Fielen die Thränen nieder.

Ich sah sie fallen auf deine Hand,
Und bin aufs Knie gesunken;
Ich hab' von deiner weißen Hand
Die Thränen fortgetrunken.

Seit jener Stunde verzehrt sich mein Leib,
Die Seele stirbt vor Sehnen; —
Mich hat das unglückselige Weib
Vergiftet mit ihren Thränen.

Digitized by Google

17.

Da droben auf jenem Berge,
Da steht ein feines Schloß,
Da wohnen drei schöne Fräulein,
Von denen ich Liebe genoß.

Sonnabend küßte mich Jette,
Und Sonntag die Julia,
Und Montag die Kunigunde,
Die hat mich erdrückt beinah.

Doch Dienstag war eine Fête
Bei meinen drei Fräulein im Schloß;
Die Nachbarschafts-Herren und Damen
Die kamen zu Wagen und Roß.

Ich aber war nicht geladen,
Und Das habt ihr dumm gemacht!
Die zischelnden Muhmen und Basen
Die merkten's und haben gelacht.

18.

Am fernen Horizonte
Erscheint, wie ein Nebelbild,
Die Stadt mit ihren Thürmen,
In Abenddämmrung gehüllt.

Ein feuchter Windzug kräuselt
Die graue Wasserbahn;
Mit traurigem Takte rudert
Der Schiffer in meinem Kahn.

Digitized by Google

Die Sonne hebt sich noch einmal
Leuchtend vom Boden empor,
Und zeigt mir jene Stelle,
Wo ich das Liebste verlor.

19.

Sei mir gegrüßt, du große,
Geheimnisvolle Stadt,
Die einst in ihrem Schoße
Mein Liebchen umschlossen hat.

Sagt an ihr, Thürme und Thore,
Wo ist die Liebste mein?
Euch hab' ich sie anvertrauet,
Ihr solltet mir Bürge sein.

Unschuldig sind die Thürme,
Sie konnten nicht von der Stell'.
Als Liebchen mit Koffern und Schachteln
Die Stadt verlassen so schnell.

Die Thore jedoch, die ließen
Mein Liebchen entwischen gar still;
Ein Thor ist immer willig,
Wenn eine Thörin will.

20.

So wandl' ich wieder den alten Weg.
Die wohlbekannten Gassen;
Ich komme vor meiner Liebsten Haus,
Das steht so leer und verlassen.

Digitized by Google

Die Straßen ſind doch gar zu eng!
Das Pflaſter iſt unerträglich!
Die Häuſer fallen mir auf den Kopf!
Ich eile ſo viel als möglich!

21.

Ich trat in jene Hallen,
Wo ſie mir Treue verſprochen;
Wo einſt ihre Thränen gefallen.
Sind Schlangen hervorgekrochen.

22.

Still iſt die Nacht, es ruhen die Gaſſen,
In dieſem Hauſe wohnte mein Schatz;
Sie hat ſchon längſt die Stadt verlaſſen,
Doch ſteht noch das Haus auf demſelben Platz.

Da ſteht auch ein Menſch und ſtarrt in die Höhe,
Und ringt die Hände vor Schmerzensgewalt;
Mir grauſt es, wenn ich ſein Antlitz ſehe —
Der Mond zeigt mir meine eigne Geſtalt.

Du Doppelgänger, du bleicher Geſelle!
Was äffſt du nach mein Liebesleid,
Das mich gequält auf dieſer Stelle,
So manche Nacht in alter Zeit?

Digitized by Google

23.

Wie kannst du ruhig schlafen,
Und weißt, ich lebe noch?
Der alte Zorn kommt wieder,
Und dann zerbrech' ich mein Joch.

Kennst du das alte Liedchen,
Wie einst ein todter Knab'
Um Mitternacht die Geliebte
Zu sich geholt ins Grab?

Glaub' mir, du wunderschönes,
Du wunderholdes Kind,
Ich lebe und bin noch stärker,
Als alle Todten sind!

24.

Die Jungfrau schläft in der Kammer,
Der Mond schaut zitternd hinein;
Da draußen singt es und klingt es,
Wie Walzermelodein.

„Ich will mal schaun aus dem Fenster,
Wer drunten stört meine Ruh'."
Da steht ein Todtengerippe,
Und fiedelt und singt dazu:

„„Hast einst mir den Tanz versprochen,
Und hast gebrochen dein Wort,
Und heut ist Ball auf dem Kirchhof,
Komm mit, wir tanzen dort.""

Digitized by Google

Die Jungfrau ergreift es gewaltig,
Es lockt sie hervor aus dem Haus:
Sie folgt dem Gerippe, das singend
Und fiedelnd schreitet voraus.

Es fiedelt und tänzelt und hüpfet,
Und klappert mit seinem Gebein,
Und nickt und nickt mit dem Schädel
Unheimlich im Mondenschein.

25.

Ich stand in dunkeln Träumen,
Und starrte ihr Bildnis an,
Und das geliebte Antlitz
Heimlich zu leben begann.

Um ihre Lippen zog sich
Ein Lächeln wunderbar,
Und wie von Wehmuthsthränen
Erglänzte ihr Augenpaar.

Auch meine Thränen flossen
Mir von den Wangen herab —
Und ach, ich kann es nicht glauben,
Daſs ich dich verloren hab'!

26.

Ich unglückſel'ger Atlas! eine Welt,
Die ganze Welt der Schmerzen, muſs ich tragen,
Ich trage Unerträgliches, und brechen
Will mir das Herz im Leibe.

Digitized by Google

Du stolzes Herz, du hast es ja gewollt!
Du wolltest glücklich sein, unendlich glücklich,
Oder unendlich elend, stolzes Herz,
Und jetzo bist du elend.

27.

Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter steigen ins Grab,
Doch nimmer vergeht die Liebe,
Die ich im Herzen hab'.

Nur einmal noch möcht' ich dich sehen,
Und sinken vor dir aufs Knie,
Und sterbend zu dir sprechen:
„Madam, ich liebe Sie!"

28.

Mir träumte: traurig schaute der Mond,
Und traurig schienen die Sterne;
Es trug mich zur Stadt, wo Liebchen wohnt,
Viel' hundert Meilen ferne.

Es hat mich zu ihrem Hause geführt,
Ich küsste die Steine der Treppe,
Die oft ihr kleiner Fuß berührt
Und ihres Kleides Schleppe.

Die Nacht war lang, die Nacht war kalt,
Es waren so kalt die Steine;
Es lugt' aus dem Fenster die blasse Gestalt,
Beleuchtet vom Mondenscheine.

Digitized by Google

29.

Was will die einsame Thräne?
Sie trübt mir ja den Blick.
Sie blieb aus alten Zeiten
In meinem Auge zurück.

Sie hatte viel' leuchtende Schwestern,
Die alle zerflossen sind,
Mit meinen Qualen und Freuden,
Zerflossen in Nacht und Wind.

Wie Nebel sind auch zerflossen
Die blauen Sternelein,
Die mir jene Freuden und Qualen
Gelächelt ins Herz hinein.

Ach, meine Liebe selber
Zerfloss wie eitel Hauch!
Du alte, einsame Thräne,
Zerfließe jetzunder auch!

30.

Der bleiche, herbstliche Halbmond
Lugt aus den Wolken heraus;
Ganz einsam liegt auf dem Kirchhof
Das stille Pfarrerhaus.

Die Mutter liest in der Bibel,
Der Sohn, Der starret ins Licht,
Schlaftrunken dehnt sich die ältre,
Die jüngere Tochter spricht:

Digitized by Google

„Ach Gott, wie Einem die Tage
Langweilig hier vergehn!
Nur wenn sie Einen begraben,
Bekommen wir Etwas zu sehn.“

Die Mutter spricht zwischen dem Lesen:
„Du irrst, es starben nur Vier,
Seit man deinen Vater begraben
Dort an der Kirchhofsthür.“

Die ältre Tochter gähnet:
„Ich will nicht verhungern bei euch,
Ich gehe morgen zum Grafen,
Und Der ist verliebt und reich.“

Der Sohn bricht aus in Lachen:
„Drei Jäger zechen im Stern,
Die machen Gold und lehren
Mir das Geheimnis gern.“

Die Mutter wirft ihm die Bibel
Ins magre Gesicht hinein:
„So willst du, Gottverfluchter,
Ein Straßenräuber sein!“

Sie hören pochen ans Fenster
Und sehn eine winkende Hand;
Der todte Vater steht draußen
Im schwarzen Pred'gergewand.

Digitized by Google

31.

Das ist ein schlechtes Wetter,
Es regnet und stürmt und schneit;
Ich sitze am Fenster und schaue
Hinaus in die Dunkelheit.

Da schimmert ein einsames Lichtchen,
Das wandelt langsam fort;
Ein Mütterchen mit dem Laternchen
Wankt über die Straße dort.

Ich glaube, Mehl und Eier
Und Butter kaufte sie ein;
Sie will einen Kuchen backen
Fürs große Töchterlein.

Die liegt zu Haus im Lehnstuhl,
Und blinzelt schläfrig ins Licht;
Die goldnen Locken wallen
Über das süße Gesicht.

32.

Man glaubt, daß ich mich gräme
In bitterm Liebesleid,
Und endlich glaub' ich es selber,
So gut wie andre Leut'.

Du Kleine mit großen Augen,
Ich hab' es dir immer gesagt,
Daß ich dich unsäglich liebe,
Daß Liebe mein Herz zernagt.

Digitized by Google

Doch nur in einsamer Kammer
Sprach ich auf solche Art,
Und ach! ich hab' immer geschwiegen
In deiner Gegenwart.

Da gab es böse Engel,
Die hielten mir zu den Mund;
Und ach! durch böse Engel
Bin ich so elend jetzund.

33.

Deine weißen Liljenfinger,
Könnt' ich sie noch einmal küssen,
Und sie drücken an mein Herz,
Und vergehn in stillem Weinen!

Deine klaren Veilchenaugen
Schweben vor mir Tag und Nacht,
Und mich quält es: Was bedeuten
Diese süßen, blauen Räthsel?

34.

„Hat sie sich denn nie geäußert
Über dein verliebtes Wesen?
Konntest du in ihren Augen
Niemals Gegenliebe lesen?

„Konntest du in ihren Augen
Niemals bis zur Seele dringen?
Und du bist ja sonst kein Esel,
Theurer Freund, in solchen Dingen."

Digitized by Google

35.

Sie liebten sich Beide, doch Keiner
Wollt' es dem Andern gestehn;
Sie sahen sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergehn.

Sie trennten sich endlich und sahn sich
Nur noch zuweilen im Traum;
Sie waren längst gestorben,
Und wussten es selber kaum.

36.

Und als ich euch meine Schmerzen geklagt,
Da habt ihr gegähnt und Nichts gesagt;
Doch als ich sie zierlich in Verse gebracht,
Da habt ihr mir große Elogen gemacht.

37.

Ich rief den Teufel und er kam,
Und ich sah ihn mit Verwundrung an;
Er ist nicht häßlich und ist nicht lahm,
Er ist ein lieber, charmanter Mann,
Ein Mann in seinen besten Jahren,
Verbindlich und höflich und welterfahren.
Er ist ein gescheiter Diplomat,
Und spricht recht schön über Kirch' und Staat.
Blaß ist er etwas, doch ist es kein Wunder,
Sanskrit und Hegel studiert er jetzunder.
Sein Lieblingspoet ist noch immer Fouqué.

Digitized by Google

Doch will er nicht mehr mit Kritik sich befassen,
Die hat er jetzt gänzlich überlassen
Der theuren Großmutter Hekate.
Er lobte mein juristisches Streben,
Hat früher sich auch damit abgegeben.
Er sagte, meine Freundschaft sei
Ihm nicht zu theuer, und nickte dabei,
Und frug: ob wir uns früher nicht
Schon einmal gesehn beim span'schen Gesandten?
Und als ich recht besah sein Gesicht,
Fand ich in ihm einen alten Bekannten.

38.

Mensch, verspotte nicht den Teufel,
Kurz ist ja die Lebensbahn,
Und die ewige Verdammnis
Ist kein bloßer Pöbelwahn.

Mensch, bezahle deine Schulden,
Lang ist ja die Lebensbahn,
Und du musst noch manchmal borgen,
Wie du es so oft gethan.

39.

Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,
Sie frugen in jedem Städtchen:
„Wo geht der Weg nach Bethlehem,
Ihr lieben Buben und Mädchen?"

Digitized by Google

Die Jungen und Alten, sie wussten es nicht,
Die Könige zogen weiter;
Sie folgten einem goldenen Stern,
Der leuchtete lieblich und heiter.

Der Stern blieb stehn über Joseph's Haus,
Da sind sie hineingegangen;
Das Öchslein brüllte, das Kindlein schrie,
Die heil'gen drei Könige sangen.

40.

Mein Kind, wir waren Kinder,
Zwei Kinder, klein und froh;
Wir krochen ins Hühnerhäuschen,
Versteckten uns unter das Stroh.

Wir krähten wie die Hähne,
Und kamen Leute vorbei —
„Kikeriküh!" sie glaubten,
Es wäre Hahnengeschrei.

Die Kisten auf unserem Hofe
Die tapezierten wir aus,
Und wohnten drin beisammen,
Und machten ein vornehmes Haus.

Des Nachbars alte Katze
Kam öfters zum Besuch;
Wir machten ihr Bückling' und Knixe
Und Komplimente genug.

Digitized by Google

Wir haben nach ihrem Befinden
Beſorglich und freundlich gefragt;
Wir haben ſeitdem Dasſelbe
Mancher alten Katze geſagt.

Wir ſaßen auch oft und ſprachen
Vernünftig, wie alte Leut',
Und klagten, wie Alles beſſer
Geweſen zu unſerer Zeit;

Wie Lieb' und Treu' und Glauben
Verſchwunden aus der Welt,
Und wie ſo theuer der Kaffe,
Und wie ſo rar das Geld! — — —

Vorbei ſind die Kinderſpiele,
Und alles rollt vorbei, —
Das Geld und die Welt und die Zeiten,
Und Glauben und Lieb' und Treu'.

41.

Das Herz iſt mir bedrückt, und ſehnlich
Gedenke ich der alten Zeit,
Die Welt war damals noch ſo wöhnlich,
Und ruhig lebten hin die Leut'.

Doch jetzt iſt Alles wie verſchoben,
Das iſt ein Drängen, eine Noth!
Geſtorben iſt der Herrgott oben,
Und unten iſt der Teufel todt.

Digitized by Google

Und Alles ſchaut ſo grämlich trübe,
So krausverwirrt und morſch und kalt,
Und wäre nicht das bischen Liebe,
So gäb' es nirgends einen Halt.

42.

Wie der Mond ſich leuchtend dränget
Durch den dunkeln Wolkenflor,
Alſo taucht aus dunkeln Zeiten
Mir ein lichtes Bild hervor.

Saßen All' auf dem Verdecke,
Fuhren ſtolz hinab den Rhein,
Und die ſommergrünen Ufer
Glühn im Abendſonnenſchein.

Sinnend ſaß ich zu den Füßen
Einer Dame, ſchön und hold;
In ihr liebes, bleiches Antlitz
Spielt' das rothe Sonnengold.

Lauten klangen, Buben ſangen,
Wunderbare Fröhlichkeit!
Und der Himmel wurde blauer,
Und die Seele wurde weit.

Märchenhaft vorüberzogen
Berg' und Burgen, Wald und Au; —
Und das Alles ſah ich glänzen
In dem Aug' der ſchönen Frau.

Digitized by Google

43.

Im Traum sah ich die Geliebte,
Ein banges, bekümmertes Weib,
Verwelkt und abgefallen
Der sonst so blühende Leib.

Ein Kind trug sie auf dem Arme,
Ein andres führt sie an der Hand,
Und sichtbar ist Armuth und Trübsal
Am Gang und Blick und Gewand.

Sie schwankte über den Marktplatz
Und da begegnet sie mir,
Und sieht mich an und ruhig
Und schmerzlich sag' ich zu ihr:

„Komm mit nach meinem Hause,
Denn du bist blass und krank;
Ich will durch Fleiß und Arbeit
Dir schaffen Speis' und Trank

„Ich will auch pflegen und warten
Die Kinder, die bei dir sind,
Vor Allem aber dich selber,
Du armes, unglückliches Kind.

„Ich will dir nie erzählen,
Dass ich dich geliebet hab',
Und wenn du stirbst, so will ich
Weinen auf deinem Grab."

Digitized by Google

44.

„Theurer Freund! Was soll es nützen
Stets das alte Lied zu leiern?
Willst du ewig brütend sitzen
Auf den alten Liebes-Eiern?

„Ach! Das ist ein ewig Gattern,
Aus den Schalen kriechen Küchlein,
Und sie piepsen und sie flattern,
Und du sperrst sie in ein Büchlein."

45.

Werdet nur nicht ungeduldig,
Wenn von alten Leidensklängen
Manche noch vernehmlich tönen
In den neuesten Gesängen.

Wartet nur, es wird verhallen
Dieses Echo meiner Schmerzen,
Und ein neuer Liederfrühling
Sprießt aus dem geheilten Herzen.

46.

Nun ist es Zeit, dass ich mit Verstand
Mich aller Thorheit entled'ge,
Ich hab' so lang als Komödiant
Mit dir gespielt die Komödie.

Digitized by Google

Die prächt'gen Koulissen, sie waren bemalt
Im hochromantischen Stile,
Mein Rittermantel hat goldig gestrahlt,
Ich fühlte die feinsten Gefühle.

Und nun ich mich gar säuberlich
Des tollen Tands entled'ge:
Noch immer elend fühl' ich mich,
Als spielt' ich noch immer Komödie.

Ach Gott! im Schmerz und unbewusst
Sprach ich, was ich gefühlet;
Ich hab' mit dem Tod in der eignen Brust
Den sterbenden Fechter gespielet.

47.

Den König Wiswamitra,
Den treibt's ohne Rast und Ruh,
Er will durch Kampf und Büßung
Erwerben Wasischta's Kuh.

O, König Wiswamitra,
O, welch ein Ochs bist du,
Dass du so viel kämpfest und büßest,
Und Alles für eine Kuh!

48.

Herz, mein Herz, sei nicht beklommen,
Und ertrage dein Geschick.
Neuer Frühling giebt zurück,
Was der Winter dir genommen.

Digitized by Google

Und wie Viel ist dir geblieben,
Und wie schön ist noch die Welt!
Und mein Herz, was dir gefällt,
Alles, Alles darfst du lieben!

49.

Du bist wie eine Blume
So hold und schön und rein;
Ich schau' dich an, und Wehmuth
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, dass Gott dich erhalte
So rein und schön und hold.

50.

Kind! es wäre dein Verderben,
Und ich geb' mir selber Mühe,
Dass dein liebes Herz in Liebe
Nimmermehr für mich erglühe.

Nur dass mir's so leicht gelinget,
Will mich dennoch fast betrüben,
Und ich denke manchmal dennoch:
Möchtest du mich dennoch lieben!

Digitized by Google

51.

Wenn ich auf dem Lager liege,
In Nacht und Kissen gehüllt,
So schwebt mir vor ein süßes,
Anmuthig liebes Bild.

Wenn mir der stille Schlummer
Geschlossen die Augen kaum,
So schleicht das Bild sich leise
Hinein in meinen Traum.

Doch mit dem Traum des Morgens
Zerrinnt es nimmermehr;
Dann trag' ich es im Herzen
Den ganzen Tag umher.

52.

Mädchen mit dem rothen Mündchen,
Mit den Äuglein süß und klar,
Du mein liebes kleines Mädchen,
Deiner denk' ich immerdar.

Lang ist heut der Winterabend,
Und ich möchte bei dir sein,
Bei dir sitzen, mit dir schwatzen
Im vertrauten Kämmerlein.

An die Lippen wollt' ich pressen
Deine kleine weiße Hand,
Und mit Thränen sie benetzen,
Deine kleine weiße Hand.

Digitized by Google

53.

Mag da draußen Schnee ſich thürmen,
Mag es hageln, mag es ſtürmen,
Klirrend mir ans Fenſter ſchlagen:
Nimmer will ich mich beklagen,
Denn ich trage in der Bruſt
Liebchens Bild und Frühlingsluſt.

54.

Andre beten zur Madonne,
Andre auch zu Paul und Peter;
Ich jedoch, ich will nur beten,
Nur zu dir, du ſchöne Sonne.

Gieb mir Küſſe, gieb mir Wonne,
Sei mir gütig, ſei mir gnädig,
Schönſte Sonne unter den Mädchen,
Schönſtes Mädchen unter der Sonne!

55.

Verrieth mein blaſſes Angeſicht
Dir nicht mein Liebeswehe?
Und willſt du, daſs der ſtolze Mund
Das Bettelwort geſtehe?

O, dieſer Mund iſt viel zu ſtolz
Und kann nur küſſen und ſcherzen;
Er ſpräche vielleicht ein höhniſches Wort,
Während ich ſterbe vor Schmerzen.

Digitized by Google

56.

„Theurer Freund, du bist verliebt,
Und dich quälen neue Schmerzen;
Dunkler wird es dir im Kopf,
Heller wird es dir im Herzen.

„Theurer Freund, du bist verliebt,
Und du willst es nicht bekennen,
Und ich seh' des Herzens Gluth
Schon durch deine Weste brennen."

57.

Ich wollte bei dir weilen
Und an deiner Seite ruhn;
Du mußtest von mir eilen,
Du hattest Viel zu thun.

Ich sagte, daß meine Seele
Dir gänzlich ergeben sei;
Du lachtest aus voller Kehle,
Und machtest 'nen Knix dabei.

Du hast noch mehr gesteigert
Mir meinen Liebesverdruß,
Und hast mir sogar verweigert
Am Ende den Abschiedskuß.

Glaub' nicht, daß ich mich erschieße,
Wie schlimm auch die Sachen stehn!
Das Alles, meine Süße,
Ist mir schon einmal geschehn.

Digitized by Google

58.

Saphire sind die Augen dein,
Die lieblichen, die süßen.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Den sie mit Liebe grüßen.

Dein Herz, es ist ein Diamant,
Der edle Lichter sprühet.
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Für den es liebend glühet.

Rubinen sind die Lippen dein,
Man kann nicht schönre sehen
O, dreimal glücklich ist der Mann,
Dem Liebe sie gestehen.

O, kennt' ich nur den glücklichen Mann.
O, daſs ich ihn nur fände,
So recht allein im grünen Wald —
Sein Glück hätt' bald ein Ende.

59.

Habe mich mit Liebesreden
Festgelogen an dein Herz,
Und, verstrickt in eignen Fäden,
Wird zum Ernste mir mein Scherz.

Wenn du dich mit vollem Rechte
Scherzend nun von mir entfernst,
Nahn sich mir die Höllenmächte,
Und ich schieß' mich todt im Ernst.

Digitized by Google

60.

Zu fragmentarisch ist Welt und Leben —
Ich will mich zum deutschen Professor begeben.
Der weiß das Leben zusammen zu setzen,
Und er macht ein verständlich System daraus;
Mit seinen Nachtmützen und Schlafrockfetzen
Stopft er die Lücken des Weltenbaus.

61.

Ich hab' mir lang den Kopf zerbrochen
Mit Denken und Sinnen, Tag und Nacht,
Doch deine liebenswürdigen Augen,
Sie haben mich zum Entschluß gebracht.

Jetzt bleib' ich, wo deine Augen leuchten,
In ihrer süßen, klugen Pracht —
Daß ich noch einmal würde lieben,
Ich hätt' es nimmermehr gedacht.

62.

Sie haben heut Abend Gesellschaft,
Und das Haus ist lichterfüllt.
Dort oben am hellen Fenster
Bewegt sich ein Schattenbild.

Du schaust mich nicht, im Dunkeln
Steh' ich hier unten allein;
Noch wen'ger kannst du schauen
In mein dunkles Herz hinein.

Digitized by Google

Mein dunkles Herze liebt dich,
Es liebt dich und es bricht,
Und bricht und zuckt und verblutet,
Aber du siehst es nicht.

63.

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen
Sich all' in ein einziges Wort,
Das gäb' ich den lustigen Winden,
Die trügen es lustig fort.

Sie tragen zu dir, Geliebte,
Das schmerzerfüllte Wort;
Du hörst es zu jeder Stunde,
Du hörst es an jedem Ort.

Und hast du zum nächtlichen Schlummer
Geschlossen die Augen kaum,
So wird dich mein Wort verfolgen
Bis in den tiefsten Traum.

64

Du hast Diamanten und Perlen,
Hast Alles, was Menschenbegehr,
Und hast die schönsten Augen —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Auf deine schönen Augen
Hab' ich ein ganzes Heer
Von ewigen Liedern gedichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

Digitized by Google

Mit deinen schönen Augen
Hast du mich gequält so sehr,
Und hast mich zu Grunde gerichtet —
Mein Liebchen, was willst du mehr?

65.

Wer zum ersten Male liebt,
Sei's auch glücklos, ist ein Gott;
Aber wer zum zweiten Male
Glücklos liebt, Der ist ein Narr.

Ich, ein solcher Narr, ich liebe
Wieder ohne Gegenliebe;
Sonne, Mond und Sterne lachen,
Und ich lache mit — und sterbe.

66.

Gaben mir Rath und gute Lehren,
Überschütteten mich mit Ehren,
Sagten, dass ich nur warten sollt',
Haben mich protegieren gewollt.

Aber bei all ihrem Protegieren,
Hätte ich können vor Hunger krepieren,
Wär' nicht gekommen ein braver Mann,
Wacker nahm er sich meiner an.

Braver Mann! er schafft mir zu essen!
Will es ihm nie und nimmer vergessen!
Schade, dass ich ihn nicht küssen kann!
Denn ich bin selbst dieser brave Mann

Digitized by Google

67.

Diesen liebenswürd'gen Jüngling
Kann man nicht genug verehren;
Oft traktiert er mich mit Austern
Und mit Rheinwein und Likören.

Zierlich sitzt ihm Rock und Höschen,
Doch noch zierlicher die Binde,
Und so kommt er jeden Morgen,
Fragt ob ich mich wohl befinde;

Spricht von meinem weiten Ruhme,
Meiner Anmuth, meinen Witzen:
Eifrig und geschäftigt ist er,
Mir zu dienen, mir zu nützen.

Und des Abends in Gesellschaft,
Mit begeistertem Gesichte,
Deklamiert er vor den Damen
Meine göttlichen Gedichte.

O, wie ist es hoch erfreulich,
Solchen Jüngling noch zu finden,
Jetzt in unsrer Zeit, wo täglich
Mehr und mehr die Bessern schwinden.

68.

Mir träumt' ich bin der liebe Gott,
Und sitz' im Himmel droben,
Und Englein sitzen um mich her,
Die meine Verse loben.

Digitized by Google

Und Kuchen eſſ' ich und Konfekt
Für manchen lieben Gulden,
Und Kardinal trink' ich dabei,
Und habe keine Schulden.

Doch Langeweile plagt mich ſehr,
Ich wollt', ich wär' auf Erden,
Und wär' ich nicht der liebe Gott,
Ich könnt' des Teufels werden.

„Du langer Engel Gabriel,
Geh, mach dich auf die Sohlen,
Und meinen theuern Freund Eugen
Sollſt du herauf mir holen.

„Such ihn nicht im Kollegium,
Such ihn beim Glas Tokaier;
Such ihn nicht in der Hedwigskirch',
Such ihn bei Mamſell Meyer."

Da breitet aus ſein Flügelpaar
Und fliegt herab der Engel,
Und packt ihn auf, und bringt herauf
Den Freund, den lieben Bengel.

„Ja Jung', ich bin der liebe Gott,
Und ich regier' die Erde!
Ich hab's ja immer dir geſagt,
Daß ich was Rechts noch werde.

„Und Wunder thu' ich alle Tag',
Die ſollen dich entzücken!
Und dir zum Spaße will ich heut
Die Stadt Berlin beglücken.

Digitized by Google

„Die Pflastersteine auf der Straß',
Die sollen jetzt sich spalten,
Und eine Auster, frisch und klar,
Soll jeder Stein enthalten.

„Ein Regen von Citronensaft
Soll thauig sie begießen,
Und in den Straßengössen soll
Der beste Rheinwein fließen."

Wie freuen die Berliner sich,
Sie gehen schon ans Fressen;
Die Herren von dem Landgericht,
Die saufen aus den Gössen.

Wie freuen die Poeten sich
Bei solchem Götterfraße!
Die Lieutnants und die Fähnderichs
Die lecken ab die Straße.

Die Lieutnants und die Fähnderichs,
Das sind die klügsten Leute,
Sie denken: alle Tag' geschieht
Kein Wunder so wie heute.

69.

Ich hab' euch im besten Juli verlassen,
Und find' euch wieder im Januar;
Ihr saßet damals so recht in der Hitze.
Jetzt seid ihr gekühlt und kalt sogar.

Digitized by Google

Bald scheid' ich nochmals, und komm' ich einst wieder,
Dann seid ihr weder warm noch kalt,
Und über eure Gräber schreit' ich,
Und das eigne Herz ist arm und alt.

70.

Von schönen Lippen fortgedrängt, getrieben
Aus schönen Armen, die uns fest umschlossen!
Ich wäre gern noch einen Tag geblieben,
Da kam der Schwager schon mit seinen Rossen.

Das ist das Leben, Kind! ein ewig Jammern,
Ein ewig Abschiednehmen, ew'ges Trennen!
Konnt' denn dein Herz das mein'ge nicht umklammern?
Hat selbst dein Auge mich nicht halten können?

71.

Wir fuhren allein im dunkeln
Postwagen die ganze Nacht;
Wir ruhten einander am Herzen
Wir haben gescherzt und gelacht.

Doch als es Morgens tagte,
Mein Kind, wie staunten wir!
Denn zwischen uns saß Amor,
Der blinde Passagier.

Digitized by Google

72.

Das weiß Gott, wo sich die tolle
Dirne einquartieret hat;
Fluchend in dem Regenwetter
Lauf' ich durch die ganze Stadt.

Bin ich doch von einem Gasthof
Nach dem andern hingerannt,
Und an jeden groben Kellner
Hab' ich mich umsonst gewandt.

Da erblick' ich sie am Fenster,
Und sie winkt und kichert hell.
Konnt' ich wissen, du bewohntest,
Mädchen, solches Pracht-Hotel!

73.

Wie dunkle Träume stehen
Die Häuser in langer Reih';
Tief eingehüllt im Mantel,
Schreite ich schweigend vorbei.

Der Thurm der Kathedrale
Verkündet die zwölfte Stund';
Mit ihren Reizen und Küssen
Erwartet mich Liebchen jetzund.

Der Mond ist mein Begleiter,
Er leuchtet mir freundlich vor;
Da bin ich an ihrem Hause,
Und freudig ruf' ich empor:

Digitized by Google

„Ich danke dir, alter Vertrauter,
Daſs du meinen Weg erhellt;
Jetzt will ich dich entlaſſen,
Jetzt leuchte der übrigen Welt!

„Und findeſt du einen Verliebten,
Der einſam klagt ſein Leid,
So tröſt' ihn, wie du mich ſelber
Getröſtet in alter Zeit."

74.

Und biſt du erſt mein ehlich Weib,
Dann biſt du zu beneiden,
Dann lebſt du in lauter Zeitvertreib,
In lauter Plaiſir und Freuden.

Und wenn du ſchiltſt und wenn du tobſt,
Ich werd' es geduldig leiden;
Doch wenn du meine Verſe nicht lobſt,
Laſſ' ich mich von dir ſcheiden.

75.

An deine ſchneeweiße Schulter
Hab' ich mein Haupt gelehnt,
Und heimlich kann ich behorchen,
Wonach dein Herz ſich ſehnt.

Es blaſen die blauen Huſaren,
Und reiten zum Thor herein,
Und morgen will mich verlaſſen
Die Herzallerliebſte mein.

Digitized by Google

Und willst du mich morgen verlassen,
So bist du doch heute noch mein,
Und in deinen schönen Armen
Will ich doppelt selig sein.

76.

Es blasen die blauen Husaren,
Und reiten zum Thor hinaus;
Da komm' ich, Geliebte, und bringe
Dir einen Rosenstrauß.

Das war eine wilde Wirthschaft!
Kriegsvolk und Landesplag'!
Sogar in deinem Herzchen
Viel Einquartierung lag.

77.

Habe auch in jungen Jahren
Manches bittre Leid erfahren
Von der Liebe Gluth.
Doch das Holz ist gar zu theuer
Und erlöschen will das Feuer,
Ma foi! und Das ist gut.

Das bedenke, junge Schöne,
Schicke fort die dumme Thräne
Und den dummen Liebesharm
Ist das Leben dir geblieben,
So vergiß das alte Lieben,
Ma foi! in meinem Arm.

Digitized by Google

78.

Bist du wirklich mir so feindlich,
Bist du wirklich ganz verwandelt?
Aller Welt will ich es klagen,
Daſs du mich so schlecht behandelt.

O ihr undankbaren Lippen,
Sagt, wie könnt ihr Schlimmes sagen
Von dem Manne, der so liebend
Euch geküsst in jenen Tagen?

79.

Ach, die Augen sind es wieder,
Die mich einst so lieblich grüßten,
Und es sind die Lippen wieder,
Die das Leben mir versüßten!

Auch die Stimme ist es wieder,
Die ich einst so gern gehöret!
Nur ich selber bin's nicht wieder,
Bin verändert heimgekehret.

Von den weißen, schönen Armen
Fest und liebevoll umschlossen,
Lieg' ich jetzt an ihrem Herzen
Dumpfen Sinnes und verdrossen.

Digitized by Google

80.

Selten habt ihr mich verstanden,
Selten auch verstand ich euch;
Nur wenn wir im Koth uns fanden,
So verstanden wir uns gleich.

81.

Doch die Kastraten klagten,
Als ich meine Stimm' erhob;
Sie klagten und sie sagten:
Ich sänge viel zu grob.

Und lieblich erhoben sie Alle
Die kleinen Stimmelein,
Die Trillerchen, wie Krystalle,
Sie klangen so fein und rein.

Sie sangen von Liebessehnen,
Von Liebe und Liebeserguß;
Die Damen schwammen in Thränen
Bei solchem Kunstgenuß.

82.

Auf den Wällen Salamanka's
Sind die Lüfte lind und labend;
Dort mit meiner holden Donna
Wandle ich am Sommerabend

Digitized by Google

Um den ſchlanken Leib der Schönen
Hab' ich meinen Arm gebogen,
Und mit ſel'gem Finger fühl' ich
Ihres Buſens ſtolzes Wogen.

Doch ein ängſtliches Geflüſter
Zieht ſich durch die Lindenbäume,
Und der dunkle Mühlbach unten
Murmelt böſe, bange Träume.

„Ach Sennora, Ahnung ſagt mir:
Einſt wird man mich relegieren,
Und auf Salamanka's Wällen
Gehn wir nimmermehr ſpazieren."

83.

Neben mir wohnt Don Henriquez,
Den man auch den Schönen nennet;
Nachbarlich ſind unſre Zimmer,
Nur von dünner Wand getrennet.

Salamanka's Damen glühen,
Wenn er durch die Straßen ſchreitet,
Sporenklirrend, ſchnurrbartkräuſelnd,
Und von Hunden ſtets begleitet.

Doch in ſtiller Abendſtunde
Sitzt er ganz allein daheime,
In den Händen die Guitarre,
In der Seele ſüße Träume.

Digitized by Google

In die Saiten greift er bebend
Und beginnt zu phantasieren —
Ach! wie Katzenjammer quält mich
Sein Geschnarr und Quinquilieren.

84.

Kaum sahen wir uns, und an Augen und Stimme
Merkt' ich, daſs du mir gewogen bist;
Stand nicht dabei die Mutter, die schlimme,
Ich glaube, wie hätten uns gleich geküsst.

Und morgen verlasse ich wieder das Städtchen,
Und eile fort im alten Lauf;
Dann lauert am Fenster mein blondes Mädchen,
Und freundliche Grüße werf' ich hinauf.

85.

Über die Berge steigt schon die Sonne,
Die Lämmerheerde läutet fern;
Mein Liebchen, mein Lamm, meine Sonne und Wonne,
Noch einmal säh' ich dich gar zu gern!

Ich schaue hinauf mit spähender Miene —
Leb wohl, mein Kind, ich wandre von hier!
Vergebens! Es regt sich keine Gardine;
Sie liegt noch und schläft — und träumt von mir?

Digitized by Google

86.

Zu Halle auf dem Markt,
Da stehn zwei große Löwen.
Ei, du hallischer Löwentrotz,
Wie hat man dich gezähmet!

Zu Halle auf dem Markt,
Da steht ein großer Riese.
Er hat ein Schwert und regt sich nicht
Er ist vor Schreck versteinert.

Zu Halle auf dem Markt,
Da steht eine große Kirche.
Die Burschenschaft und die Landsmannschaft,
Die haben dort Platz zum Beten.

87.

Dämmernd liegt der Sommerabend
Über Wald und grünen Wiesen;
Goldner Mond im blauen Himmel
Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,
Und es regt sich in dem Wasser,
Und der Wandrer hört ein Plätschern
Und ein Athmen in der Stille.

Dorten, an dem Bach alleine,
Badet sich die schöne Elfe;
Arm und Nacken, weiß und lieblich,
Schimmern in dem Mondenscheine.

Digitized by Google

88.

Nacht liegt auf den fremden Wegen, —
Krankes Herz und müde Glieder;
Ach, da fließt, wie stiller Segen,
Süßer Mond, dein Licht hernieder.

Süßer Mond, mit deinen Strahlen
Scheucheſt du das nächt'ge Grauen;
Es zerrinnen meine Qualen,
Und die Augen überthauen.

89.

Der Tod, Das iſt die kühle Nacht,
Das Leben iſt der ſchwüle Tag,
Es dunkelt ſchon, mich ſchläfert,
Der Tag hat mich müd gemacht.

Über mein Bett erhebt ſich ein Baum,
Drin ſingt die junge Nachtigall;
Sie ſingt von lauter Liebe,
Ich hör' es ſogar im Traum.

90.

„Sag, wo iſt dein ſchönes Liebchen,
Das du einſt ſo ſchön beſungen,
Als die zaubermächt'gen Flammen
Wunderbar dein Herz durchdrungen?"

Jene Flammen ſind erloſchen,
Und mein Herz iſt kalt und trübe,
Und dies Büchlein iſt die Urne
Mit der Aſche meiner Liebe.

Digitized by Google

Götterdämmerung.

Der Mai ist da mit seinen goldnen Lichtern
Und seidnen Lüften und gewürzten Düften,
Und freundlich lockt er mit den weißen Blüthen
Und grüßt aus tausend blauen Veilchenaugen,
Und breitet aus den blumreich grünen Teppich,
Durchwebt mit Sonnenschein und Morgenthau.
Und ruft herbei die lieben Menschenkinder.
Das blöde Volk gehorcht dem ersten Ruf;
Die Männer ziehn die Nankinghosen an
Und Sonntagsröck' mit goldnen Spiegelknöpfen;
Die Frauen kleiden sich in Unschuldweiß;
Jünglinge kräuseln sich den Frühlingsschnurrbart;
Jungfrauen lassen ihre Busen wallen;
Die Stadtpoeten stecken in die Tasche
Papier und Bleistift und Lorgnett', — und jubelnd
Zieht nach dem Thor die krausbewegte Schar,
Und lagert draußen sich auf grünem Rasen,
Bewundert, wie die Bäume fleißig wachsen,
Spielt mit den bunten, zarten Blümelein,
Horcht auf den Sang der luft'gen Vögelein,
Und jauchzt hinauf zum blauen Himmelszelt.

Zu mir kam auch der Mai. Er klopfte dreimal
An meine Thür und rief: „Ich bin der Mai,
Du bleicher Träumer, komm, ich will dich küssen!"

Digitized by Google

Ich hielt verriegelt meine Thür, und rief:
Vergebens lockst du mich, du schlimmer Gast.
Ich habe dich durchschaut, ich hab' durchschaut
Den Bau der Welt, und hab' zu Viel geschaut.
Und viel zu tief, und hin ist alle Freude,
Und ew'ge Qualen zogen in mein Herz.
Ich schaue durch die steinern harten Rinden
Der Menschenhäuser und der Menschenherzen,
Und schau' in beiden Lug und Trug und Elend.
Auf den Gesichtern les' ich die Gedanken,
Viel schlimme. In der Jungfrau Schamerröthen
Seh' ich geheime Lust begehrlich zittern;
Auf dem begeistert stolzen Jünglingshaupt
Seh' ich die lachend bunte Schellenkappe;
Und Fratzenbilder nur und sieche Schatten
Seh' ich auf dieser Erde, und ich weiß nicht,
Ist sie ein Tollhaus oder Krankenhaus.
Ich sehe durch den Grund der alten Erde,
Als sei sie von Krystall, und seh' das Grausen,
Das mit dem freud'gen Grüne zu bedecken
Der Mai vergeblich strebt. Ich seh' die Todten,
Sie liegen unten in den schmalen Särgen,
Die Händ' gefaltet und die Augen offen,
Weiß das Gewand und weiß das Angesicht,
Und durch die Lippen kriechen gelbe Würmer.
Ich seh', der Sohn setzt sich mit seiner Buhle
Zur Kurzweil nieder auf des Vaters Grab;
Spottlieder singen rings die Nachtigallen,
Die sanften Wiesenblumen lachen hämisch,
Der todte Vater regt sich in dem Grab —
Und schmerzhaft zuckt die alte Mutter Erde.

Du arme Erde, deine Schmerzen kenn' ich,
Ich seh' die Gluth in deinem Busen wühlen.

Digitized by Google

Und deine tausend Adern seh' ich bluten,
Und seh', wie deine Wunde klaffend aufreißt,
Und wild hervorströmt Flamm' und Rauch und Blut.
Ich sehe deine trotz'gen Riesensöhne,
Uralte Brut, aus dunkeln Schlünden steigend
Und rothe Fackeln in den Händen schwingend;
Sie legen ihre Eisenleiter an
Und stürmen wild hinauf zur Himmelsfeste; —
Und schwarze Zwerge klettern nach, und knisternd
Zerstieben droben alle goldnen Sterne.
Mit frecher Hand reißt man den goldnen Vorhang
Vom Zelte Gottes, heulend stürzen nieder
Aufs Angesicht die frommen Engelscharen.
Auf seinem Throne sitzt der bleiche Gott,
Reißt sich vom Haupt die Kron', zerrauft sein Haar —
Und näher dringt heran die wilde Rotte.
Die Riesen werfen ihre rothen Fackeln
Ins weite Himmelreich, die Zwerge schlagen
Mit Flammengeißeln auf der Englein Rücken —
Die winden sich und krümmen sich vor Qualen,
Und werden bei den Haaren fortgeschleudert. —
Und meinen eignen Engel seh' ich dort,
Mit seinen blonden Locken, süßen Zügen,
Und mit der ew'gen Liebe um den Mund,
Und mit der Seligkeit im blauen Auge —
Und ein entsetzlich häßlich schwarzer Kobold
Reißt ihn vom Boden, meinen bleichen Engel,
Beäugelt grinsend seine edlen Glieder,
Umschlingt ihn fest mit zärtlicher Umschlingung —
Und gellend dröhnt ein Schrei durchs ganze Weltall,
Die Säulen brechen, Erd' und Himmel stürzen
Zusammen, und es herrscht die alte Nacht.

Digitized by Google

Ratcliff.

Der Traumgott brachte mich in eine Landschaft,
Wo Trauerweiden mir „Willkommen" winkten
Mit ihren langen, grünen Armen, wo die Blumen
Mit klugen Schwesteraugen still mich ansahn,
Wo mir vertraulich klang der Vögel Zwitschern,
Wo gar der Hunde Bellen mir bekannt schien,
Und Stimmen und Gestalten mich begrüßten
Wie einen alten Freund, und wo doch Alles
So fremd mir schien, so wunderseltsam fremd.
Vor einem ländlich schmucken Hause stand ich;
In meiner Brust bewegte sich's, im Kopfe
War's ruhig, ruhig schüttelte ich ab
Den Staub von meinen Reisekleidern,
Grell klang die Klingel und die Thür ging auf.

Da waren Männer, Frauen, viel bekannte
Gesichter. Stiller Kummer lag auf allen
Und heimlich scheue Angst. Seltsam verstört,
Mit Beileidsmienen fast, sahn sie mich an,
Daß es mir selber durch die Seele schauert',
Wie Ahnung eines unbekannten Unheils.
Die alte Margreth hab' ich gleich erkannt;
Ich sah sie forschend an, jedoch sie sprach nicht.
„Wo ist Maria?" fragt' ich, doch sie sprach nicht,
Griff leise meine Hand, und führte mich
Durch viele lange, leuchtende Gemächer,
Wo Prunk und Pracht und Todtenstille herrschte,
Und führt' mich endlich in ein dämmernd Zimmer,
Und zeigt' mit abgewandtem Angesicht
Nach der Gestalt, die auf dem Sopha saß.
„Sind Sie Maria?" fragt' ich. Innerlich
Erstaunt' ich selber ob der Festigkeit,

Digitized by Google

Womit ich sprach. Und steinern und metallos
Scholl eine Stimm': „So nennen mich die Leute."
Ein schneidend Weh durchfröstelte mich da,
Denn jener hohle, kalte Ton war doch
Die einst so süße Stimme von Maria!
Und jenes Weib im fahlen Lilakleid,
Nachlässig angezogen, Busen schlotternd,
Die Augen gläsern starr, die Wangenmuskeln
Des weißen Angesichtes lederschlaff —
Ach, jenes Weib war doch die einst so schöne,
Die blühend holde, liebliche Maria!
„Sie waren lang' auf Reisen!" sprach sie laut,
Mit kalt unheimlicher Vertraulichkeit,
„Sie schaun nicht mehr so schmachtend, liebster Freund,
Sie sind gesund, und pralle Lend' und Wade
Bezeugt Solidität." Ein süßlich Lächeln
Umzitterte den gelblich blassen Mund.
In der Verwirrung sprach's aus mir hervor:
„Man sagte mir, Sie haben sich vermählt?"
„Ach ja!" sprach sie gleichgültig laut und lachend,
„Hab' einen Stock von Holz, der überzogen
Mit Leder ist, Gemahl sich nennt; doch Holz
Ist Holz!" Und klanglos widrig lachte sie,
Daß kalte Angst durch meine Seele rann,
Und Zweifel mich ergriff: — sind Das die keuschen,
Die blumenkeuschen Lippen von Maria?
Sie aber hob sich in die Höh', nahm rasch
Vom Stuhl den Kaschemir, warf ihn
Um ihren Hals, hing sich an meinen Arm,
Zog mich von hinnen durch die offne Hausthür,
Und zog mich fort durch Feld und Busch und Au.

Die glühend rothe Sonnenscheibe schwebte
Schon niedrig, und ihr Purpur überstrahlte

Digitized by Google

Die Bäume und die Blumen und den Strom,
Der in der Ferne majestätisch floß.
„Sehn Sie das große goldne Auge schwimmen
Im blauen Wasser?“ rief Maria hastig.
„Still, armes Wesen!“ sprach ich und ich schaute
Im Dämmerlicht ein märchenhaftes Weben.
Es stiegen Nebelbilder aus den Feldern,
Umschlangen sich mit weißen, weichen Armen.
Die Veilchen sahn sich zärtlich an, sehnsüchtig
Zusammenbeugten sich die Liljenkelche;
Auf allen Rosen glühten Wollustgluthen;
Die Nelken wollten sich im Hauch entzünden;
In sel'gen Düften schwelgten alle Blumen,
Und alle weinten stille Wonnethränen,
Und Alle jauchzten: „Liebe! Liebe! Liebe!“
Die Schmetterlinge flatterten, die hellen
Goldkäfer summten feine Elfenliedchen,
Die Abendwinde flüsterten, es rauschten
Die Eichen, schmelzend sang die Nachtigall —
Und zwischen all dem Flüstern, Rauschen, Singen
Schwatzte mit blechern klanglos kalter Stimme
Das welke Weib, das mir am Arme hing:
„Ich kenn' Ihr nächtlich Treiben auf dem Schloß,
Der lange Schatten ist ein guter Tropf,
Er nickt und winkt zu Allem, was man will;
Der Blaurock ist ein Engel; doch der Rothe
Mit blankem Schwert ist Ihnen spinnefeind.“
Und noch viel buntre, wunderliche Reden
Schwatzt' sie in Einem fort, und setzte sich
Ermüdet mit mir nieder auf die Moosbank,
Die unterm alten Eichenbaume steht.

Da saßen wir beisammen, still und traurig,
Und sahn uns an, und wurden immer traur'ger.

Digitized by Google

Die Eiche säuselte wie Sterbeseufzer,
Tiefschmerzlich sang die Nachtigall herab.
Doch rothe Lichter drangen durch die Blätter,
Umflimmerten Maria's weißes Antlitz,
Und lockten Gluth aus ihren starren Augen,
Und mit der alten, süßen Stimme sprach sie:
„Wie wusstest du, dass ich so elend bin?
Ich las es jüngst in deinen wilden Liedern."

Eiskalt durchzog's mir da die Brust, mir grauste
Ob meinem eignen Wahnsinn, der die Zukunft
Geschaut, es zuckte dunkel durch mein Hirn,
Und vor Entsetzen bin ich aufgewacht.

Donna Clara.

In dem abendlichen Garten
Wandelt des Alkaden Tochter;
Pauken und Drommetenjubel
Klingt herunter von dem Schlosse.

„Lästig werden mir die Tänze
Und die süßen Schmeichelworte,
Und die Ritter, die so zierlich
Mich vergleichen mit der Sonne.

„Überlästig wird mir Alles,
Seit ich sah beim Strahl des Mondes
Jenen Ritter, dessen Laute
Nächtens mich ans Fenster lockte.

Digitized by Google

„Wie er ſtand ſo ſchlank und muthig,
Und die Augen leuchtend ſchoſſen
Aus dem edelblaſſen Antlitz,
Glich er wahrlich Sankt Georgen.“

Alſo dachte Donna Clara,
Und ſie ſchaute auf den Boden;
Wie ſie aufblickt, ſteht der ſchöne,
Unbekannte Ritter vor ihr.

Händedrückend, liebeflüſternd
Wandeln ſie umher im Mondſchein,
Und der Zephyr ſchmeichelt freundlich
Märchenartig grüßen Roſen.

Märchenartig grüßen Roſen,
Und ſie glühn wie Liebesboten. —
Aber ſage mir, Geliebte,
Warum du ſo plötzlich roth wirſt?

„Mücken ſtachen mich, Geliebter,
Und die Mücken ſind im Sommer
Mir ſo tief verhaſſt, als wären's
Langenaſ'ge Judenrotten.“

Laſs die Mücken und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich koſend.
Von den Mandelbäumen fallen
Tauſend weiße Blüthenflocken.

Tauſend weiße Blüthenflocken
Haben ihren Duft ergoſſen. —
Aber ſage mir, Geliebte,
Iſt dein Herz mir ganz gewogen?

Digitized by Google

„Ja, ich liebe dich, Geliebter,
Bei dem Heiland sei's geschworen,
Den die gottverfluchten Juden
Boshaft tückisch einst ermordet."

Laß den Heiland und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend.
In der Ferne schwanken traumhaft
Weiße Lilien, lichtumflossen.

Weiße Lilien, lichtumflossen,
Blicken nach den Sternen droben. —
Aber sage mir, Geliebte,
Hast du auch nicht falsch geschworen?

„Falsch ist nicht in mir, Geliebter,
Wie in meiner Brust kein Tropfen
Blut ist von dem Blut der Mohren
Und des schmutz'gen Judenvolkes."

Laß die Mohren und die Juden,
Spricht der Ritter, freundlich kosend;
Und nach einer Myrtenlaube
Führt er die Alkadentochter.

Mit den weichen Liebesnetzen
Hat er heimlich sie umflochten!
Kurze Worte, lange Küsse,
Und die Herzen überflossen.

Wie ein schmelzend süßes Brautlied
Singt die Nachtigall, die holde;
Wie zum Fackeltanze hüpfen
Feuerwürmchen auf dem Boden

Digitized by Google

In der Laube wird es ſtiller,
Und man hört nur, wie verſtohlen,
Das Geflüſter kluger Myrten
Und der Blumen Athemholen.

Aber Pauken und Drommeten
Schallen plötzlich aus dem Schloſſe.
Und erwachend hat ſich Clara
Aus des Ritters Arm gezogen.

„Horch! da ruft es mich, Geliebter
Doch, bevor wir ſcheiden, ſollſt du
Nennen deinen lieben Namen,
Den du mir ſo lang' verborgen."

Und der Ritter, heiter lächelnd,
Küſſt die Finger ſeiner Donna,
Küſſt die Lippen und die Stirne,
Und er ſpricht zuletzt die Worte:

Ich, Sennora, Eur Geliebter,
Bin der Sohn des vielbelobten,
Großen, ſchriftgelehrten Rabbi
Iſrael von Saragoſſa.

Almanſor.

1.

In dem Dome zu Cordova
Stehen Säulen, dreizehnhundert,
Dreizehnhundert Rieſenſäulen
Tragen die gewalt'ge Kuppel.

Digitized by Google

Und auf Säulen, Kuppel, Wänden
Ziehn von oben sich bis unten
Des Korans arab'sche Sprüche,
Klug und blumenhaft verschlungen.

Mohrenkön'ge bauten weiland
Dieses Haus zu Allah's Ruhme,
Doch hat Vieles sich verwandelt
In der Zeiten dunkelm Strudel.

Auf dem Thurme, wo der Thürmer
Zum Gebete aufgerufen,
Tönet jetzt der Christenglocken
Melancholisches Gesumme.

Auf den Stufen, wo die Gläub'gen
Das Prophetenwort gesungen,
Zeigen jetzt die Glatzenpfäfflein
Ihrer Messe fades Wunder.

Und Das ist ein Drehn und Winden
Vor den buntbemalten Puppen,
Und Das blökt und dampft und klingelt,
Und die dummen Kerzen funkeln.

In dem Dome zu Cordova
Steht Almansor ben Abdullah,
All' die Säulen still betrachtend,
Und die stillen Worte murmelnd:

„O, ihr Säulen, stark und riesig,
Einst geschmückt zu Allah's Ruhme,
Jetzo müsst ihr dienend huld'gen
Dem verhassten Christenthume!

Digitized by Google

„Ihr bequemt euch in die Zeiten,
Und ihr tragt die Last geduldig;
Ei, da muſs ja wohl der Schwächre
Noch viel leichter ſich beruh'gen."

Und ſein Haupt, mit heiterm Antlitz,
Beugt Almanſor ben Abdullah
Über den gezierten Taufſtein,
In dem Dome zu Cordova.

2.

Haſtig ſchritt er aus dem Dome,
Jagte fort auf wildem Rappen,
Daſs im Wind die feuchten Locken
Und des Hutes Federn wallen.

Auf dem Weg nach Alkolea,
Dem Guadalquivir entlange,
Wo die weißen Mandeln blühen,
Und die duft'gen Gold-Orangen;

Dorten jagt der luſt'ge Ritter,
Pfeift und ſingt, und lacht behaglich,
Und es ſtimmen ein die Vögel
Und des Stromes laute Waſſer.

In dem Schloſs zu Alkolea
Wohnet Clara de Alvares,
In Navarra kämpft ihr Vater,
Und ſie freut ſich mindern Zwanges.

Digitized by Google

Und Almanſor hört ſchon ferne
Pauken und Drommeten ſchallen,
Und er ſieht des Schloſſes Lichter
Blitzen durch der Bäume Schatten

In dem Schloſs zu Alkolea
Tanzen zwölf geſchmückte Damen,
Tanzen zwölf geſchmückte Ritter,
Doch am ſchönſten tanzt Almanſor.

Wie beſchwingt von muntrer Laune
Flattert er herum im Saale,
Und er weiß den Damen allen
Süße Schmeichelein zu ſagen.

Iſabellens ſchöne Hände
Küſſt er raſch, und ſpringt von dannen,
Und er ſetzt ſich vor Elviren,
Und er ſchaut ihr froh ins Antlitz.

Lachend fragt er Leonoren:
Ob er heute ihr gefalle?
Und er zeigt die goldnen Kreuze,
Eingeſtickt in ſeinen Mantel.

Er verſichert jeder Dame,
Daſs er ſie im Herzen trage;
Und „ſo wahr ich Chriſt bin!“ ſchwört er
Dreißig Mal an jenem Abend.

Digitized by Google

3.

In dem Schloß zu Alkolea
Iſt verſchollen Luſt und Klingen.
Herrn und Damen ſind verſchwunden,
Und erloſchen ſind die Lichter.

Donna Clara und Almanſor
Sind allein im Saal geblieben;
Einſam ſtreut die letzte Lampe
Über Beide ihren Schimmer.

Auf dem Seſſel ſitzt die Dame,
Auf dem Schemel ſitzt der Ritter,
Und ſein Haupt, das ſchlummermüde,
Ruht auf den geliebten Knieen.

Roſenöl aus goldnem Fläſchchen
Gießt die Dame, ſorgſam ſinnend,
Auf Almanſor's braune Locken —
Und er ſeufzt aus Herzenstiefe.

Süßen Kuß, mit ſanftem Munde,
Drückt die Dame, ſorgſam ſinnend,
Auf Almanſor's braune Locken —
Und es wölkt ſich ſeine Stirne.

Thränenfluth aus lichten Augen
Weint die Dame, ſorgſam ſinnend,
Auf Almanſor's braune Locken —
Und es zuckt um ſeine Lippen.

Digitized by Google

Und er träumt: er stehe wieder,
Tief das Haupt gebeugt und triefend
In dem Dome zu Cordova,
Und er hört viel' dunkle Stimmen.

All' die hohen Riesensäulen
Hört er murmeln unmuthgrimmig,
Länger wollen sie's nicht tragen,
Und sie wanken und sie zittern; —

Und sie brechen wild zusammen,
Es erbleichen Volk und Priester,
Krachend stürzt herab die Kuppel,
Und die Christengötter wimmern.

Die Wallfahrt nach Kevlaar.*

1.

Am Fenster stand die Mutter,
Im Bette lag der Sohn.
„Willst du nicht aufstehn, Wilhelm,
Zu schaun die Procession?"

*) Bei dem ältesten Abdruck war dies Lied von folgender Nachbemerkung begleitet:

„Der Stoff dieses Gedichtes ist nicht ganz mein Eigenthum. Es entstand durch Erinnerung an die rheinische Heimat. — Als ich ein kleiner Knabe war, und im Franciskanerkloster zu Düsseldorf die erste Dressur erhielt und dort zuerst Buchstabieren und Stillsitzen lernte, saß ich oft neben einem andern Knaben, der mir immer erzählte: wie seine Mutter ihn nach Kevlaar (der Accent liegt auf der ersten Silbe, und der Ort selbst liegt im Geldernschen) einstmal mitgenommen, wie sie dort einen wächsernen Fuß für ihn geopfert, und wie sein eigener schlimmer Fuß dadurch geheilt sei. Mit diesem Knaben traf ich wieder zusammen in der obersten Klasse des Gymnasiums, und als wir im Philosophen-Kollegium bei Rektor Schallmeyer neben einander zu sitzen kamen, erinnerte er mich lachend an jene Mirakel-Erzählung, setzte aber doch etwas ernsthaft hinzu: jetzt würde er der Mutter Gottes ein wächsernes Herz opfern. Ich hörte später, er habe damals an einer unglücklichen Liebschaft laboriert, und endlich kam er mir ganz aus den Augen und aus dem Gedächtnis. — Im Jahre 1819, als ich in Bonn studierte und einmal in der Gegend von Godesberg am Rhein spazieren ging, hörte ich in der Ferne die wohlbekannten Kevlaar-Lieder, wovon das

Digitized by Google

„Ich bin so krank, o Mutter,
Daſs ich nicht hör' und seh';
Ich denk' an das todte Gretchen,
Da thut das Herz mir weh." —

„Steh' auf, wir wollen nach Kevlaar,
Nimm Buch und Rosenkranz;
Die Mutter-Gottes heilt dir
Dein krankes Herze ganz."

Es flattern die Kirchenfahnen,
Es singt im Kirchenton;
Das ist zu Köln am Rheine,
Da geht die Procession.

Die Mutter folgt der Menge,
Den Sohn, Den führet sie,
Sie singen Beide im Chore:
„Gelobt seist du, Marie!"

vorzüglichste den gedehnten Refrain hat: „Gelobt seist du, Maria!" und als die Procession näher kam, bemerkte ich unter den Wallfahrtern meinen Schulkameraden mit seiner alten Mutter. Diese führte ihn. Er aber sah sehr blaſs und krank aus.

Berlin, den 16. des Maimonds 1822.

H. Heine."

In der ältesten Auflage des ersten Bandes der „Reisebilder" schließen sich an diese Nachbemerkung des Verfassers noch folgende Zeilen:

„Ich durfte diese Notiz nicht von dem Gedichte trennen, weil beide zugleich entstanden, schon einmal zusammen abgedruckt worden, und dadurch gleichsam verwachsen sind. Auf keinen Fall will ich irgend eine Vorneigung andeuten, eben so wenig, wie irgend eine Abneigung durch das vorhergehende Gedicht ausgesprochen werden soll. Dieses, „Almansor" überschrieben, wird im Romane, dem es entlehnt ist, von einem Mauren, einem unmuthigen Bekenner des Islams, gedichtet und gesungen. „Und wahrlich," — so spricht ein englischer Schriftsteller — „wie Gott, der Urschöpfer, stehe auch der Dichter, der Nachschöpfer, parteilos erhaben über allem Sektengezänke dieser Erde.""

Digitized by Google

2.

Die Mutter-Gottes zu Kevlaar
Trägt heut ihr beſtes Kleid;
Heut hat ſie Viel zu ſchaffen,
Es kommen viel' kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen
Ihr dar als Opferſpend'
Aus Wachs gebildete Glieder,
Viel' wächſerne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert,
Dem heilt an der Hand die Wund';
Und wer einen Wachsfuß opfert,
Dem wird der Fuß geſund.

Nach Kevlaar ging Mancher auf Krücken,
Der jetzo tanzt auf dem Seil,
Gar Mancher ſpielt jetzt die Bratſche,
Dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht,
Und bildete draus ein Herz.
„Bring das der Mutter-Gottes,
Dann heilt ſie deinen Schmerz."

Der Sohn nahm ſeufzend das Wachsherz,
Ging ſeufzend zum Heiligenbild;
Die Thräne quillt aus dem Auge,
Das Wort aus dem Herzen quillt:

Digitized by Google

„Du Hochgebenedeite,
Du reine Gottesmagd,
Du Königin des Himmels,
Dir sei mein Leid geklagt!

„Ich wohnte mit meiner Mutter,
Zu Köllen in der Stadt,
Der Stadt, die viele hundert
Kapellen und Kirchen hat.

„Und neben uns wohnte Gretchen,
Doch Die ist todt jetzund —
Marie, dir bring' ich ein Wachsherz,
Heil du meine Herzenswund'.

„Heil du mein krankes Herze —
Ich will auch spät und früh
Inbrünstiglich beten und singen:
Gelobt seist du, Marie!"

3.

Der kranke Sohn und die Mutter,
Die schliefen im Kämmerlein;
Da kam die Mutter-Gottes
Ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken,
Und legte ihre Hand
Ganz leise auf sein Herze,
Und lächelte mild und schwand.

Digitized by Google

Die Mutter ſchaut Alles im Traume,
Und hat noch Mehr geſchaut;
Sie erwachte aus dem Schlummer,
Die Hunde bellten ſo laut.

Da lag dahingeſtrecket
Ihr Sohn, und Der war todt;
Es ſpielt' auf den bleichen Wangen
Das lichte Morgenroth.

Die Mutter faltet' die Hände,
Ihr war, ſie wuſſte nicht wie;
Andächtig ſang ſie leiſe:
„Gelobt ſeiſt du, Mariel"

Digitized by Google

Aus der Harzreise.

(1824.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Prolog.

Schwarze Röcke, seidne Strümpfe,
Weiße, höfliche Manschetten,
Sanfte Reden, Embrassieren --
Ach, wenn sie nur Herzen hätten!

Herzen in der Brust, und Liebe,
Warme Liebe in dem Herzen —
Ach, mich tödtet ihr Gesinge
Von erlognen Liebesschmerzen.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die frommen Hütten stehen,
Wo die Brust sich frei erschließet,
Und die freien Lüfte wehen.

Auf die Berge will ich steigen,
Wo die dunkeln Tannen ragen,
Bäche rauschen, Vögel singen,
Und die stolzen Wolken jagen.

Lebet wohl, ihr glatten Säle,
Glatte Herren, glatte Frauen!
Auf die Berge will ich steigen,
Lachend auf euch niederschauen.

Digitized by Google

Auf dem Hardenberge.

Steiget auf, ihr alten Träume!
Öffne dich, du Herzensthor!
Liederwonne, Wehmuthsthränen
Strömen wunderbar hervor.

Durch die Tannen will ich schweifen,
Wo die muntre Quelle springt,
Wo die stolzen Hirsche wandeln,
Wo die liebe Drossel singt.

Auf die Berge will ich steigen,
Auf die schroffen Felsenhöhn,
Wo die grauen Schlossruinen
In dem Morgenlichte stehn.

Dorten setz' ich still mich nieder
Und gedenke alter Zeit,
Alter blühender Geschlechter
Und versunkner Herrlichkeit.

Gras bedeckt jetzt den Turnierplatz,
Wo gekämpft der stolze Mann,
Der die Besten überwunden
Und des Kampfes Preis gewann.

Epheu rankt an dem Balkone,
Wo die schöne Dame stand,
Die den stolzen Überwinder
Mit den Augen überwand.

Digitized by Google

Ach! den Sieger und die Siegrin
Hat besiegt des Todes Hand —
Jener dürre Sensenritter
Streckt uns Alle in den Sand.

Berg-Idylle.

1.

Auf dem Berge steht die Hütte,
Wo der alte Bergmann wohnt;
Dorten rauscht die grüne Tanne,
Und erglänzt der goldne Mond.

In der Hütte steht ein Lehnstuhl,
Ausgeschnitzelt wunderlich;
Der darauf sitzt, Der ist glücklich,
Und der Glückliche bin ich!

Auf dem Schemel sitzt die Kleine,
Stützt den Arm auf meinen Schoß;
Äuglein wie zwei blaue Sterne,
Mündlein wie die Purpurros'.

Und die lieben blauen Sterne
Schaun mich an so himmelgroß;
Und sie legt den Liljenfinger
Schalkhaft auf die Purpurros'

Nein, es sieht uns nicht die Mutter,
Denn sie spinnt mit großem Fleiß,
Und der Vater spielt die Zither,
Und er singt die alte Weis'.

Digitized by Google

Und die Kleine flüstert leise,
Leise, mit gedämpftem Laut;
Manches wichtige Geheimnis
Hat sie mir schon anvertraut.

„Aber seit die Muhme todt ist,
Können wir ja nicht mehr gehn
Nach dem Schützenhof zu Goslar,
Dorten ist es gar zu schön.

„Hier dagegen ist es einsam,
Auf der kalten Bergeshöh',
Und des Winters sind wir gänzlich
Wie begraben in dem Schnee.

„Und ich bin ein banges Mädchen,
Und ich fürcht' mich wie ein Kind
Vor den bösen Bergesgeistern,
Die des Nachts geschäftig sind."

Plötzlich schweigt die liebe Kleine,
Wie vom eignen Wort erschreckt,
Und sie hat mit beiden Händchen
Ihre Äugelein bedeckt.

Lauter rauscht die Tanne draußen,
Und das Spinnrad schnurrt und brummt,
Und die Zither klingt dazwischen,
Und die alte Weise summt:

„Fürcht dich nicht, du liebes Kindchen,
Vor der bösen Geister Macht!
Tag und Nacht, du liebes Kindchen,
Halten Englein bei dir Wacht!"

Digitized by Google

2.

Tannenbaum, mit grünen Fingern,
Pocht ans niedre Fensterlein,
Und der Mond, der stille Lauscher,
Wirft sein goldnes Licht herein.

Vater, Mutter schnarchen leise
In dem nahen Schlafgemach;
Doch wir Beide, selig schwatzend,
Halten uns einander wach.

„Dass du gar zu oft gebetet,
Das zu glauben wird mir schwer,
Jenes Zucken deiner Lippen
Kommt wohl nicht vom Beten her.

„Jenes böse, kalte Zucken,
Das erschreckt mich jedesmal,
Doch die dunkle Angst beschwichtigt
Deiner Augen frommer Strahl.

„Auch bezweifl' ich, dass du glaubest,
Was so rechter Glaube heißt, —
Glaubst wohl nicht an Gott den Vater,
An den Sohn und heil'gen Geist?"

Ach, mein Kindchen, schon als Knabe,
Als ich saß auf Mutters Schoß,
Glaubte ich an Gott den Vater,
Der da waltet gut und groß!

Digitized by Google

Der die schöne Erd' erschaffen,
Und die schönen Menschen drauf,
Der den Sonnen, Monden, Sternen
Vorgezeichnet ihren Lauf.

Als ich größer wurde, Kindchen,
Noch Viel mehr begriff ich schon,
Ich begriff und war vernünftig,
Und ich glaubt' auch an den Sohn;

An den lieben Sohn, der liebend
Uns die Liebe offenbart,
Und zum Lohne, wie gebräuchlich,
Von dem Volk gekreuzigt ward.

Jetzo, da ich ausgewachsen,
Viel gelesen, viel gereist,
Schwillt mein Herz, und ganz von Herzen
Glaub' ich an den heil'gen Geist.

Dieser that die größten Wunder,
Und viel größre thut er noch;
Er zerbrach die Zwingherrnburgen.
Und zerbrach des Knechtes Joch.

Alte Todeswunden heilt er,
Und erneut das alte Recht;
Alle Menschen, gleichgeboren,
Sind ein adliges Geschlecht.

Er verscheucht die bösen Nebel
Und das dunkle Hirngespinst.
Das uns Lieb' und Lust verleidet,
Tag und Nacht uns angegrinst.

Digitized by Google

Tausend Ritter, wohlgewappnet,
Hat der heil'ge Geist erwählt,
Seinen Willen zu erfüllen;
Und er hat sie muthbeseelt.

Ihre theuren Schwerter blitzen,
Ihre guten Banner wehn!
Ei, du möchtest wohl, mein Kindchen,
Solche stolze Ritter sehn?

Nun, so schau mich an, mein Kindchen,
Küsse mich, und schaue dreist;
Denn ich selber bin ein solcher
Ritter von dem heil'gen Geist.

3.

Still versteckt der Mond sich draußen
Hinterm grünen Tannenbaum,
Und im Zimmer unsre Lampe
Flackert matt und leuchtet kaum.

Aber meine blauen Sterne
Strahlen auf in hellerm Licht,
Und es glühn die Purpurröslein,
Und das liebe Mädchen spricht:

„Kleines Völkchen, Wichtelmännchen,
Stehlen unser Brot und Speck,
Abends liegt es noch im Kasten,
Und des Morgens ist es weg.

Digitized by Google

„Kleines Völkchen, unsre Sahne
Nascht es von der Milch, und läßt
Unbedeckt die Schüssel stehen,
Und die Katze säuft den Rest.

„Und die Katz' ist eine Hexe,
Denn sie schleicht bei Nacht und Sturm
Drüben nach dem Geisterberge,
Nach dem altverfallnen Thurm.

„Dort hat einst ein Schloss gestanden,
Voller Lust und Waffenglanz;
Blanke Ritter, Fraun und Knappen
Schwangen sich im Fackeltanz.

„Da verwünschte Schloss und Leute
Eine böse Zauberin;
Nur die Trümmer blieben stehen,
Und die Eulen nisten drin.

„Doch die sel'ge Muhme sagte:
Wenn man spricht das rechte Wort,
Nächtlich zu der rechten Stunde,
Drüben an dem rechten Ort,

„So verwandeln sich die Trümmer
Wieder in ein helles Schloss,
Und es tanzen wieder lustig
Ritter, Fraun und Knappentross;

„Und wer jenes Wort gesprochen,
Dem gehören Schloss und Leut',
Pauken und Trompeten huld'gen
Seiner jungen Herrlichkeit."

Digitized by Google

Also blühen Märchenbilder
Aus des Mundes Röselein,
Und die Augen gießen drüber
Ihren blauen Sternenschein.

Ihre goldnen Haare wickelt
Mir die Kleine um die Händ',
Giebt den Fingern hübsche Namen,
Lacht und küsst, und schweigt am End'.

Und im stillen Zimmer Alles
Blickt mich an so wohlvertraut;
Tisch und Schrank, mir ist, als hätt' ich
Sie schon früher mal geschaut.

Freundlich ernsthaft schwatzt die Wanduhr,
Und die Zither, hörbar kaum,
Fängt von selber an zu klingen,
Und ich sitze wie im Traum.

Jetzo ist die rechte Stunde,
Und es ist der rechte Ort;
Ja, ich glaube, von den Lippen
Gleitet mir das rechte Wort.

Siehst du, Kindchen, wie schon dämmert
Und erbebt die Mitternacht!
Bach und Tannen brausen lauter,
Und der alte Berg erwacht.

Zitherklang und Zwergenlieder
Tönen aus des Berges Spalt,
Und es sprießt, wie'n toller Frühling,
Draus hervor ein Blumenwald; —

Digitized by Google

Blumen, kühne Wunderblumen,
Blätter, breit und fabelhaft,
Duftig bunt und haſtig regſam,
Wie gedrängt von Leidenſchaft.

Roſen, wild wie rothe Flammen,
Sprühn aus dem Gewühl hervor;
Liljen, wie kryſtallne Pfeiler,
Schießen himmelhoch empor.

Und die Sterne, groß wie Sonnen,
Schaun herab mit Sehnſuchtgluth;
In der Liljen Rieſenkelche
Strömet ihre Strahlenfluth.

Doch wir ſelber, liebes Kindchen,
Sind verwandelt noch viel mehr;
Fackelglanz und Gold und Seide
Schimmern luſtig um uns her.

Du, du wurdeſt zur Prinzeſſin,
Dieſe Hütte ward zum Schloſs,
Und da jubeln und da tanzen
Ritter, Fraun und Knappentroſs.

Aber ich, ich hab' erworben
Dich und Alles, Schloſs und Leut';
Pauken und Trompeten huld'gen
Meiner jungen Herrlichkeit!

Digitized by Google

Der Hirtenknabe.

König ist der Hirtenknabe,
Grüner Hügel ist sein Thron;
Über seinem Haupt die Sonne
Ist die große, goldne Kron'.

Ihm zu Füßen liegen Schafe,
Weiche Schmeichler, rothbekreuzt;
Kavaliere sind die Kälber,
Und sie wandeln stolzgespreizt.

Hofschauspieler sind die Böcklein;
Und die Vögel und die Küh',
Mit den Flöten, mit den Glöcklein,
Sind die Kammermusici.

Und Das klingt und singt so lieblich,
Und so lieblich rauschen drein
Wasserfall und Tannenbäume,
Und der König schlummert ein.

Unterdessen muss regieren
Der Minister, jener Hund,
Dessen knurriges Gebelle
Wiederhallet in der Rund'.

Schläfrig lallt der junge König:
„Das Regieren ist so schwer;
Ach, ich wollt', dass ich zu Hause
Schon bei meiner Kön'gin wär'!

Digitized by Google

„In den Armen meiner Kön'gin
Ruht mein Königshaupt so weich,
Und in ihren schönen Augen
Liegt mein unermesslich Reich!"

Auf dem Brocken.

Heller wird es schon im Osten
Durch der Sonne kleines Glimmen,
Weit und breit die Bergesgipfel
In dem Nebelmeere schwimmen.

Hätt' ich Siebenmeilenstiefeln,
Lief' ich mit der Hast des Windes
Über jene Bergesgipfel
Nach dem Haus des lieben Kindes.

Von dem Bettchen, wo sie schlummert
Zög' ich leise die Gardinen,
Leise küsst' ich ihre Stirne,
Leise ihres Munds Rubinen.

Und noch leiser wollt' ich flüstern
In die kleinen Liljenohren:
Denk im Traum, dass wir uns lieben,
Und dass wir uns nie verloren.

Digitized by Google

Die Ilse.

Ich bin die Prinzessin Ilse,
Und wohne im Ilsenstein;
Komm mit nach meinem Schlosse,
Wir wollen selig sein.

Dein Haupt will ich benetzen
Mit meiner klaren Well',
Du sollst deine Schmerzen vergessen,
Du sorgenkranker Gesell!

In meinen weißen Armen,
An meiner weißen Brust,
Da sollst du liegen und träumen
Von alter Märchenlust.

Ich will dich küssen und herzen,
Wie ich geherzt und geküsst
Den lieben Kaiser Heinrich,
Der nun gestorben ist.

Es bleiben todt die Todten,
Und nur der Lebendige lebt;
Und ich bin schön und blühend,
Mein lachendes Herze bebt.

Komm in mein Schloss herunter,
In mein krystallenes Schloss.
Dort tanzen die Fräulein und Ritter,
Es jubelt der Knappentross.

Digitized by Google

Es rauſchen die ſeidenen Schleppen,
Es klirren die Eiſenſporn,
Die Zwerge trompeten und pauken,
Und fiedeln und blaſen das Horn.

Doch dich ſoll mein Arm umſchlingen,
Wie er Kaiſer Heinrich umſchlang;
Ich hielt ihm zu die Ohren,
Wenn die Trompet' erklang.

Digitized by Google

Die Nordsee.

(1825 — 1826.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Merckel

sind die Bilder der Nordsee

freundschaftlichst zugeeignet

vom Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Cyklus.

Uneigennützig zu ſein in Allem, am uneigennützigſten in Liebe und Freundſchaft, war meine höchſte Luſt, meine Maxime, meine Ausübung, ſo daſs jenes freche, ſpätere Wort: „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?“ mir recht aus der Seele geſprochen iſt.

(Aus Goethe's „Dichtung und Wahrheit,“ vierzehntes Buch.)

1.

Krönung.

Ihr Lieder! Ihr meine guten Lieder!
Auf, auf! und wappnet euch!
Laſſt die Trompeten klingen,
Und hebt mir auf den Schild
Dies junge Mädchen,
Das jetzt mein ganzes Herz
Beherrſchen ſoll, als Königin.

Heil dir! du junge Königin!

Von der Sonne droben
Reiß' ich das ſtrahlend rothe Gold,
Und webe draus ein Diadem
Für dein geweihtes Haupt.

Digitized by Google

Von der flatternd blauseidnen Himmelsdecke,
Worin die Nachtdiamanten blitzen,
Schneid' ich ein kostbar Stück,
Und häng' es dir als Krönungsmantel
Um deine königliche Schulter.
Ich gebe dir einen Hofstaat
Von steifgeputzten Sonetten,
Stolzen Terzinen und höflichen Stanzen;
Als Läufer diene dir mein Witz,
Als Hofnarr meine Phantasie,
Als Herold, die lachende Thräne im Wappen
Diene dir mein Humor.
Aber ich selber, Königin,
Ich knie vor dir nieder,
Und huld'gend, auf rothem Sammetkissen,
Überreiche ich dir
Das bischen Verstand,
Das mir aus Mitleid noch gelassen hat
Deine Vorgängerin im Reich.

2.

Abenddämmerung.

Am blassen Meeresstrande
Saß ich gedankenbekümmert und einsam.
Die Sonne neigte sich tiefer, und warf
Glührothe Streifen auf das Wasser,
Und die weißen, weiten Wellen,
Von der Fluth gedrängt,
Schäumten und rauschten näher und näher —
Ein seltsam Geräusch, ein Flüstern und Pfeifen,

Digitized by Google

Ein Lachen und Murmeln, Seufzen und Sausen,
Dazwischen ein wiegenliedheimliches Singen —
Mir war, als hört' ich verschollne Sagen,
Uralte, liebliche Märchen,
Die ich einst als Knabe
Von Nachbarskindern vernahm,
Wenn wir am Sommerabend
Auf den Treppensteinen der Hausthür
Zum stillen Erzählen niederkauerten
Mit kleinen, horchenden Herzen
Und neugierklugen Augen;
Während die großen Mädchen
Neben duftenden Blumentöpfen
Gegenüber am Fenster saßen,
Rosengesichter,
Lächelnd und mondbeglänzt.

3.

Sonnenuntergang.

Die glühend rothe Sonne steigt
Hinab ins weit aufschauernde,
Silbergraue Weltmeer;
Luftgebilde, rosig angehaucht,
Wallen ihr nach; und gegenüber,
Aus herbstlich dämmernden Wolkenschleiern
Ein traurig todblasses Antlitz,
Bricht hervor der Mond,
Und hinter ihm, Lichtfünkchen,
Nebelweit, schimmern die Sterne.

Digitized by Google

Einſt am Himmel glänzten,
Ehlich vereint,
Luna, die Göttin, und Sol, der Gott,
Und es wimmelten um ſie her die Sterne,
Die kleinen, unſchuldigen Kinder.

Doch böſe Zungen ziſchelten Zwieſpalt,
Und es trennte ſich feindlich
Das hohe, leuchtende Ehpaar.

Jetzt am Tage, in einſamer Pracht,
Ergeht ſich dort oben der Sonnengott,
Ob ſeiner Herrlichkeit
Angebetet und vielbeſungen
Von ſtolzen, glückgehärteten Menſchen.
Aber des Nachts
Am Himmel wandelt Luna,
Die arme Mutter,
Mit ihren verwaiſten Sternenkindern,
Und ſie glänzt in ſtiller Wehmuth,
Und liebende Mädchen und ſanfte Dichter
Weihen ihr Thränen und Lieder.

Die weiche Luna! Weiblich geſinnt,
Liebt ſie noch immer den ſchönen Gemahl.
Gegen Abend, zitternd und bleich,
Lauſcht ſie hervor aus leichtem Gewölk,
Und ſchaut nach dem Scheidenden ſchmerzlich,
Und möchte ihm ängſtlich rufen: „Komm!
Komm! die Kinder verlangen nach dir —“
Aber der trotzige Sonnengott,
Bei dem Anblick der Gattin erglüht er
In doppeltem Purpur,
Vor Zorn und Schmerz,

Digitized by Google

Und unerbittlich eilt er hinab
In sein fluthenkaltes Wittwerbett.

* * *

Böse, zischelnde Zungen
Brachten also Schmerz und Verderben
Selbst über ewige Götter.
Und die armen Götter, oben am Himmel
Wandeln sie, qualvoll,
Trostlos unendliche Bahnen,
Und können nicht sterben,
Und schleppten mit sich
Ihr strahlendes Elend.

Ich aber, der Mensch,
Der Niedrig-gepflanzte, der Tod-beglückte,
Ich klage nicht länger.

4.

Die Nacht am Strande.

Sternlos und kalt ist die Nacht,
Es gähnt das Meer;
Und über dem Meer, platt auf dem Bauch,
Liegt der ungestaltete Nordwind,
Und heimlich, mit ächzend gedämpfter Stimme,
Wie'n störriger Griesgram, der gut gelaunt wird,
Schwatzt er ins Wasser hinein,
Und erzählt viel' tolle Geschichten,

Digitized by Google

Riesenmärchen todschlaglaunig.
Uralte Sagen aus Norweg,
Und dazwischen, weitschallend, lacht er und heult er
Beschwörungslieder der Edda,
Auch Runensprüche,
So dunkeltrotzig und zaubergewaltig,
Daſs die weißen Meerkinder
Hoch aufspringen und jauchzen,
Übermuth-berauscht.

Derweilen, am flachen Gestade,
Über den fluthbefeuchteten Sand
Schreitet ein Fremdling, mit einem Herzen,
Das wilder noch als Wind und Wellen.
Wo er hintritt,
Sprühen Funken, und knistern die Muschelu;
Und er hüllt sich fest in den grauen Mantel,
Und schreitet rasch durch die wehende Nacht;
Sicher geleitet vom kleinen Lichte,
Das lockend und lieblich schimmert
Aus einsamer Fischerhütte.

Vater und Bruder sind auf der See,
Und mutterseelallein blieb dort
In der Hütte die Fischertochter.
Die wunderschöne Fischertochter.
Am Herde sitzt sie,
Und horcht auf des Wasserkessels
Ahnungsüßes heimliches Summen,
Und schüttet knisterndes Reisig ins Feuer,
Und bläst hinein,
Daſs die flackernd rothen Lichter
Zauberlieblich wiederstrahlen
Auf das blühende Antlitz,

Digitized by Google

Auf die zarte, weiße Schulter,
Die rührend hervorlauscht
Aus dem groben, grauen Hemde,
Und auf die kleine, sorgsame Hand,
Die das Unterröckchen fester bindet
Um die feine Hüfte.

Aber plötzlich, die Thür springt auf,
Und es tritt herein der nächtige Fremdling;
Liebesicher ruht sein Auge
Auf dem weißen, schlanken Mädchen,
Das schauernd vor ihm steht,
Gleich einer erschrockenen Lilje;
Und er wirft den Mantel zur Erde,
Und lacht und spricht:

„Siehst du, mein Kind, ich halte Wort,
Und ich komme, und mit mir kommt
Die alte Zeit, wo die Götter des Himmels
Niederstiegen zu Töchtern der Menschen,
Und die Töchter der Menschen umarmten,
Und mit ihnen zeugten
Sceptertragende Königsgeschlechter
Und Helden, Wunder der Welt.
Doch staune, mein Kind, nicht länger
Ob meiner Göttlichkeit,
Und ich bitte dich, koche mir Thee mit Rum,
Denn draußen war's kalt,
Und bei solcher Nachtluft
Frieren auch wir, wir ewigen Götter,
Und kriegen wir leicht den göttlichsten Schnupfen
Und einen unsterblichen Husten."

Digitized by Google

5.

Poseidon.

Die Sonnenlichter spielten
Über das weithinrollende Meer;
Fern auf der Rhede glänzte das Schiff,
Das mich zur Heimat tragen sollte;
Aber es fehlte an gutem Fahrwind,
Und ich saß noch ruhig auf weißer Düne
Am einsamen Strand.
Und ich las das Lied vom Odysseus,
Das alte, das ewig junge Lied,
Aus dessen meerdurchrauschten Blättern
Mir freudig entgegenstieg
Der Athem der Götter,
Und der leuchtende Menschenfrühling,
Und der blühende Himmel von Hellas.

Mein edles Herz begleitete treulich
Den Sohn des Laertes, in Irrfahrt und Drangsal,
Setzt' sich mit ihm, seelenbekümmert,
An gastliche Herde,
Wo Königinnen Purpur spinnen,
Und half ihm lügen und glücklich entrinnen
Aus Riesenhöhlen und Nymphenarmen,
Folgte ihm nach in kimmerische Nacht
Und in Sturm und Schiffbruch,
Und duldete mit ihm unsägliches Elend

Seufzend sprach ich: Du böser Poseidon,
Dein Zorn ist furchtbar,
Und mir selber bangt
Ob der eignen Heimkehr.

Digitized by Google

Kaum sprach ich die Worte,
Da schäumte das Meer,
Und aus den weißen Wellen stieg
Das schilfbekränzte Haupt des Meergotts,
Und höhnisch rief er:

„Fürchte dich nicht, Poetlein!
Ich will nicht im geringsten gefährden
Dein armes Schiffchen,
Und nicht dein liebes Leben beängst'gen
Mit allzu bedenklichem Schaukeln.
Denn du, Poetlein, hast nie mich erzürnt,
Du hast mir kein einziges Thürmchen verletzt
An Priamos' heiliger Feste,
Kein einziges Härchen hast du versengt
Am Aug' meines Sohns Polyphemos,
Und dich hat niemals rathend beschützt
Die Göttin der Klugheit, Pallas Athene."

Also rief Poseidon
Und tauchte zurück ins Meer;
Und über den groben Seemannswitz
Lachten unter dem Wasser
Amphitrite, das plumpe Fischweib,
Und die dummen Töchter des Nereus.

6.

Erklärung.

Herangedämmert kam der Abend,
Wilder toste die Fluth,
Und ich saß am Strand, und schaute zu
Dem weißen Tanz der Wellen,

Digitized by Google

Und meine Bruſt ſchwoll auf wie das Meer,
Und ſehnend ergriff mich ein tiefes Heimweh
Nach dir, du holdes Bild,
Das überall mich umſchwebt,
Und überall mich ruft,
Überall, überall,
Im Sauſen des Windes, im Brauſen des Meers,
Und im Seufzen der eigenen Bruſt.

Mit leichtem Rohr ſchrieb ich in den Sand:
„Agnes, ich liebe dich!“
Doch böſe Wellen ergoſſen ſich
Über das ſüße Bekenntnis,
Und löſchten es aus.

Zerbrechliches Rohr, zerſtiebender Sand,
Zerfließende Wellen, euch trau' ich nicht mehr!
Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,
Und mit ſtarker Hand, aus Norweg's Wäldern,
Reiß' ich die höchſte Tanne,
Und tauche ſie ein
In des Ätna's glühenden Schlund, und mit ſolcher
Feuergetränkten Rieſenfeder
Schreib' ich an die dunkle Himmelsdecke:
„Agnes, ich liebe dich!“

Jedwede Nacht lodert alsdann
Dort oben die ewige Flammenſchrift,
Und alle nachwachſenden Enkelgeſchlechter
Leſen jauchzend die Himmelsworte:
„Agnes, ich liebe dich!“

Digitized by Google

7.

Nachts in der Kajüte.

Das Meer hat seine Perlen,
Der Himmel seine Sterne,
Aber mein Herz, mein Herz,
Mein Herz hat seine Liebe.

Groß ist das Meer und der Himmel,
Doch größer ist mein Herz,
Und schöner als Perlen und Sterne
Leuchtet und strahlt meine Liebe.

Du kleines, junges Mädchen,
Komm an mein großes Herz;
Mein Herz und das Meer und der Himmel
Vergehn vor lauter Liebe.

* * *

An die blaue Himmelsdecke,
Wo die schönen Sterne blinken,
Möcht' ich pressen meine Lippen,
Pressen wild und stürmisch weinen.

Jene Sterne sind die Augen
Meiner Liebsten, tausendfältig
Schimmern sie und grüßen freundlich
Aus der blauen Himmelsdecke.

Nach der blauen Himmelsdecke,
Nach den Augen der Geliebten,
Heb' ich andachtsvoll die Arme,
Und ich bitte und ich flehe:

Digitized by Google

Holde Augen, Gnadenlichter,
O, beseligt meine Seele,
Lasst mich sterben und erwerben
Euch und euren ganzen Himmel!

* * *

Aus den Himmelsaugen droben
Fallen zitternd goldne Funken
Durch die Nacht, und meine Seele
Dehnt sich liebeweit und weiter.

O, ihr Himmelsaugen droben!
Weint euch aus in meine Seele,
Dass von lichten Sternenthränen
Überfließet meine Seele.

* * *

Eingewiegt von Meereswellen
Und von träumenden Gedanken,
Lieg' ich still in der Kajüte,
In dem dunkeln Winkelbette.

Durch die offne Luke schau' ich
Droben hoch die hellen Sterne,
Die geliebten, süßen Augen
Meiner süßen Vielgeliebten.

Die geliebten, süßen Augen
Wachen über meinem Haupte,
Und sie blinken und sie winken
Aus der blauen Himmelsdecke.

Digitized by Google

Nach der blauen Himmelsdecke
Schau' ich selig lange Stunden,
Bis ein weißer Nebelschleier
Mir verhüllt die lieben Augen.

* * *

An die bretterne Schiffswand,
Wo mein träumendes Haupt liegt,
Branden die Wellen, die wilden Wellen;
Sie rauschen und murmeln
Mir heimlich ins Ohr:
„Bethörter Geselle!
Dein Arm ist kurz, und der Himmel ist weit,
Und die Sterne droben sind festgenagelt
Mit goldnen Nägeln, —
Vergebliches Sehnen, vergebliches Seufzen,
Das Beste wäre, du schliefest ein."

* * *

Es träumte mir von einer weiten Heide,
Weit überdeckt von stillem, weißem Schnee,
Und unterm weißen Schnee lag ich begraben
Und schlief den einsam kalten Todesschlaf.

Doch droben aus dem dunkeln Himmel schauten
Herunter auf mein Grab die Sternenaugen,
Die süßen Augen! und sie glänzten sieghaft
Und ruhig heiter, aber voller Liebe.

Digitized by Google

8.

Sturm.

Es wüthet der Sturm,
Und er peitscht die Wellen,
Und die Welln, wuthschäumend und bäumend,
Thürmen sich auf, und es wogen lebendig
Die weißen Wasserberge,
Und das Schifflein erklimmt sie,
Hastig mühsam,
Und plötzlich stürzt es hinab
In schwarze, weitgähnende Fluthabgründe —

O Meer!
Mutter der Schönheit, der Schaumentstiegenen
Großmutter der Liebe! schone meiner!
Schon flattert, leichenwitternd,
Die weiße, gespenstische Möwe,
Und wetzt an dem Mastbaum den Schnabel,
Und lechzt voll Fraßbegier nach dem Herzen,
Das vom Ruhm deiner Tochter ertönt,
Und das dein Enkel, der kleine Schalk,
Zum Spielzeug erwählt.

Vergebens mein Bitten und Flehn!
Mein Rufen verhallt im tosenden Sturm,
Im Schlachtlärm der Winde.
Es braust und pfeift und prasselt und heult,
Wie ein Tollhaus von Tönen!
Und zwischendurch hör' ich vernehmbar
Lockende Harfenlaute,
Sehnsuchtwilden Gesang,
Seelenschmelzend und seelenzerreißend,
Und ich erkenne die Stimme.

Digitized by Google

Fern an schottischer Felsenküste,
Wo das graue Schlößlein hinausragt
Über die brandende See,
Dort, am hochgewölbten Fenster,
Steht eine schöne, kranke Frau,
Zartdurchsichtig und marmorblaß,
Und sie spielt die Harfe und singt,
Und der Wind durchwühlt ihre langen Locken,
Und trägt ihr dunkles Lied
Über das weite, stürmende Meer.

9.

Meeresstille.

Meeresstille! Ihre Strahlen
Wirft die Sonne auf das Wasser,
Und im wogenden Geschmeide
Zieht das Schiff die grünen Furchen.

Bei dem Steuer liegt der Bootsmann
Auf dem Bauch, und schnarchet leise.
Bei dem Mastbaum, segelflickend,
Kauert der betheerte Schiffsjung'.

Hinterm Schmutze seiner Wangen
Sprüht es roth, wehmüthig zuckt es
Um das breite Maul, und schmerzlich
Schaun die großen, schönen Augen,

Denn der Kapitän steht vor ihm,
Tobt und flucht und schilt ihn: „Spitzbub'"
Spitzbub'! einen Hering hast du
Aus der Tonne mir gestohlen!"

Digitized by Google

Meeresstille! Aus den Wellen
Taucht hervor ein kluges Fischlein,
Wärmt das Köpfchen an der Sonne,
Plätschert lustig mit dem Schwänzchen.

Doch die Möwe, aus den Lüften,
Schießt herunter auf das Fischlein,
Und den raschen Raub im Schnabel
Schwingt sie sich hinauf ins Blaue.

10.

Seegespenst.

Ich aber lag am Rande des Schiffes,
Und schaute, träumenden Auges,
Hinab in das spiegelklare Wasser,
Und schaute tiefer und tiefer —
Bis tief im Meeresgrunde,
Anfangs wie dämmernde Nebel,
Jedoch allmählich farbenbestimmter,
Kirchenkuppel und Thürme sich zeigten,
Und endlich, sonnenklar, eine ganze Stadt,
Alterthümlich niederländisch,
Und menschenbelebt,
Bedächtige Männer, schwarzbemäntelt,
Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten,
Und langen Degen und langen Gesichtern,
Schreiten über den wimmelnden Marktplatz
Nach dem treppenhohen Rathhaus,
Wo steinerne Kaiserbilder
Wacht halten mit Scepter und Schwert.
Unferne, vor langen Häuserreihn,
Wo spiegelblanke Fenster

Digitized by Google

Und pyramidisch beschnittene Linden,
Wandeln seidenrauschende Jungfern,
Schlanke Leibchen, die Blumengesichter
Sittsam umschlossen von schwarzen Mützchen
Und hervorquellendem Goldhaar.
Bunte Gesellen, in spanischer Tracht,
Stolzieren vorüber und nicken.
Bejahrte Frauen,
In braunen, verschollnen Gewändern,
Gesangbuch und Rosenkranz in der Hand,
Eilen trippelnden Schritts,
Nach dem großen Dome,
Getrieben von Glockengeläute
Und rauschendem Orgelton.

Mich selbst ergreift des fernen Klangs
Geheimnisvoller Schauer!
Unendliches Sehnen, tiefe Wehmuth
Beschleicht mein Herz,
Mein kaum geheiltes Herz;
Mir ist, als würden seine Wunden
Von lieben Lippen aufgeküsst,
Und thäten wieder bluten, —
Heiße, rothe Tropfen,
Die lang und langsam niederfalln
Auf ein altes Haus, dort unten
In der tiefen Meerstadt,
Auf ein altes, hochgegiebeltes Haus,
Das melancholisch menschenleer ist,
Nur dass am untern Fenster
Ein Mädchen sitzt,
Den Kopf auf den Arm gestützt,
Wie ein armes, vergessenes Kind —
Und ich kenne dich, armes, vergessenes Kind!

Digitized by Google

So tief, meertief also
Versteckteſt du dich vor mir
Aus kindiſcher Laune,
Und konnteſt nicht mehr herauf,
Und ſaßeſt fremd unter fremden Leuten,
Jahrhunderte lang,
Derweilen ich, die Seele voll Gram,
Auf der ganzen Erde dich ſuchte,
Und immer dich ſuchte,
Du Immergeliebte,
Du Längſtverlorene,
Du Endlichgefundene —
Ich hab' dich gefunden und ſchaue wieder
Dein ſüßes Geſicht,
Die klugen, treuen Augen,
Das liebe Lächeln —
Und nimmer will ich dich wieder verlaſſen,
Und ich komme hinab zu dir,
Und mit ausgebreiteten Armen
Stürz' ich hinab an dein Herz —

Aber zur rechten Zeit noch
Ergriff mich beim Fuß der Kapitän,
Und zog mich vom Schiffsrand,
Und rief, ärgerlich lachend:
„Doktor, ſind Sie des Teufels?"

11.

Reinigung.

Bleib du in deiner Meerestiefe,
Wahnſinniger Traum.

Digitized by Google

Der du einst so manche Nacht
Mein Herz mit falschem Glück gequält hast,
Und jetzt als Seegespenst
Sogar am hellen Tag mich bedrohest —
Bleib du dort unten in Ewigkeit,
Und ich werfe noch zu dir hinab
All' meine Schmerzen und Sünden,
Und die Schellenkappe der Thorheit,
Die so lange mein Haupt umklingelt,
Und die kalte, gleißende Schlangenhaut
Der Heuchelei,
Die mir so lang' die Seele umwunden,
Die kranke Seele,
Die gottverleugnende, engelverleugnende,
Unselige Seele —
Hoiho! Hoiho! Da kommt der Wind!
Die Segel auf! Sie flattern und schwelln!
Über die stillverderbliche Fläche
Eilet das Schiff,
Und es jauchzt die befreite Seele.

12.

Frieden.

Hoch am Himmel stand die Sonne.
Von weißen Wolken umwogt;
Das Meer war still.
Und sinnend lag ich am Steuer des Schiffes,
Träumerisch sinnend — und, halb im Wachen
Und halb im Schlummer, schaute ich Christus,
Den Heiland der Welt.
Im wallend weißen Gewande

Digitized by Google

Wandelt' er riesengroß
Über Land und Meer;
Es ragte sein Haupt in den Himmel,
Die Hände streckte er segnend
Über Land und Meer;
Und als ein Herz in der Brust
Trug er die Sonne,
Die rothe, flammende Sonne;
Und das rothe, flammende Sonnenherz
Goß seine Gnadenstrahlen
Und sein holdes, liebseliges Licht,
Erleuchtend und wärmend,
Über Land und Meer.

Glockenklänge zogen feierlich
Hin und her, zogen wie Schwäne,
An Rosenbändern, das gleitende Schiff,
Und zogen es spielend ans grüne Ufer,
Wo Menschen wohnen, in hochgethürmter,
Ragender Stadt.

O Friedenswunder! Wie still die Stadt.
Es ruhte das dumpfe Geräusch
Der schwatzenden, schwülen Gewerbe,
Und durch die reinen, hallenden Straßen
Wandelten Menschen, weißgekleidete,
Palmzweig-tragende,
Und wo sich zwei begegneten,
Sahn sie sich an, verständnisinnig,
Und schauernd, in Liebe und süßer Entsagung,
Küßten sie sich auf die Stirne,
Und schauten hinauf
Nach des Heilands Sonnenherzen,
Das freudig versöhnend sein rothes Blut

Digitized by Google

Hinunterstrahlte,
Und dreimalselig sprachen sie:
„Gelobt sei Jesus Christ!“

* * *

Hättest du doch dies Traumbild ersonnen,
Was gäbest du drum,
Geliebtester!
Der du in Kopf und Lenden so schwach,
Und im Glauben so stark bist,
Und die Dreifaltigkeit ehrest in Einfalt,
Und den Mops und das Kreuz und die Pfote
Der hohen Gönnerin täglich küssest,
Und dich hinaufgefrömmelt hast
Zum Hofrath und dann zum Justizrath,
Und endlich zum Rathe bei der Regierung,
In der frommen Stadt,
Wo der Sand und der Glauben blüht,
Und der heiligen Sprea geduldiges Wasser
Die Seelen wäscht und den Thee verdünnt —
Hättest du doch dies Traumbild ersonnen,
Geliebtester!
Du trügest es höheren Ortes zu Markt,
Dein weiches, blinzelndes Antlitz
Verschwämme ganz in Andacht und Demuth,
Und die Hocherlauchte,
Verzückt und wonnebebend,
Sänke betend mit dir aufs Knie,
Und ihr Auge, selig strahlend,
Verhieße dir eine Gehaltzulage
Von hundert Thalern Preußisch Kourant,
Und du stammeltest händefaltend:
„Gelobt sei Jesus Christ!“

Digitized by Google

Zweiter Cyklus.

Motto: Xenophon's Anabasis, IV, 7.

1.

Meergruß.

Thalatta! Thalatta!
Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer!
Sei mir gegrüßt zehntausendmal
Aus jauchzendem Herzen,
Wie einst dich begrüßten
Zehntausend Griechenherzen,
Unglückbekämpfende, heimatverlangende.
Weltberühmte Griechenherzen.

Es wogten die Fluthen,
Sie wogten und brausten,
Die Sonne goss eilig herunter
Die spielenden Rosenlichter,
Die aufgescheuchten Möwenzüge
Flatterten fort, lautschreiend,
Es stampften die Rosse, es klirrten die Schilde,
Und weithin erscholl es wie Siegesruf:
„Thalatta! Thalatta!"

Digitized by Google

Sei mir gegrüßt, du ewiges Meer,
Wie Sprache der Heimat rauscht mir dein Wasser,
Wie Träume der Kindheit seh' ich es flimmern
Auf deinem wogenden Wellengebiet,
Und alte Erinnrung erzählt mir aufs Neue
Von all dem lieben, herrlichen Spielzeug,
Von all' den blinkenden Weihnachtsgaben,
Von all' den rothen Korallenbäumen,
Goldfischchen, Perlen und bunten Muscheln,
Die du geheimnisvoll bewahrst,
Dort unten im klaren Krystallhaus.

O, wie hab' ich geschmachtet in öder Fremde!
Gleich einer welken Blume
In des Botanikers blecherner Kapsel,
Lag mir das Herz in der Brust.
Mir ist, als saß ich winterlange,
Ein Kranker, in dunkler Krankenstube,
Und nun verlass' ich sie plötzlich,
Und blendend strahlt mir entgegen
Der smaragdene Frühling, der sonnengeweckte,
Und es rauschen die weißen Blüthenbäume,
Und die jungen Blumen schauen mich an
Mit bunten, duftenden Augen,
Und es duftet und summt und athmet und lacht,
Und im blauen Himmel singen die Vöglein —
Thalatta! Thalatta!

Du tapferes Rückzugherz!
Wie oft, wie bitteroft
Bedrängten dich des Nordens Barbarinnen!
Aus großen, siegenden Augen
Schossen sie brennende Pfeile;
Mit krummgeschliffenen Worten

Digitized by Google

Drohten sie mir die Brust zu spalten;
Mit Keilschriftbilletts zerschlugen sie mir
Das arme, betäubte Gehirn —
Vergebens hielt ich den Schild entgegen,
Die Pfeile zischten, die Hiebe krachten,
Und von des Nordens Barbarinnen
Ward ich gedrängt bis ans Meer —
Und frei aufathmend begrüß' ich das Meer,
Das liebe, rettende Meer,
Thalatta! Thalatta!

2.

Gewitter.

Dumpf liegt auf dem Meer das Gewitter,
Und durch die schwarze Wolkenwand
Zuckt der zackige Wetterstrahl,
Rasch aufleuchtend und rasch verschwindend,
Wie ein Witz aus dem Haupte Kronion's.
Über das wüste, wogende Wasser
Weithin rollen die Donner,
Und springen die weißen Wellenrosse,
Die Boreas selber gezeugt
Mit des Erichthon's reizenden Stuten,
Und es flattert ängstlich das Seegevögel,
Wie Schattenleichen am Styx,
Die Charon abwies vom nächtlichen Kahn.

Armes, lustiges Schifflein,
Das dort dahintanzt den schlimmsten Tanz!

Digitized by Google

Äolus ſchickt ihm die flinkſten Geſellen,
Die wild aufſpielen zum fröhlichen Reigen;
Der Eine pfeift, der Andre bläſt,
Der Dritte ſtreicht den dumpfen Brummbaß —
Und der ſchwankende Seemann ſteht am Steuer
Und ſchaut beſtändig nach der Bouſſole,
Der zitternden Seele des Schiffes,
Und hebt die Hände flehend zum Himmel:
„O rette mich, Kaſtor, reiſiger Held,
Und du, Kämpfer der Fauſt, Polydeukes!“

3.

Der Schiffbrüchige.

Hoffnung und Liebe! Alles zertrümmert!
Und ich ſelber, gleich einer Leiche,
Die grollend ausgeworfen das Meer,
Lieg' ich am Strande,
Am öden, kahlen Strande.
Vor mir woget die Waſſerwüſte,
Hinter mir liegt nur Kummer und Elend,
Und über mich hin ziehen die Wolken,
Die formlos grauen Töchter der Luft,
Die aus dem Meer, in Nebeleimern,
Das Waſſer ſchöpfen,
Und es mühſam ſchleppen und ſchleppen,
Und es wieder verſchütten ins Meer,
Ein trübes, langweil'ges Geſchäft,
Und nutzlos, wie mein eignes Leben.

Digitized by Google

Die Wogen murmeln, die Möwen ſchrillen,
Alte Erinnrungen wehen mich an,
Vergeſſene Träume, erloſchene Bilder,
Qualvoll ſüße, tauchen hervor.

Es lebt ein Weib im Norden,
Ein ſchönes Weib, königlich ſchön.
Die ſchlanke Cypreſſengeſtalt
Umſchließt ein lüſtern weißes Gewand;
Die dunkle Lockenfülle,
Wie eine ſelige Nacht
Von dem flechtengekrönten Haupt ſich ergießend,
Ringelt ſich träumeriſch ſüß
Um das ſüße, blaſſe Antlitz;
Und aus dem ſüßen, blaſſen Antlitz,
Groß und gewaltig, ſtrahlt ein Auge,
Wie eine ſchwarze Sonne.

O, du ſchwarze Sonne, wie oft,
Entzückend oft, trank ich aus dir
Die wilden Begeiſtrungsflammen,
Und ſtand, und taumelte, feuerberauſcht —
Dann ſchwebte ein taubenmildes Lächeln
Um die hochgeſchürzten, ſtolzen Lippen,
Und die hochgeſchürzten, ſtolzen Lippen
Hauchten Worte, ſüß wie Mondlicht
Und zart wie der Duft der Roſe —
Und meine Seele erhob ſich
Und flog, wie ein Aar, hinauf in den Himmel!

Schweigt, ihr Wogen und Möwen!
Vorüber iſt Alles, Glück und Hoffnung,

Digitized by Google

Hoffnung und Liebe! Ich liege am Boden,
Ein öder, schiffbrüchiger Mann,
Und drücke mein glühendes Antlitz
In den feuchten Sand.

4.

Untergang der Sonne.

Die schöne Sonne
Ist ruhig hinabgestiegen ins Meer;
Die wogenden Wasser sind schon gefärbt
Von der dunkeln Nacht,
Nur noch die Abendröthe
Überstreut sie mit goldnen Lichtern,
Und die rauschende Fluthgewalt
Drängt ans Ufer die weißen Wellen,
Die lustig und hastig hüpfen,
Wie wollige Lämmerherden,
Die Abends der singende Hirtenjunge
Nach Hause treibt.

„Wie schön ist die Sonne!"
So sprach nach langem Schweigen der Freund,
Der mit mir am Strande wandelte,
Und scherzend halb und halb wehmüthig
Versichert' er mir: die Sonne sei
Eine schöne Frau, die den alten Meergott
Aus Konvenienz geheirathet;
Des Tages über wandle sie freudig
Am hohen Himmel, purpurgeputzt
Und diamantenblitzend,
Und allgeliebt und allbewundert

Digitized by Google

Von allen Weltkreaturen,
Und alle Weltkreaturen erfreuend
Mit ihres Blickes Licht und Wärme;
Aber des Abends, trostlos gezwungen,
Kehre sie wieder zurück
In das nasse Haus, in die öden Arme
Des greisen Gemahls.

„Glaub mir's," — setzte hinzu der Freund,
Und lachte und seufzte und lachte wieder —
„Die führen dort unten die zärtlichste Ehe!
Entweder sie schlafen, oder sie zanken sich,
Daſs hoch aufbraust hier oben das Meer
Und der Schiffer im Wellengeräusch es hört,
Wie der Alte sein Weib ausschilt:
„Runde Metze des Weltalls!
Strahlenbuhlende!
Den ganzen Tag glühst du für Andre,
Und Nachts, für mich, bist du frostig und müde!"
Nach solcher Gardinenpredigt,
Versteht sich! bricht dann aus in Thränen
Die stolze Sonne und klagt ihr Elend,
Und klagt so jammerlang, daſs der Meergott
Plötzlich verzweiflungsvoll aus dem Bett springt,
Und schnell nach der Meeresfläche heraufschwimmt,
Um Luft und Besinnung zu schöpfen.

„So sah ich ihn selbst verflossene Nacht
Bis an die Brust dem Meer enttauchen.
Er trug eine Jacke von gelbem Flanell,
Und eine liljenweiße Schlafmütz',
Und ein abgewelktes Gesicht."

Digitized by Google

5.

Der Gesang der Okeaniden.

Abendlich blasser wird es am Meer,
Und einsam, mit seiner einsamen Seele,
Sitzt dort ein Mann auf dem kahlen Strand,
Und schaut todtkalten Blickes hinauf
Nach der weiten, todtkalten Himmelswölbung,
Und schaut auf das weite, wogende Meer —
Und über das weite, wogende Meer,
Lüftesegler, ziehn seine Seufzer,
Und kehren zurück, trübselig,
Und hatten verschlossen gefunden das Herz,
Worin sie ankern wollten —
Und er stöhnt so laut, daſs die weißen Möwen,
Aufgescheucht aus den sandigen Nestern,
Ihn herdenweis umflattern,
Und er spricht zu ihnen die lachenden Worte:

„Schwarzbeinigte Vögel,
Mit weißen Flügeln, Meer-überflatternde,
Mit krummen Schnäbeln Seewasser-saufende,
Und thranigtes Robbenfleisch-fressende,
Eur Leben ist bitter wie eure Nahrung!
Ich aber, der Glückliche, koste nur Süßes!
Ich koste den süßen Duft der Rose,
Der Mondschein-gefütterten Nachtigallbraut!
Ich koste noch süßeres Zuckerbackwerk,
Gefüllt mit geschlagener Sahne;
Und das Allersüßeste kost' ich,
Süße Liebe und süßes Geliebtsein.

Digitized by Google

„Sie liebt mich! sie liebt mich, die holde Jungfrau!
Jetzt steht sie daheim am Erker des Hauses,
Und schaut in die Dämmrung hinaus auf die Landstraß',
Und horcht und sehnt sich nach mir — wahrhaftig!
Vergebens späht sie umher und sie seufzet,
Und seufzend steigt sie hinab in den Garten,
Und wandelt in Duft und Mondschein,
Und spricht mit den Blumen, erzählet ihnen,
Wie ich, der Geliebte, so lieblich bin
Und so liebenswürdig — wahrhaftig!
Nachher im Bette, im Schlafe, im Traum,
Umgaukelt sie selig mein theures Bild,
Sogar des Morgens, beim Frühstück,
Auf dem glänzenden Butterbrote,
Sieht sie mein lächelndes Antlitz,
Und sie frisst es auf vor Liebe — wahrhaftig!

Also prahlt er und prahlt er,
Und zwischendrein schrillen die Möwen,
Wie kaltes, ironisches Kichern.
Die Dämmrungsnebel steigen herauf;
Aus violettem Gewölk, unheimlich,
Schaut hervor der grasgelbe Mond!
Hoch aufrauschen die Meereswogen,
Und tief aus hoch aufrauschendem Meer,
Wehmüthig wie flüsternder Windzug,
Tönt der Gesang der Okeaniden,
Der schönen, mitleidigen Wasserfraun,
Vor allem vernehmbar die liebliche Stimme
Der silberfüßigen Peleus-Gattin,
Und sie seufzen und singen:

„O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
Du kummergequälter!

Digitized by Google

Dahingemordet ſind all' deine Hoffnungen,
Die tändelnden Kinder des Herzens,
Und, ach! dein Herz, Nioben gleich,
Verſteinert vor Gram!
In deinem Haupte wird's Nacht,
Und es zucken hindurch die Blitze des Wahnſinns,
Und du prahlſt vor Schmerzen!
O Thor, du Thor, du pahlender Thor!
Halsſtarrig biſt du wie dein Ahnherr,
Der hohe Titane, der himmliſches Feuer
Den Göttern ſtahl und den Menſchen gab.
Und Geier-gequälet, Felſen-gefeſſelt,
Olymp-auf trotzte und trotzte und ſtöhnte,
Daſs wir es hörten im tiefen Meer,
Und zu ihm kamen mit Troſtgeſang.
O Thor, du Thor, du prahlender Thor!
Du aber biſt ohnmächtiger noch,
Und es wäre vernünftig, du ehrteſt die Götter,
Und trügeſt geduldig die Laſt des Elends,
Und trügeſt geduldig ſo lange, ſo lange,
Bis Atlas ſelbſt die Geduld verliert,
Und die ſchwere Welt von den Schultern abwirft
In die ewige Nacht."

So ſcholl der Geſang der Okeaniden,
Der ſchönen, mitleidigen Waſſerfraun,
Bis lautere Wogen ihn überrauſchten —
Hinter die Wolken zog ſich der Mond,
Es gähnte die Nacht,
Und ich ſaß noch lange im Dunkeln und weinte.

Digitized by Google

6.

Die Götter Griechenlands.

Vollblühender Mond!
Wie fließendes Gold, erglänzt das Meer;
Wie Tagesklarheit, doch dämmrig verzaubert,
Liegt's über der weiten Strandesfläche;
Und am hellblaun, sternlosen Himmel
Schweben die weißen Wolken,
Wie kolossale Götterbilder
Von leuchtendem Marmor.

Nein, nimmermehr, Das sind keine Wolken!
Das sind sie selber, die Götter von Hellas,
Die einst so freudig die Welt beherrschten,
Doch jetzt, verdrängt und verstorben,
Als ungeheure Gespenster dahinziehn
Am mitternächtlichen Himmel.

Staunend und seltsam geblendet, betracht' ich
Das luftige Pantheon,
Die feierlich stummen, graunhaft bewegten
Riesengestalten.
Der dort ist Kronion der Himmelskönig,
Schneeweiß sind die Locken des Haupts,
Die berühmten, Olympos-erschütternden Locken;
Er hält in der Hand den erloschenen Blitz,
In seinem Antlitz liegt Unglück und Gram,
Und doch noch immer der alte Stolz.
Das waren bessere Zeiten, o Zeus,
Als du dich himmlisch ergötztest

Digitized by Google

An Knaben und Nymphen und Hekatomben!
Doch auch die Götter regieren nicht ewig,
Die jungen verdrängen die alten,
Wie du einst selber den greisen Vater
Und deine Titanen-Öhme verdrängt hast,
Jupiter Parricida!
Auch dich erkenn' ich, stolze Juno!
Trotz all deiner eifersüchtigen Angst,
Hat doch eine Andre das Scepter gewonnen,
Und du bist nicht mehr die Himmelskön'gin,
Und dein großes Aug' ist erstarrt,
Und deine Liljenarme sind kraftlos.
Und nimmermehr trifft deine Rache
Die gottbefruchtete Jungfrau
Und den wunderthätigen Gottessohn.
Auch dich erkenn' ich, Pallas Athene!
Mit Schild und Weisheit konntest du nicht
Abwehren das Götterverderben?
Auch dich erkenn' ich, auch dich, Aphrodite,
Einst die goldene! jetzt die silberne!
Zwar schmückt dich noch immer des Gürtels Liebreiz,
Doch graut mir heimlich vor deiner Schönheit,
Und wollt' mich beglücken dein gütiger Leib,
Wie andre Helden, ich stürbe vor Angst —
Als Leichengöttin erscheinst du mir,
Venus Libitina!
Nicht mehr mit Liebe blickt nach dir,
Dort, der schreckliche Ares.
Es schaut so traurig Phöbus Apollo,
Der Jüngling. Es schweigt seine Lei'r,
Die so freudig erklungen beim Göttermahl.
Noch trauriger schaut Hephaistos,
Und wahrlich! der Hinkende, nimmermehr
Fällt er Heben ins Amt,

Digitized by Google

Und ſchenkt geſchäftig in der Verſammlung
Den lieblichen Nektar. — Und längſt iſt erloſchen
Das unauslöſchliche Göttergelächter.

Ich hab' euch niemals geliebt, ihr Götter!
Denn widerwärtig ſind mir die Griechen,
Und gar die Römer ſind mir verhaſſt.
Doch heil'ges Erbarmen und ſchauriges Mitleid
Durchſtrömt mein Herz,
Wenn ich euch jetzt da droben ſchaue,
Verlaſſene Götter,
Todte, nachtwandelnde Schatten,
Nebelſchwache, die der Wind verſcheucht —
Und wenn ich bedenke, wie feig und windig
Die Götter ſind, die euch beſiegten,
Die neuen, herrſchenden, triſten Götter,
Die Schadenfrohen im Schafspelz der Demuth —
O, da faſſt mich ein düſterer Groll,
Und brechen möcht' ich die neuen Tempel,
Und kämpfen für euch, ihr alten Götter,
Für euch und eur gutes ambroſiſches Recht,
Und vor euren hohen Altären,
Den wiedergebauten, den opferdampfenden,
Möcht' ich ſelber knieen und beten,
Und flehend die Arme erheben —

Denn immerhin, ihr alten Götter,
Habt ihr's auch ehmals in Kämpfen der Menſchen
Stets mit der Partei der Sieger gehalten,
So iſt doch der Menſch großmüth'ger als ihr,
Und in Götterkämpfen halt' ich es jetzt
Mit der Partei der beſiegten Götter.

* * *

Digitized by Google

Also sprach ich, und sichtbar errötheten
Droben die blassen Wolkengestalten,
Und schauten mich an wie Sterbende,
Schmerzenverklärt, und schwanden plötzlich;
Der Mond verbarg sich eben
Hinter Gewölk, das dunkler heranzog;
Hoch aufrauschte das Meer,
Und siegreich traten hervor am Himmel
Die ewigen Sterne.

7.

Fragen.

Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer
Steht ein Jüngling-Mann,
Die Brust voll Wehmuth, das Haupt voll Zweifel,
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:

„O löst mir das Räthsel des Lebens,
Das qualvoll uralte Räthsel,
Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und schwarzem Barett,
Perückenhäupter und tausend andre
Arme, schwitzende Menschenhäupter —
Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er kommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?"

Es murmeln die Wogen ihr ew'ges Gemurmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne gleichgültig und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort.

Digitized by Google

8.

Der Phönix.

Es kommt ein Vogel geflogen aus Westen.
Er fliegt gen Osten,
Nach der östlichen Gartenheimat,
Wo Spezereien duften und wachsen.
Und Palmen rauschen und Brunnen kühlen —
Und fliegend singt der Wundervogel:

„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!
Sie trägt sein Bildnis im kleinen Herzen,
Und trägt es süß und heimlich verborgen,
Und weiß es selbst nicht!
Aber im Traume steht er vor ihr,
Sie bittet und weint und küsst seine Hände,
Und ruft seinen Namen,
Und rufend erwacht sie und liegt erschrocken,
Und reibt sich verwundert die schönen Augen —
Sie liebt ihn, sie liebt ihn!"

* * *

An den Mastbaum gelehnt, auf dem hohen Verdeck,
Stand ich und hört' ich des Vogels Gesang.
Wie schwarzgrüne Rosse mit silbernen Mähnen,
Sprangen die weißgekräuselten Wellen;
Wie Schwanenzüge schifften vorüber
Mit schimmernden Segeln die Helgolander.
Die kecken Nomaden der Nordsee!
Über mir, in dem ewigen Blau,
Flatterte weißes Gewölk
Und prangte die ewige Sonne,

Digitized by Google

Die Rose des Himmels, die feuerblühende,
Die freudvoll im Meer sich bespiegelte; —
Und Himmel und Meer und mein eigenes Herz
Ertönten im Nachhall:
„Sie liebt ihn! sie liebt ihn!“

9.

Seekrankheit.

Die grauen Nachmittagswolken
Senken sich tiefer hinab auf das Meer,
Das ihnen dunkel entgegensteigt,
Und zwischendurch jagt das Schiff.

Seekrank sitz' ich noch immer am Mastbaum,
Und mache Betrachtungen über mich selber.
Uralte, aschgraue Betrachtungen,
Die schon der Vater Loth gemacht,
Als er des Guten zu Viel genossen,
Und sich nachher so übel befand.
Mitunter denk' ich auch alter Geschichten:
Wie kreuzbezeichnete Pilger der Vorzeit
Auf stürmischer Meerfahrt das trostreiche Bildnis
Der heiligen Jungfrau gläubig küssten;
Wie kranke Ritter, in solcher Seenoth,
Den lieben Handschuh ihrer Dame
An die Lippen pressten, gleich getröstet —
Ich aber sitze und kaue verdrießlich
Einen alten Hering, den salzigen Tröster
In Katzenjammer und Hundetrübsal!

Unterdessen kämpft das Schiff
Mit der wilden, wogenden Fluth;

Digitized by Google

Wie'n bäumendes Schlachtroß, ſtellt es ſich jetzt
Auf das Hinterthell, daß das Steuer kracht,
Jetzt ſtürzt es kopfüber wieder hinab
In den heulenden Waſſerſchlund,
Dann wieder, wie ſorglos liebematt,
Denkt es ſich hinzulegen
An den ſchwarzen Buſen der Rieſenwelle,
Die mächtig heranbrauſt,
Und plötzlich, ein wüſter Meerwaſſerfall,
In weißem Gekräuſel zuſammenſtürzt
Und mich ſelbſt mit Schaum bedeckt.

Dieſes Schwanken und Schweben und Schaukeln
Iſt unerträglich!
Vergebens ſpäht mein Auge und ſucht
Die deutſche Küſte. Doch, ach! nur Waſſer,
Und abermals Waſſer, bewegtes Waſſer!

Wie der Winterwandrer des Abends ſich ſehnt
Nach einer warmen, innigen Taſſe Thee,
So ſehnt ſich jetzt mein Herz nach dir,
Mein deutſches Vaterland!
Mag immerhin dein ſüßer Boden bedeckt ſein
Mit Wahnſinn, Huſaren, ſchlechten Verſen
Und laulig dünnen Traktätchen;
Mögen immerhin deine Zebras
Mit Roſen ſich mäſten, ſtatt mit Diſteln;
Mögen immerhin deine noblen Affen
In müßigem Putz ſich vornehm ſpreizen,
Und ſich beſſer dünken, als all das andre
Banauſiſch ſchwerhinwandelnde Hornvieh;
Mag immerhin deine Schneckenverſammlung
Sich für unſterblich halten,
Weil ſie ſo langſam dahinkriecht,

Digitized by Google

Und mag sie täglich Stimmen sammeln,
Ob den Maden des Käses der Käse gehört?
Und noch lange Zeit in Berathung ziehn,
Wie man die ägyptischen Schafe veredle,
Damit ihre Wolle sich bessre
Und der Hirt sie scheren könne wie Andre,
Ohn' Unterschied —
Immerhin, mag Thorheit und Unrecht
Dich ganz bedecken, o Deutschland!
Ich sehne mich dennoch nach dir:
Denn wenigstens bist du doch festes Land.

10.

Im Hafen.

Glücklich der Mann, der den Hafen erreicht hat,
Und hinter sich ließ das Meer und die Stürme,
Und jetzo warm und ruhig sitzt
Im guten Rathskeller zu Bremen.

Wie doch die Welt so traulich und lieblich
Im Römerglas sich wiederspiegelt,
Und wie der wogende Mikrokosmus
Sonnig hinabfließt ins durstige Herz!
Alles erblick' ich im Glas,
Alte und neue Völkergeschichte,
Türken und Griechen, Hegel und Gans,
Citronenwälder und Wachtparaden,
Berlin und Schilda und Tunis und Hamburg,
Vor Allem aber das Bild der Geliebten,
Das Engelköpfchen auf Rheinweingoldgrund.

Digitized by Google

O, wie ſchön! wie ſchön biſt du, Geliebte!
Du biſt wie eine Roſe!
Nicht wie die Roſe von Schiras,
Die Hafis-beſungene Nachtigallbraut;
Nicht wie die Roſe von Saron,
Die heiligrothe, prophetengefeierte; —
Du biſt wie die Roſ' im Rathskeller zu Bremen,
Das iſt die Roſe der Roſen,
Je älter ſie wird, je lieblicher blüht ſie,
Und ihr himmliſcher Duft, er hat mich beſeligt,
Er hat mich begeiſtert, er hat mich berauſcht,
Und hielt mich nicht feſt, am Schopfe feſt,
Der Rathskellermeiſter von Bremen,
Ich wäre gepurzelt!

Der brave Mann! wir ſaßen beiſammen
Und tranken wie Brüder,
Wir ſprachen von hohen heimlichen Dingen,
Wir ſeufzten und ſanken uns in die Arme,
Und er hat mich bekehrt zum Glauben der Liebe, —
Ich trank auf das Wohl meiner bitterſten Feinde,
Und allen ſchlechten Poeten vergab ich,
Wie einſt mir ſelber vergeben ſoll werden,
Ich weinte vor Andacht, und endlich
Erſchloſſen ſich mir die Pforten des Heils,
Wo die zwölf Apoſtel, die heil'gen Stückfäſſer,
Schweigend pred'gen, und doch ſo verſtändlich
Für alle Völker.

Das ſind Männer!
Unſcheinbar von außen, in hölzernen Röcklein,
Sind ſie von innen ſchöner und leuchtender
Denn all die ſtolzen Leviten des Tempels
Und des Herodes Trabanten und Höflinge,

Digitized by Google

Die goldgeschmückten, die purpurgekleideten —
Hab' ich doch immer gesagt,
Nicht unter ganz gemeinen Leuten,
Nein, in der allerbesten Gesellschaft
Lebte beständig der König des Himmels!

Hallelujah! Wie lieblich umwehn mich
Die Palmen von Beth-El!
Wie duften die Myrrhen von Hebron!
Wie rauscht der Jordan und taumelt vor Freude! —
Auch meine unsterbliche Seele taumelt,
Und ich taumle mit ihr, und taumelnd
Bringt mich die Treppe hinauf, ans Tageslicht,
Der brave Rathskellermeister von Bremen.

Du braver Rathskellermeister von Bremen!
Siehst du, auf den Dächern der Häuser sitzen
Die Engel und sind betrunken und singen;
Die glühende Sonne dort oben
Ist nur eine rothe, betrunkene Nase,
Die Nase des Weltgeists;
Und um die rothe Weltgeistnase
Dreht sich die ganze betrunkene Welt.

11.

Epilog.

Wie auf dem Felde die Weizenhalmen,
So wachsen und wogen im Menschengeist
Die Gedanken.
Aber die zarten Gedanken der Liebe

Digitized by Google

Sind wie luſtig dazwiſchenblühende
Roth' und blaue Blumen.

Roth' und blaue Blumen!
Der mürriſche Schnitter verwirft euch als nutzlos,
Hölzerne Flegel zerdreſchen euch höhnend,
Sogar der habloſe Wandrer,
Den eur Anblick ergötzt und erquickt,
Schüttelt das Haupt,
Und nennt euch ſchönes Unkraut.
Aber die ländliche Jungfrau,
Die Kränzewinderin,
Verehrt euch und pflückt euch,
Und ſchmückt mit euch die ſchönen Locken,
Und alſo geziert eilt ſie zum Tanzplatz,
Wo Pfeifen und Geigen lieblich ertönen,
Oder zur ſtillen Buche,
Wo die Stimme des Liebſten noch lieblicher tönt,
Als Pfeifen und Geigen.

Digitized by Google

Anhang

älterer Gedichte.

(1816 — 1824).

Digitized by Google

Digitized by Google

Zu den „Traumbildern.“

Deutschland.

Ein Traum

(1816).

Sohn der Thorheit! träume immer,
Wenn dir's Herz im Busen schwillt;
Doch im Leben suche nimmer
Deines Traumes Ebenbild!

Einst stand ich in schönen Tagen
Auf dem höchsten Berg am Rhein;
Deutschlands Gauen vor mir lagen,
Blühend hell im Sonnenschein.

Unten murmelten die Wogen
Milde Zaubermelodein;
Süße Ahnungsschauer zogen
Schmeichelnd in mein Herz hinein.

Lausch' ich jetzt beim Sang der Wogen,
Klingt viel andre Melodei:
Schöner Traum ist längst verflogen,
Schöner Wahn brach längst entzwei.

Digitized by Google

Schau' ich jetzt von meinem Berge
In das deutsche Land hinab,
Seh' ich nur ein Völklein Zwerge,
Kriechend auf der Riesen Grab.

Mutterſöhnchen gehn in Seide,
Nennen ſich des Volkes Kern,
Schurken tragen Ehrgeſchmeide,
Söldner brüſten ſich als Herrn.

Nur ein Spottbild auf die Ahnen
Iſt das Volk im deutſchen Kleid:
Denn die alten Röcke mahnen
Schmerzlich an die alte Zeit,

Wo die Sitte und die Tugend
Prunklos gingen Hand in Hand,
Wo mit Ehrfurchtſcheu die Jugend
Vor dem Greiſenalter ſtand;

Wo kein Jüngling ſeinem Mädchen
Modeſeufzer vorgelügt;
Wo kein witziges Deſpötchen
Meineid in Syſtem gefügt;

Wo ein Handſchlag mehr als Eide
Und Notarienakte war,
Wo ein Mann im Eiſenkleide,
Und ein Herz im Manne war. —

Unſre Gartenbeete hegen
Tauſend Blumen wunderfein,
Schwelgend in des Bodens Segen,
Lind umſpielt vom Sonnenſchein.

Digitized by Google

Doch die allerschönste Blume
Blühet unsren Beeten nie,
Sie, die einst im Alterthume
Selbst auf starrem Fels gedieh;

Die auf kalter Bergesfeste
Männer mit der Eisenhand
Pflegten als der Blumen beste —
Gastlichkeit wird sie genannt.

Müder Wandrer, steige nimmer
Nach der hohen Burg hinan;
Statt der gastlich warmen Zimmer,
Kalte Wände dich empfahn.

Von dem Wartthurm bläst kein Wächter,
Keine Fallbrück' rollt herab;
Denn der Burgherr und der Wächter
Schlummern längst im kühlen Grab.

In den dunkeln Särgen ruhen
Auch die Frauen minnehold;
Wahrlich hegen solche Truhen
Reichern Schatz denn Perl' und Gold.

Heimlich schauern da die Lüfte
Wie von Minnesängerhauch;
Denn in diese heil'gen Grüfte
Stieg die fromme Minne auch.

Zwar auch unsre Damen preis' ich,
Denn sie blühen wie der Mai,
Lieben auch, und üben fleißig
Tanzen, Sticken, Malerei.

Digitized by Google

Singen auch in ſüßen Reimen
Von der alten Lieb' und Treu,
Freilich zweifelnd im Geheimen,
Ob das Märchen möglich ſei.

Unſre Mütter einſt erkannten,
Sinnig, wie die Einfalt pflegt,
Daß den ſchönſten der Demanten
Nur der Menſch im Buſen trägt.

Ganz nicht aus der Art geſchlagen
Sind die klugen Töchterlein;
Denn die Fraun in unſern Tagen
Lieben auch die Edelſtein'!

Aberglauben, Trug und Lüge
Herrſchen — Leben ohne Reiz;
Und die ſchöne Jordansperle
Hat verfälſcht des Römers Geiz. —

Fort, ihr Bilder ſchönrer Tage,
Weicht zurück in eure Nacht!
Weckt nicht mehr die eitle Klage
Um die Zeit, die uns verſagt!

Digitized by Google

Zu den „Liedern.“

1.

Die du bist so schön und rein
Wunnevolles Magedein,
Deinem Dienste ganz allein
Möcht' ich wohl mein Leben weihn.

Deine süßen Äugelein
Glänzen mild wie Mondesschein;
Helle Rosenlichter streun
Deine rothen Wängelein.

Und aus deinem Mündchen klein
Blinkt's hervor wie Perlenreihn;
Doch den schönsten Edelstein
Hegt dein stiller Busenschrein.

Fromme Minne mag es sein,
Was mir drang ins Herz hinein,
Als ich weiland schaute dein,
Wunnevolles Magedein!

Digitized by Google

2.

Einſam klag' ich meine Leiden
Im vertrauten Schoß der Nacht;
Frohe Menſchen muſs ich meiden,
Fliehen ſcheu, wo Freude lacht.

Einſam fließen meine Thränen,
Fließen immer, fließen ſtill;
Doch des Herzens brennend Sehnen
Keine Thräne löſchen will.

Einſt, ein lachend muntrer Knabe,
Spielt' ich manches ſchöne Spiel,
Freute mich der Lebensgabe,
Wuſſte nie von Schmerzgefühl.

Denn die Welt war nur ein Garten,
Wo viel' bunte Blumen blühn,
Wo mein Tagwerk Blumen-warten,
Roſen, Veilchen und Jasmin.

Träumend ſüß auf grüner Aue
Sah ich Bächlein fließen mild;
Wenn ich jetzt in Bächlein ſchaue,
Zeigt ſich mir ein bleiches Bild.

Bin ein bleicher Mann geworden
Seit mein Auge ſie geſehn;
Heimlich weh iſt mir geworden,
Wunderſam iſt mir geſchehn.

Digitized by Google

Tief im Herzen hegt' ich lange
Englein stiller Friedensruh;
Diese flohen zitternd, bange,
Ihrer Sternenheimat zu.

Schwarze Nacht mein Aug' umdüstert,
Schatten drohen feindlich grimm;
Und im Busen heimlich flüstert
Eine eigen fremde Stimm'.

Fremde Schmerzen, fremde Leiden
Steigen auf mit wilder Wuth.
Und in meinen Eingeweiden
Zehret eine fremde Gluth.

Aber daſs in meinem Herzen
Flammen wühlen sonder Ruh,
Daſs ich sterbe hin vor Schmerzen —
Minne sieh! Das thatest du!

3.

Jedweder Geselle, sein Mädel am Arm,
Durchwandelt die Lindenreihn;
Ich aber, ich wandle, daſs Gott erbarm'!
Ganz mutterseel-allein.

Mein Herz wird beengt, mein Auge wird trüb,
Wenn ein Andrer mit Liebchen sich freut.
Denn ich habe auch ein süßes Lieb,
Doch wohnt sie gar ferne und weit.

Digitized by Google

So manches Jahr getragen ich hab',
Ich trage nicht länger die Pein,
Ich schnüre mein Bündlein und greife den Stab,
Und wandr' in die Welt hinein.

Und wand're fort manch hundert Stund',
Bis ich komm' an die große Stadt;
Sie prangt an eines Stromes Mund,
Drei keckliche Thürme sie hat.

Da schwindet bald mein Liebesharm,
Da harret Freude mein;
Da kann ich wandeln, Feinsliebchen am Arm,
Durch die duftigen Lindenreihn.

4

Wenn ich bei meiner Liebsten bin,
Dann geht das Herz mir auf;
Dann bin ich reich in meinem Sinn
Und biet' die Welt zu Kauf.

Doch wann ich wieder scheiden muß
Aus ihrem Schwanenarm,
Dann schwindet all mein Überfluß,
Und ich bin bettelarm.

5.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Blümlein;
Ich schickte sie zu riechen
Der Herzallerliebsten mein.

Digitized by Google

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Küsse fein:
Ich schickt' sie heimlich alle
Nach Liebchens Wängelein.

Ich wollte, meine Lieder
Das wären Erbsen klein:
Ich kocht' eine Erbsensuppe,
Die sollte köstlich sein.

6.

In Vaters Garten heimlich steht
Ein Blümlein, traurig und bleich;
Der Winter zieht fort, der Frühling weht,
Bleich Blümlein bleibt immer so bleich.
Die bleiche Blume schaut
Wie eine kranke Braut.

Zu mir bleich Blümlein leise spricht:
„Lieb Brüderchen, pflücke mich!"
Zu Blümchen sprech' ich: Das thu' ich nicht,
Ich pflücke nimmermehr dich.
Ich such' mit Müh' und Noth
Die Blume purpurroth.

Bleich Blümchen spricht: „Such hin, such her
Bis an deinen kühlen Tod,
Du suchst umsonst, findst nimmermehr
Die Blume purpurroth.
Mich aber pflücken thu,
Ich bin so krank wie du."

Digitized by Google

So lispelt bleich Blümchen und bittet sehr —
Da zag' ich und pflück' ich es schnell.
Und plötzlich blutet mein Herze nicht mehr,
Mein inneres Auge wird hell.
In meine wunde Brust
Kommt stille Engelluſt.

7.

Oben, wo die Sterne glühen,
Müſſen uns die Freuden blühen,
Die uns unten ſind verſagt;
In des Todes kalten Armen
Kann das Leben erſt erwarmen,
Und das Licht der Nacht entlagt.

Digitized by Google

Zu den „Romanzen.“

1.

Die Weihe.

Einſam in der Waldkapelle,
Vor dem Bild der Himmelsjungfrau,
Lag ein frommer bleicher Knabe
Demuthsvoll dahingeſunken.

„O Madonna! laſs mich ewig
Hier auf dieſer Schwelle knieen,
Wolleſt nimmer mich verſtoßen
In die Welt, ſo kalt und ſündig.

„O Madonna! ſonnig wallen
Deines Hauptes Strahlenlocken,
Süßes Lächeln mild umſpielet
Deines Mundes heil'ge Roſen.

„O Madonna! deine Augen
Leuchten mir wie Sternenlichter,
Lebensſchifflein treibet irre,
Sternlein leiten ewig ſicher.

Digitized by Google

„O Madonna! sonder Wanken
Trug ich deine Schmerzenprüfung,
Frommer Minne blind vertrauend,
Nur in deinen Gluthen glühend.

„O Madonna! hör mich heute,
Gnadenvolle, wunderreiche,
Spende mir ein Huldeszeichen,
Nur ein leises Huldeszeichen!

Da thät sich ein schauerlich Wunder bekunden,
Wald und Kapell' sind auf einmal verschwunden,
Knabe nicht wusste, wie ihm geschehn,
Hat Alles auf einmal umwandelt gesehn.

Und staunend stand er im schmucken Saale,
Da saß Madonna, doch ohne Strahlen;
Sie hat sich verwandelt in liebliche Maid,
Und grüßet und lächelt mit kindlicher Freud'.

Und sieh! vom blonden Lockenhaupte,
Sie selber sich ein Locke raubte,
Und sprach zum Knaben mit himmlischem Ton:
„Nimm hin deinen besten Erdenlohn!"

Sprich nun, wer bezeugt die Weihe?
Sahst du nicht die Farben wogen
Flammig an der Himmelsbläue?
Menschen nennen's Regenbogen.

Englein steigen auf und nieder,
Schlagen rauschend mit den Schwingen,
Flüstern wundersame Lieder,
Süßer Harmonieen Klingen.

Digitized by Google

Knabe hat es wohl verstanden,
Was mit Sehnsuchtsgluth ihn ziehet
Fort und fort nach jenen Landen,
Wo die Myrte ewig blühet.

2.

Ständchen eines Mauren.*

Meiner schlafenden Zuleima
Rinnt aufs Herz, ihr Thränentropfen;
Dann wird ja das süße Herzchen
Sehnsuchtsvoll nach Abdul klopfen.

Meiner schlafenden Zuleima
Spielt ums Ohr, ihr Seufzer trübe;
Dann träumt ja das blonde Köpfchen
Heimlich süß von Abdul's Liebe.

Meiner schlafenden Zuleima
Ström aufs Händchen, Herzblutquelle;
Dann trägt ja ihr süßes Händchen
Abdul's Herzblut, roth und helle.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren,
Ohne Zunge in dem Munde,
Hat nur Thränen, hat nur Seufzer,
Und nur Blut aus Herzenswunde.

*) Die nachfolgende spätere Umarbeitung des Gedichtes findet sich in Nr. 36 der Wiener „Sonntagsblätter" vom 5. September 1847:

Der sterbende Almansor.

Auf die schlafende Zuleima
Fallen Thränen, glühend heiße;
Meiner Thränen Fluth benetzet
Ihre Hand, die schwanenweiße.

Auf die schlafende Zuleima
Fällt mein Blut in rothen Tropfen;
Und sie seufzet schwer im Traume,
Und das Herzchen hör' ich klopfen.

Ach! der Schmerz ist stumm geboren.
Ohne Zunge in dem Munde,
Hat nur Thränen, hat nur Blut.
Blut aus tiefer Todeswunde.

Digitized by Google

3.

Die Lehre.

Mutter zum Bienelein:
„Hüt dich vor Kerzenſchein!“
Doch was die Mutter ſpricht,
Bienelein achtet nicht;

Schwirret ums Licht herum,
Schwirret mit Sum-ſum-ſum,
Hört nicht die Mutter ſchrein:
„Bienelein! Bienelein!“

Junges Blut, tolles Blut,
Treibt in die Flammengluth,
Treibt in die Flamm' hinein, —
„Bienelein! Bienelein!“

'S flackert nun lichterroth,
Flamme gab Flammentod. —
„Hüt dich vor Mägdelein,
Söhnelein! Söhnelein!“

4.

Traum und Leben.

Es glühte der Tag, es alühte mein Herz,
Still trug ich mit mir herum den Schmerz.
Und als die Nacht kam, ſchlich ich fort
Zur blühenden Roſe am ſtillen Ort.

Digitized by Google

Ich nahte mich leise und stumm wie das Grab,
Nur Thränen rollten die Wangen hinab;
Ich schaut' in den Kelch der Rose hinein.
Da glomm's hervor, wie ein glühender Schein.

Und freudig entschlief ich beim Rosenbaum;
Da trieb sein Spiel ein neckender Traum:
Ich sah ein rosiges Mädchenbild,
Den Busen ein rosiges Mieder umhüllt.

Sie gab mir was Hübsches, recht goldig und weich;
Ich trug's in ein goldenes Häuschen sogleich.
Im Häuschen da geht es gar wunderlich bunt,
Da dreht sich ein Völkchen in zierlicher Rund'.

Da tanzen zwölf Tänzer, ohn' Ruh' und Rast,
Sie haben sich fest bei den Händen gefasst;
Und wenn ein Tanz zu enden begann,
So fängt ein andrer von vorne an.

Und es summt mir ins Ohr die Tanzmusik:
„Die schönste der Stunden kehrt nimmer zurück;
Dein ganzes Leben war nur ein Traum,
Und diese Stunde ein Traum im Traum." —

Der Traum war aus, der Morgen graut,
Mein Auge schnell nach der Rose schaut, —
O weh! statt des glühenden Fünkleins steckt
Im Kelche der Rose ein kaltes Insekt.

Digitized by Google

Zu den „Sonetten“.

An den Hofrath Georg S(artorius) in Göttingen.

Stolz und gebietend ist des Leibes Haltung,
Doch Sanftmuth sieht man um die Lippen schweben,
Das Auge blitzt, und alle Muskeln beben,
Doch bleibt im Reden ruhige Entfaltung.
So stehst du auf dem Lehrstuhl, von Verwaltung
Der Staaten sprechend, und vom klugen Streben
Der Kabinette, und vom Völkerleben,
Und von Germaniens Spaltung und Gestaltung.
Aus dem Gedächtnis lischt mir nie dein Bild!
In unsrer Zeit der Selbstsucht und der Roheit
Erquickt ein solches Bild von edler Hoheit.
Doch was du mir, recht väterlich und mild,
Zum Herzen sprachst in stiller, trauter Stunde,
Das trag' ich treu im tiefen Herzensgrunde.

An J. B. R(ousseau).

Dein Freundesgruß konnt' mir die Brust erschließen,
Die dunkle Herzenskammer mir entriegeln;
Ich bin umfächelt wie von Zauberflügeln,
Und heimatliche Bilder mich begrüßen.

Digitized by Google

Den alten Rheinstrom seh' ich wieder fließen,
In seinem Blau sich Berg und Burgen spiegeln,
Goldtrauben winken von den Rebenhügeln,
Die Winzer klettern und die Blumen sprießen.
O, könnt' ich hin zu dir, zu dir, Getreuer,
Der du noch an mir hängst, so wie sich schlingt
Der grüne Epheu um ein morsch Gemäuer.
O, könnt' ich hin zu dir, und leise lauschen
Bei deinem Lied, derweil Rothkehlchen singt
Und still des Rheines Wogen mich umrauschen.

An Franz von Z.

Es zieht mich nach Nordland ein goldner Stern;
Ade, mein Bruder! denk mein in der Fern'!
Bleib treu, bleib treu der Poesie,
Verlass das süße Bräutchen nie!
Bewahr in der Brust, wie einen Hort,
Das liebe, schöne deutsche Wort! —
Und kommst du mal nach dem Norderstrand,
So lausche nur am Norderstrand;
Und lausche, bis fern sich ein Klingen erhebt
Und über die feiernden Fluthen schwebt.
Dann mag's wohl sein, dass entgegen dir zieht
Des wohlbekannten Sängers Lied.
Dann greif auch du in dein Saitenspiel
Und gieb mir süßer Kunden viel:
Wie's dir, mein trauter Sänger, ergeht,
Und wie's meinen Lieben allen ergeht,
Und wie's ergeht der schönen Maid,
Die so manches Jünglingsherz erfreut,
Und in manches gesendet viel Gluth hinein,
Die blühende Rose am blühenden Rhein!

Digitized by Google

Und auch vom Vaterland Kunde gieb:
Ob's noch das Land der treuen Lieb',
Ob der alte Gott noch in Deutschland wohnt.
Und Niemand mehr dem Bösen frohnt.
Und wie dein süßes Lied erklingt
Und heitere Märchen hinüber bringt,
Wohl über die Wogen zum fernen Strand,
So freut sich der Sänger im Norderland.

Das projektierte Denkmal Goethe's
zu Frankfurt am Main.

Hört zu, ihr deutschen Männer, Mädchen, Frauen,
Und sammelt Subskribenten unverdrossen!
Frankfurt's Bewohner haben jetzt beschlossen,
Ein Ehrendenkmal Goethen zu erbauen.
„Zur Meßzeit wird der fremde Krämer schauen," —
So denken sie, — „daß wir des Manns Genossen,
Daß unserm Boden solche Blum' entsprossen,
Und blindlings wird man uns im Handel trauen"
O, lasst dem Dichter seine Lorbeerreiser,
Ihr Handelsherrn! Behaltet euer Geld.
Ein Denkmal hat sich Goethe selbst gesetzt.
In Windeln war er einst euch nah; doch jetzt
Trennt euch von Goethe eine ganze Welt,
Euch, die ein Flüsslein trennt vom Sachsenhäuser.

Bamberg und Würzburg.

In beider Weichbild fließt der Gnaden Quelle,
Und tausend Wunder täglich dort geschehen.
Umlagert sieht man dort von Kranken stehen
Den Fürsten, der da heilet auf der Stelle.

Digitized by Google

Er spricht: „Steht auf und geht!“ Und flink und schnelle
Sieht man die Lahmen selbst von hinnen gehen.
Er spricht: „Schaut auf und sehet!“ Und es sehen
Sogar die Blindgebornen klar und helle.
Ein Jüngling naht, von Wassersucht getrieben,
Und fleht: „„Hilf Wunderthäter, meinem Leibel““
Und segnend spricht der Fürst: „Gehe hin und schreibe!“
In Bamberg und in Würzburg macht's Spektakel,
Die Handlung Gebhard's rufet laut: „Mirakel!“ —
Neun Dramen hat der Jüngling schon geschrieben.

„Das Bild,“

Trauerspiel von Freiherrn E. v. Houwald.

„Lessing-Da Vinci's Nathan und Galotti,
Schiller-Raphael's Wallenstein und Posa,
Egmont und Faust von Goethe-Buonarotti,
Die nimm zum Muster, Houwald-Spinarosa!

„Ancassin und Nicolette,“

oder

„Die Liebe aus der guten alten Zeit.“

An J. F. Koreff.

Hast einen bunten Teppich ausgebreitet,
Worauf gestickt sind leuchtende Figuren.
Es ist der Kampf feindseliger Naturen,
Der halbe Mond, der mit dem Kreuze streitet.
Trompetentusch! Die Schlacht wird vorbereitet;
Im Kerker schmachten, die sich Treue schwuren;
Schalmeien klingen auf Provencer Fluren;
Auf dem Bazar Karthago's Sultan schreitet.

Digitized by Google

Freundlich ergötzt die bunte Herrlichkeit:
Wir irren wie in märchenhafter Wildnis,
Bis Lieb' und Licht besiegen Haß und Nacht.
Du, Meister, kanntest der Kontraste Macht,
Und gabst in schlechter neuer Zeit das Bildnis
Von Liebe aus der guten alten Zeit!

Die Nacht auf dem Drachenfels.

An Fritz v. B.

Um Mitternacht war schon die Burg erstiegen,
Der Holzstoß flammte auf am Fuß der Mauern,
Und wie die Burschen lustig niederkauern,
Erscholl das Lied von Deutschlands heil'gen Siegen.
Wir tranken Deutschlands Wohl aus Rheinweinkrügen,
Wir sahn den Burggeist auf dem Thurme lauern,
Viel' dunkle Ritterschatten uns umschauern,
Viel' Nebelfraun bei uns vorüberfliegen.
Und aus den Thürmen steigt ein tiefes Ächzen,
Es klirrt und rasselt, und die Eulen krächzen;
Dazwischen heult des Nordsturms Wuthgebrause. —
Sieh nun, mein Freund! so eine Nacht durchwacht' ich
Auf hohem Drachenfels, doch leider bracht' ich
Den Schnupfen und den Husten mit nach Hau'.

An Fritz St(einmann).

Ins Stammbuch.

Die Schlechten siegen, untergehn die Wackern,
Statt Myrten lobt man nur die dürren Pappeln,
Worin die Abendwinde tüchtig rappeln,
Statt stiller Gluth lobt man nur helles Flackern.

Digitized by Google

Vergebens wirst du den Parnaß beackern,
Und Bild auf Bild und Blum' auf Blume stapeln,
Vergebens wirst du dich zu Tode zappeln,
Verstehst du's nicht, noch vor dem Ei zu gackern.
Auch mußt du wie ein Kampfstier dich behörnen,
Und Schutz- und Trutz-Kritiken schreiben lernen,
Und kräftig oft in die Posaune schmettern.
Auch schreibe nicht für Nachwelt, schreib für Pöbel,
Der Knalleffekt sei deiner Dichtung Hebel, —
Und bald wird dich die Galerie vergöttern.

An Sie.

Die rothen Blumen hier und auch die bleichen,
Die einst geblüht aus blut'gen Herzenswunden,
Die hab' ich nun zum schmucken Strauß verbunden,
Und will ihn dir, du schöne Herrin, reichen.
Nimm huldreich hin die treuen Sangeskunden;
Ich kann ja nicht aus diesem Leben weichen,
Ohn' rückzulassen dir ein Liebeszeichen —
Gedenke mein, wenn ich den Tod gefunden!
Doch nie, o Herrin, sollst du mich beklagen;
Beneidenswerth war selbst mein Schmerzenleben —
Denn liebend durft' ich dich im Herzen tragen.
Und größres Heil noch soll mir bald geschehen:
Mit Geisterschutz darf ich dein Haupt umschweben
Und Friedensgrüße in dein Herze wehen.

Digitized by Google

Zum „Lyrischen Intermezzo.“

1.

Schöne, helle, goldne Sterne,
Grüßt die Liebste in der Ferne,
Sagt, daſs ich noch immer sei,
Herzekrank und bleich und treu.

2.

Du sollst mich liebend umschließen,
Geliebtes, schönes Weib!
Umschling mich mit Armen und Füßen
Und mit dem geschmeidigen Leib.

* * *

Gewaltig hat umfangen,
Umwunden, umschlungen schon
Die allerliebste der Schlangen
Den glücklichsten Laokoon.

Digitized by Google

3.

Ich glaub' nicht an den Himmel,
Wovon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Das ist mein Himmelslicht.

Ich glaub' nicht an den Herrgott,
Wovon das Pfäfflein spricht;
Ich glaub' nur an dein Herze,
'Nen andern Gott hab' ich nicht.

Ich glaub' nicht an den Bösen,
An Höll' und Höllenschmerz;
Ich glaub' nur an dein Auge,
Und an dein böses Herz.

4.

Ich kann es nicht vergessen,
Geliebtes, holdes Weib,
Daß ich dich einst besessen,
Die Seele und den Leib.

Den Leib möcht' ich noch haben,
Den Leib, so zart und jung;
Die Seele könnt ihr begraben,
Hab' selber Seele genung.

Ich will meine Seele zerschneiden,
Und hauchen die Hälfte dir ein.
Und will dich umschlingen, wir müssen
Ganz Leib und Seele sein.

Digitized by Google

5.

Freundschaft, Liebe, Stein der Weisen,
Diese Dreie hört' ich preisen,
Und ich pries und suchte sie,
Aber, ach! ich fand sie nie.

6.

Es schauen die Blumen alle
Zur leuchtenden Sonne hinauf;
Es nehmen die Ströme alle
Zum leuchtenden Meere den Lauf.

Es flattern die Lieder alle
Zu meinem leuchtenden Lieb —
Nehmt mit meine Thränen und Seufzer,
Ihr Lieder, wehmüthig und trüb!

Digitized by Google

Zur „Heimkehr."

1.

Du Lilje meiner Liebe,
Du ſtehſt ſo träumend am Bach,
Und ſchauſt hinein ſo trübe,
Und flüſterſt „Weh" und „Ach!"

„Geh fort mit deinem Gekoſe!
Ich weiß es, du falſcher Mann,
Daß meine Couſine, die Roſe,
Dein falſches Herz gewann."

2.

In den Küſſen welche Lüge!
Welche Wonne in dem Schein!
Ach, wie ſüß iſt das Betrügen,
Süßer das Betrogenſein!

Liebchen, wie du dich auch wehreſt,
Weiß ich doch, was du erlaubſt!
Glauben will ich, was du ſchwöreſt,
Schwören will ich, was du glaubſt.

Digitized by Google

3.

Zu der Lauheit und der Flauheit
Deiner Seele paſſte nicht
Meiner Liebe wilde Rauheit,
Die ſich Bahn durch Felſen bricht.

Du, du liebteſt die Chauſſéen
In der Liebe, und ich ſchau'
Dich am Arm des Gatten gehen,
Eine brave, ſchwangre Frau.

4.

O, mein gnädiges Fräulein, erlaubt
Mir kranken Sohn der Muſen,
Daſs ſchlummernd ruhe mein Sängerhaupt
Auf Eurem Schwanenbuſen!

„Mein Herr! wie können Sie es wagen,
Mir ſo was in Geſellſchaft zu ſagen?"

5.

Haſt du die Lippen mir wund geküſſt,
So küſſe ſie wieder heil,
Und wenn du bis Abend nicht fertig biſt,
So hat es auch keine Eil'.

Du haſt ja noch die ganze Nacht,
Du Herzallerliebſte mein!
Man kann in ſolch einer ganzen Nacht
Viel küſſen und ſelig ſein.

Digitized by Google

6.

Als ſie mich umſchlang mit zärtlichem Preſſen,
Da iſt meine Seele gen Himmel geflogen!
Ich ließ ſie fliegen, und hab' unterdeſſen
Den Nektar von ihren Lippen geſogen.

7.

Ja, Freund, hier unter den Linden
Kannſt du dein Herz erbaun,
Hier kannſt du beiſammen finden
Die allerſchönſten Fraun,

Sie blühn ſo hold und minnig
Im farbigen Seidengewand!
Ein Dichter hat ſie ſinnig
Wandelnde Blumen genannt.

Welch ſchöne Federhüte!
Welch ſchöne Türkenſhawls!
Welch ſchöne Wangenblüthe!
Welch ſchöner Schwanenhals!

8.

Schöne, wirthſchaftliche Dame,
Haus und Hof iſt wohlbeſtellt,
Wohlverſorgt iſt Stall und Keller,
Wohlbeackert iſt das Feld.

Digitized by Google

Jeder Winkel in dem Garten
Ist gereutet und geputzt,
Und das Stroh, das ausgedroschen,
Wird für Betten noch benutzt.

Doch dein Herz und deine Lippen,
Schöne Dame, liegen brach,
Und zur Hälfte nur benutzet
Ist dein trautes Schlafgemach.

9.

Blamier mich nicht, mein schönes Kind,
Und grüß mich nicht unter den Linden;
Wenn wir nachher zu Hause sind,
Wird sich schon Alles finden.

10.

Himmlisch war's, wenn ich bezwang
Meine sündige Begier;
Aber wenn's mir nicht gelang,
Hatt' ich doch ein groß Plaisir.

Digitized by Google

An Edom!

Ein Jahrtausend schon und länger
Dulden wir uns brüderlich;
Du, du duldest, daſs ich athme,
Daſs du rasest, dulde ich.

Manchmal nur, in dunkeln Zeiten,
Ward dir wunderlich zu Muth,
Und die liebefrommen Tätzchen
Färbtest du mit meinem Blut.

Jetzt wird unsre Freundschaft fester,
Und noch täglich nimmt sie zu;
Denn ich selbst begann zu rasen,
Und ich werde fast wie du!

Mit einem Exemplar des „Rabbi von Bacharach."

Brich aus in lauten Klagen,
Du düstres Martyrerlied,
Das ich so lang getragen
Im flammenstillen Gemüth!

Es dringt in alle Ohren,
Und durch die Ohren ins Herz;
Ich habe gewaltig beschworen
Den tausendjährigen Schmerz.

Digitized by Google

Es weinen die Großen und Kleinen,
Sogar die kalten Herrn,
Die Frauen und Blumen weinen,
Es weinen am Himmel die Stern'.

Und alle die Thränen fließen
Nach Süden im ſtillen Verein,
Sie fließen und ergießen
Sich all' in den Jordan hinein.

Digitized by Google

Überſetzungen

aus

Lord Byron's Werken.

(1820.)

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Die Übersetzung der ersten Scene aus „Manfred“ und des „Gut' Nacht“ aus „Childe Harold“ entstand erst voriges Jahr und möge als Probe dienen, wie ich einige englische Dichter ins Deutsche zu übertragen gedenke. Die Lieder „Lebewohl“ und „An Inez“ sind weit früher — und zwar in unreifer, fehlerhafter Form — übersetzt, und wurden aus bloß zufälligen Gründen hier abgedruckt.

Berlin, den 20. November 1821.

H. Heine.

Digitized by Google

Manfred.

Erster Aufzug

Erster Auftritt.

Eine gothische Halle. — Mitternacht. — Manfred allein.

Manfred.

Ich muss die Ampel wieder füllen, dennoch
Brennt sie so lange nicht, als ich muss wachen.
Mein Schlaf — wenn ich auch schlaf' — ist doch kein Schlaf;
Nur ein fortdauernd Brüten in Gedanken,
Die ich nicht bannen kann. Im Herzen pocht mir's
Gleich wie ein Wecker, und mein Aug' erschließt
Sich nur, einwärts zu schaun. Und dennoch leb' ich,
Und trage Menschenform und Menschenantlitz.
Doch Kummer sollt' des Weisen Lehrer sein;
Der Schmerz macht weise, und wer's Meiste weiß,
Den schmerzt am meisten auch die bittre Wahrheit:
Dass der Erkenntnisbaum kein Baum des Lebens!
Nun hab' ich jede Wissenschaft durchgrübelt,
Auch Weltweisheit, die Kräfte der Natur
Erforscht, und fühl' im Herzen die Gewalt,
Die solche dienstbar machen könnt' mir selber.

Digitized by Google

Doch frommt es nicht. — Den Menschen that ich Gutes
Und mir geschah auch Gutes, selbst von Menschen.
Doch frommt Das nicht. — Ich hatte meine Feinde,
Ich sank vor Keinem, Mancher sank vor mir.
Doch frommt es nicht. — Denn Gutes, Böses, Leben,
Macht, Leidenschaft, wie ich's bei Andern sehe,
Das war bei mir wie Regen auf den Sand,
Seit jener grausen Stund'. Ich fürchte Nichts,
Mich quält der Fluch, daß ich Nichts fürchten kann,
Kein stärkres Pochen fühl', von Hoffnung, Wünschen,
Sehnsucht nach einem Wesen dieser Erde.
Mein Werk beginn'!
Geheimnisvolle Mächte!
Ihr Geister dieses unbegrenzten Weltalls!
Ihr, die ich stets gesucht in Licht und Dunkel!
Ihr, die den Erdball rings umwebt, und lustig
Im Hauche wohnt; ihr, die als Lieblingsplätze
Euch ausgesucht die steilsten Bergesgipfel;
Ihr, die in Erd- und Meerabgründen hauset, —
Euch ruf' ich her kraft des geschriebnen Zaubers,
Der euch mir unterjocht. Steigt auf! Erscheint!

(Pause.)

Sie zögern. — Ich beschwör' euch bei dem Worte
Des Geisteroberhaupts. bei diesem Zeichen,
Das euch erzittern macht, beim Willen Dessen,
Der nimmer stirbt, — steigt auf! Steigt auf! Erscheint!

(Pause.)

Sie zögern. — Geister in der Erd' und Luft!
Ihr sollt nicht spotten meiner. Ich beschwör' euch
Bei noch viel mächt'grer Macht, beim Talisman,
Den ausgeheckt einst der verdammte Stern,
Der nun, ein Trümmerbrand zerstörter Welt,
Wie eine Höll' im ew'gen Raume wandelt;

Digitized by Google

Beim grausen Fluch, der meine Seel' belastet,
Bei dem Gedanken, der stets in mir lebt,
Und um mich lebt, beschwör' ich euch. Erscheint!

(Ein Stern wird sichtbar im dunkeln Hintergrunde der Halle. Er bleibt stehn. Man hört eine Stimme singen.)

Erster Geist.

Mensch! Auf deines Wortes Schall
Stürmt' ich aus der Wolkenhall',
Die der Dämmrung Hauch gebildet,
Die das Abendlicht vergüldet
Mit Karmin und Himmelbläu',
Daſs sie mir ein Lusthaus sei.
Zwar sollt' ich gehorchen nimmer,
Dennoch ritt ich auf dem Schimmer
Eines Sternleins zu dir her;
Mensch! erfüllt sei dein Begehr.

Zweiter Geist.

Montblanc ist der König der Berge,
Die krönten schon längst seine Höh';
Auf dem Felsenthron sitzend, im Wolkentalar,
Empfing er die Kron' von Schnee.
Wie'n Gurt umschnallt seine Hüft' ein Wald,
Seine Hand die Lawine hält;
Doch vor dem Fall muſs der donnernde Ball
Still stehn, wenn's mir gefällt.
Des Gletschers ruhlos kalte Maſs'
Sinkt tiefer Tag für Tag;
Doch ich bin's, der sie sinken laſs',
Und auch sie hemmen mag.
Ich bin der Geist des Berges hier,
Wollt' ich's, er beugte sich,

Digitized by Google

Erzitternd bis zum Marke ſchier, —
Und du, was riefſt du mich?

Dritter Geiſt.

In dem bläulichen Meergrund,
Wo der Wellenkampf ſchweigt,
Wo ein Fremdling der Wind iſt,
Und die Meerſchlange kreucht,
Wo die Nixe ihr Grünhaar
Mit Muſcheln durchſchlingt, —
Wie wenn Sturm auf der Meerfläch',
Scholl dein Spruch, der mich zwingt.
In mein ſtilles Korallhaus
Erdröhnte er ſchwer;
Denn der Waſſergeiſt bin ich —
Sprich aus dein Begehr!

Vierter Geiſt.

Wo der Erdſchüttrer ſchlummert
Auf Kiſſen von Gluth,
Wo die Pechſtröm' aufwälzen
Die kochende Fluth,
Wo die Wurzel der Andes
Die Erde durchwebt,
Alſo tief wie ihr Gipfel
Zum Himmel aufſtrebt,
Dort ließ ich die Heimat,
Dein Ruf riß mich fort, —
Bin Knecht deines Spruches,
Mein Herr iſt dein Wort.

Fünfter Geiſt.

Mein Roß iſt Wind, mit Geißelhieb
Treib' ich das Sturmgewühl;

Digitized by Google

Das Wetter, das dahinten blieb,
Ist noch von Blitzen schwül.
Mich hat gar schnell, über Land und Well',
Ein Windstoß hergebracht;
Die Flott', die ich traf, die segelt brav,
Doch sinkt sie noch heute Nacht.

Sechster Geist.

Mein Wohnhaus ist der Schatten süßer Nacht;
Was quälst du mich ans Licht mit Zaubermacht?

Siebenter Geist.

Vor Erdbeginn beherrschte ich
Den Stern, der nun beherrschet dich.
Das war ein Erdball, hübsch belebt,
Wie keiner je die Sonn' umschwebt.
Sein Lauf war schön geregelt, kaum
Trug schönern Stern der Himmelsraum.
Da kam die Stunde — und er ward
Ein Flammenball unförm'ger Art,
Ein Schweifstern, der sich pfadlos schlingt,
Und Menschen schreckt und Unheil bringt,
Der nie ermattend rollt und schweift,
Und irrend ohne Laufbahn läuft,
Ein Tollbild, das da oben brennt,
Ein Ungeheu'r am Firmament!
Und du, dem dies ein Schicksalstern,
Wurm, dem ich hohnvoll dien' als Herrn,
Du zwangst mich (mit der kurzen Macht,
Die dich am End' mir eigen macht,)
Auf kurz hieher, wo zitternd gar
Hier diese schwache Geisterschar
Mit einem Ding, wie du bist, schwätzt —
Du, Sohn des Staubs, was willst du jetzt?

Digitized by Google

Die sieben Geister.

Erd', Weltmeer, Luft und Nacht, Gebirg und Wind
Und auch dein Stern umstehn als Geister dich,
Und harren deines Winkes, Menschenkind, —
Was will von uns der Sohn des Staubes? — sprich

Manfred.

Ich will vergessen —

Erster Geist.

Was — und wie — warum?

Manfred

Was in mir ist, will ich vergessen, leset's
In mir — ihr kennt's und ich kann's nimmer sagen.

Geist.

Nur was wir haben, können wir dir geben,
Verlange Gegenstände, Herrschaft, Weltmacht,
Ganz oder nur ein Theil, verlang ein Zeichen,
Das dir die Elemente dienstbar macht,
Die wir regieren, Jedes, all Dergleichen
Sei dein.

Manfred.

Vergessen, Selbstvergessenheit —
Könnt ihr nicht schaffen Dies aus dunklen Reichen
Ihr, die mir prahlerisch so Vieles bietet?

Geist.

In unsrer Macht steht's nicht; es seie denn —
Du stürbest jetzt.

Digitized by Google

Manfred.

Wird mir's der Tod gewähren?

Geiſt.

Wir ſind unſterblich und vergeſſen nicht;
Wir leben ewig, und Vergangnes iſt uns
Mitſammt der Zukunft gegenwärtig. Siehſt du?

Manfred.

Ihr höhnt mich; doch die Macht, die euch hieherzwang,
Gab euch in meine Hand. Höhnt nicht, ihr Knechte!
Die Seel', der Geiſt, der promethe'ſche Funken,
Die Flamme meines Lebens iſt ſo leuchtend,
Durchglühnd und weithinblitzend wie die eure,
Giebt der Nichts nach, obgleich in Staub gekleidet.
Gebt Antwort! ſonſt beweiſ' ich, wer ich bin.

Geiſt.

Die alte Antwort gnügt; die beſte Antwort
Sind deine eignen Wort'.

Manfred.

Erklär die Rede.

Geiſt.

Wenn, wie du ſagſt, dein Weſen unſerm gleicht,
So hatteſt du ſchon Antwort, als wir ſagten:
Was Tod die Menſchen nennen, bleibt uns fremd.

Manfred.

So rief ich euch umſonſt aus euren Reichen,
Ihr könnt nicht oder wollt nicht helfen.

Digitized by Google

Geist.

Sprich!
Was wir vermögen, bieten wir, dein sei's;
Besinn dich, eh' du uns entlässt, frag nochmals. —
Macht, Herrschaft, Kraft, Verlängrung deiner Tage —

Manfred.

Verflucht! was habe ich zu thun mit Tagen?
Sie sind mir jetzt schon allzu lang, — fort! fort!

Geist.

Gemach! sind wir mal hier, kann's doch dir nützen.
Besinn dich, giebt's denn gar Nichts, das wir könnten
Nicht ganz unwerth in deinen Augen machen?

Manfred.

Nein, Nichts; doch bleibt, — ich möcht' wohl, eh' wir scheiden,
Euch schaun von Angesicht zu Angesicht.
Ich höre eure Stimmen, süß und schmachtend
Wie Harfentöne auf dem Wasser, immer
Steht leuchtend vor mir jener klare Stern;
Doch anders Nichts. Kommt näher, wie ihr seid,
Kommt all', kommt einzeln, in gewohnten Formen.

Geist.

Wir tragen keine Formen, außer die
Des Elements, wovon wir Seel' und Urgeist;
Wähl die Gestalt, worin wir kommen sollen.

Manfred.

Ich wählen! Giebt's ja keine Form auf Erden,
Die häßlich oder reizend wär' für mich.
Eur Mächtigster mag wählen sich ein Antlitz,
Das ihm das beste dünkt. Erscheint!

Digitized by Google

Siebenter Geist.

(Erscheint in der Gestalt eines schönen Weibes.)

Sieh her!

Manfred.

O Gott! Wenn's so sein soll, und du kein Wahnbild
Und auch kein Blendwerk bist, so könnt' ich dennoch
Recht glücklich sein, — umarmen will ich dich,
Wir wollen wieder —

(die Gestalt verschwindet).

's Herz ist mir zermalmet.

(Manfred stürzt besinnungslos nieder.)

Eine Stimme (spricht folgenden Zauberbann:)

Wenn der Mond im Wasser schwimmt,
Und im Gras der Glühwurm blinkt,
Wenn am Grab das Dunstbild glimmt,
Und im Sumpf das Irrlicht winkt,
Wenn Sternschnuppen niederschießen,
Und sich Eulen krächzend grüßen,
Wenn, umschattet von den Höhn,
Baum und Blätter stille stehn:
Dann kommt meine Seel' auf dich,
Und mein Zauber reget sich.

Schläfst du auch mit Augen zu,
Findet doch dein Geist nicht Ruh',
Schatten drohn, die nie verbleichen,
Und Gedanken, die nicht weichen;
Von geheimer Macht umrauscht,
Bist du nimmer unbelauscht;
Bist wie leichtentuchumhängt,
Wie von Wolken eingezwängt;

Digitized by Google

Sollſt jetzt leben immerfort
Hier in dieſem Zauberwort.

Siehſt mich zwar nicht ſichtbarlich,
Dennoch fühlt dein Auge mich
Als ein Ding, das unſichtbar
Nah dir iſt, und nahe war;
Und wenn's dir dann heimlich grauſt
Und du haſtig rückwärts ſchauſt,
Siehſt du ſtaunend, daſs ich nur
Bin der Schatten deiner Spur,
Und verſchweigen muſs dein Mund
Jene Macht, die dir ward kund.

Und ein Zauberſang und Spruch
Hat dein Haupt getauft mit Fluch;
Und ein Luftgeiſt voller Liſt
Legt dir Schlingen, wo du biſt;
In dem Wind hörſt du ein Wort,
Das dir ſcheucht die Freude fort;
Und die Nacht, ſo ſtill und hehr,
Gönnt dir Ruhe nimmermehr;
Und des Tages Sonnenſchein,
Soll dir unerträglich ſein.

Aus deinen Thränen, falſch und ſchlau,
Kocht' ich ein tödtliches Gebrau:
Aus deines Herzens ſchwarzem Quell
Preſſt' ich des ſchwarzen Blutes Well';
Aus deines Lächelns Falt' ich zog
Die Schlang', die dort ſich ringelnd bog;
Aus deinem Mund nahm ich den Reiz,
Den Hauch des allerſchlimmſten Leids;

Digitized by Google

Ich prüft' manch Gift, das mir bekannt,
Doch deins am giftigsten ich fand.

Bei deines Schlangenlächelns Mund,
Eiskaltem Herzen, Argliſtſchlund,
Bei deinem Aug', ſcheinheilig gut,
Bei deiner Seel' verſchloſſner Wuth,
Bei deiner Kunſt, womit du gar
Dein Herz für menſchlich gabeſt dar,
Bei deiner Luſt an fremdem Leid,
Bei deiner Kainsähnlichkeit,
Hierbei verfluch' ich dich, Geſell;
Sei ſelber deine eigne Höll'!

Und auf dein Haupt gieß' ich den Saft,
Der dir ein ſolch Verhängnis ſchafft;
Schlafen nicht und ſterben nicht
Gönnt dein Schickſal dir, du Wicht;
Sollſt den Tod ſtets nahe ſchaun,
Freudig zwar und doch mit Graun.
Sieh! der Zauber ſchon umringt dich,
Klanglos ſeine Kett' umſchlingt dich;
Auf dein Herz und Hirn zugleich
Kam der Spruch — verwelk, verbleich!

Digitized by Google

Lebewohl!

Befreundet waren weiland ihre Herzen,
Doch Lästerzungen können Wahrheit schwärzen;
Und die Beständigkeit wohnt nur dort oben;
Und dornig ist das Leben, und die Jugend
Ist eitel; und entzweit sein mit Geliebten,
Das kann wie Wahnsinnschmerz im Hirne toben.

* * *

Doch nie fand sich ein Mittler diesen Beiden,
Der heilen wollte ihrer Herzen Leiden.
Genüber standen sich die Schmerzgestalten,
Wie Klippen, die des Blitzes Strahl gespalten.
Ein wilder, wüster Strom fließt jetzt dazwischen;
Doch aller Elemente zorn'ge Schar
Vermag wohl nimmer gänzlich zu verwischen
Die holde Spur von Dem, was einstens war.
(Aus Coleridge's „Christabel.")

Lebe wohl, und sei's auf immer!
Sei's auf immer, lebe wohl!
Doch, Versöhnungslose, nimmer
Dir mein Herze zürnen soll.

Könnt' ich öffnen dir dies Herze,
Wo dein Haupt oft angeschmiegt
Jene süße Ruh gefunden,
Die dich nie in Schlaf mehr wiegt!

Könntest du durchschaun dies Herze
Und sein innerstes Gefühl!
Dann erst sähst du: es so grausam
Fortzustoßen, war zu Viel.

Mag sein, daß die Welt dich preise,
Und die That mit Freuden seh', —
Muß nicht selbst ein Lob dich kränken,
Das erkauft mit fremdem Weh?

Digitized by Google

Mag ſein, daſs viel Schuld ich trage;
War kein andrer Arm im Land,
Mir die Todeswund' zu ſchlagen,
Als der einſt mich lieb umwand?

Dennoch täuſche dich nicht ſelber,
Langſam welkt die Liebe bloß,
Und man reißt ſo raſchen Bruches
Nicht ein Herz vom Herzen los.

Immer ſoll dein Herz noch ſchlagen,
Meins auch, blut' es noch ſo ſehr;
Immer lebt der Schmerzgedanke:
Wieder ſehn wir uns nicht mehr!?

Solche Worte ſchmerzen bittrer,
Als wenn man um Todte klagt;
Jeder Morgen ſoll uns finden
Im verwittwet' Bett erwacht.

Suchſt du Troſt, wenn's erſte Lallen
Unſres Mägdleins dich begrüßt:
Willſt du lehren „Vater" rufen
Sie, die Vaters Huld vermiſſt?

Wenn, umarmt von ihren Händchen,
Dich ihr ſüßer Kuſs entzückt,
Denke ſein, der fern dich liebet,
Den du liebend einſt beglückt!

Wenn du ſchauſt, daſs ihr Geſichtlein,
Meinen Zügen ähnlich ſei,
Zuckt vielleicht in deinem Herzen
Ein Gefühl, das mir noch treu.

Digitized by Google

Alle meine Fehltritt' kennst du,
All mein Wahnsinn fremd dir blieb;
All mein Hoffen, wo du gehn magst,
Welkt, — doch geht's mit dir, mein Lieb.

Jed' Gefühl hast du erschüttert;
Selbst mein Stolz, sonst felsenfest,
Beugt sich dir, — von dir verlassen,
Meine Seel' mich jetzt verlässt.

Doch was helfen eitel Worte. —
Kommt ja gar von mir das Wort!
Nur entzügelte Gedanken
Brechen durch des Willens Pfort'.

Lebe wohl! ich bin geschleudert
Fort von allen Lieben mein,
Herzkrank, einsam und zermalmet, —
Tödlicher kann Tod nicht sein!

An Inez.

(Childe Harold. Erster Gesang.)

O, lächle nicht ob meinen finstern Brauen,
Das Wiederlächeln wird mir gar zu schwer,
Doch Thränen mögen nie dein Aug' bethauen,
Umsonst geweinte Thränen nimmermehr.

O, forsche nicht von jenem Schmerz die Kunde,
Der nagend Freud' und Jugend mir zerfrisst.
Enthülle nicht die tiefgeheime Wunde,
Die du sogar zu heilen machtlos bist.

Digitized by Google

Es ist kein Liebesweh, es ist kein Hassen,
Es ist kein Schmerz getäuschter Ruhmbegier,
Was stets mich treibt, das Liebste zu verlassen,
Was mir die Gegenwart verekelt schier.

Es ist kein Überdruss, der mich erdrücket
Bei Allem, was ich hör' und seh' und fühl'.
Denn keine Schönheit giebt's, die mich entzücket,
Kaum noch ergötzt mich deiner Augen Spiel.

Es ist die düstre Gluth, die stets getragen
In tiefer Brust der ew'ge Wandersmann,
Der nirgendwo sich kann ein Grab erjagen,
Und doch im Grab nur Ruhe finden kann.

Welch Elend kann sich selbst entfliehn? Vergebens
Durchjag' ich rastlos jedes fernste Land,
Und stets verfolget mich der Tod des Lebens,
Der Teufel, der „Gedanke" wird genannt.

Doch Andre seh' ich, die sich lustig tauchen
In jenes Freudenmeer, dem ich entwich;
O möge nie ihr schöner Traum verrauchen,
Und Keiner mög' erwachen so, wie ich!

Noch manchen Himmelsstrich muss ich durcheilen,
Verdammt, noch manches Mal zurück zu sehn;
Nur ein Bewusstsein kann mir Trost ertheilen:
Was auch geschieh', das Schlimmst' ist mir geschehn.

Was ist denn dieses Schlimmste? Lass die scharfen,
Die scharfen Stachelfragen lasse fort!
O lächle nur, — doch such nicht zu entlarven
Ein Männerherz, zu schaun die Hölle dort.

Digitized by Google

Gut' Nacht!

(Childe Harold. Erster Gesang.)

Leb wohl! leb wohl! im blauen Meer
Verbleicht die Heimat dort.
Der Nachtwind seufzt, wir rudern schwer,
Scheu fliegt die Möwe fort.
Wir segeln jener Sonne zu,
Die untertaucht mit Pracht;
Leb' wohl, du schöne Sonn' und du,
Mein Vaterland, — gut' Nacht!

Aufs Neu' steigt bald die Sonn' heran,
Gebärend Tageslicht;
Nur Luft und Meer begrüß' ich dann,
Doch meine Heimat nicht.
Mein gutes Schloß liegt wüst und leer,
Mein Herd steht öde dort,
Das Unkraut rankt dort wild umher,
Mein Hund heult an der Pfort'.

Komm her, komm her, mein Page klein,
Was weinst du, armes Kind?
Fürchtst du der Wogen wildes Dräun,
Macht zittern dich der Wind?
Wisch nur vom Aug' die Thräne hell,
Das Schiff ist fest gefügt,
Kaum fliegt der beste Falk so schnell,
Wie unser Schifflein fliegt.

„Laß brausen Fluth, laß heulen Wind,
Mich schreckt nicht Wind, nicht Fluth;
Sir Childe, viel andre Ding' es sind,
Weßhalb ich schlimmgemuth.

Digitized by Google

Denn ich verließ den Vater mein,
Und auch die Mutter traut;
Mir blieb kein Feund, als du allein,
Und der dort oben ſchaut.

„Lang ſegnete mein Vater mich,
Doch klagte er nicht ſehr.
Doch Mutter weint wohl bitterlich,
Bis daſs ich wiederkehr'."
Still, ſtill, mein Bub, dich zieret hold
Im Auge ſolche Thrän',
Hätt' ich dein ſchuldlos Herz, man ſollt'
Auch meins nicht trocken ſehn.

Komm her, komm her, mein Schloſsdienſtmann,
Was hat dich bleich gemacht?
Fürchtſt du, der Franzmann käm' heran,
Durchfröſtelt dich die Nacht?
„Glaubſt du, ich zittre für den Leib?
Sir Childe, bin nicht ſo bang!
Doch denkt er an ſein fernes Weib,
Wird bleich des Treuen Wang'!

„Am Seerand, wo dein Stammſchloſs ragt,
Da wohnt mir Weib und Kind;
Wenn nun der Bub' nach Vater fragt.
Was ſagt ſie ihm geſchwind?"
Still, ſtill, mein wackrer Schloſsdienſtmann,
Man ehre deinen Schmerz;
Doch ich bin leichtrer Art, und kann
Entfliehn, als ſei's ein Scherz.

Ich traue Weibesſeufzern nicht!
Ein friſcher Buhlertroſs

Digitized by Google

Wird trocknen jenes Auge licht,
Das jüngst noch überfloss.
Mich quälet kein' Erinnerung süß,
Kein Sturm, der näher rollt;
Mich quält nur, dass ich Nichts verließ,
Weßhalb ich weinen sollt'.

Und nun schwimm' ich auf weitem Meer,
Bin einsam in der Welt: —
Sollt' ich um Andre weinen sehr,
Da mir kein Thränlein fällt?
Mein Hund heult nur, bis neue Speis'
Ein neuer Herr ihm reicht;
Kehr' ich zurück und nah' ihm leis —
Zerfleischt er mich vielleicht.

Mit dir, mein Schiff, durchsegl' ich frei
Das wilde Meergebraus;
Trag mich, nach welchem Land es sei,
Nur trag mich nicht nach Haus!
Sei mir willkommen, Meer und Luft!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Sei mir willkommen Wald und Kluft!
Mein Vaterland, — gut' Nacht!

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C022809376

RETURN TO ➡ **CIRCULATION DEPARTMENT**
202 Main Library

LOAN PERIOD 1	2	3
HOME USE		
4	5	6

C181114

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

JUN 4 1981	
JUN 4	1981

TY OF CALIFORNIA, BERKE
BERKELEY, CA 94720

Digitized by Google

K B.S.

Digitized by Google